

SHAPE * MERGEFORMAT

Dissertation

Titel der Dissertation

Ausseer Fasching
- eine ethnologische Betrachtung

Verfasser

Mag. phil. Christoph Franz Auerböck

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr.Phil.)

Wien, im Juni 2009

Studienkennzahl: A 092 308

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: 308 Volkskunde

Betreuer: ao. Univ.Prof i. R. Dr. Olaf Bockhorn

Ausseer Fasching

- eine ethnologische Betrachtung

| | |
|--|----|
| 1. Einleitung | 7 |
| 2. Identität einer Region | 14 |
| 3. Methodologie | 17 |
| 4. Karneval - Fastnacht - Fasching - eine Begriffsdefinition | 19 |
| 5. Fasching - Fastenzeit | 23 |
| 6. Der Narr | 26 |
| 7. Joseph Fröhlich -ein Ausseer als Hofnarr in Dresden | 29 |
| 7.1. Kindheit und Jugend | 30 |
| 7.2. Wanderjahre und Heirat | 32 |
| 7.3. Joseph Fröhlich als Taschenspieler am Markgräflichen Hof in Bayreuth | 33 |
| 7.4. Am königlichen Hof in Dresden | 35 |
| 7.5. Flucht und Tod des Hofnarren | 36 |
| 8. Historisches vom Ausseer Fasching | 39 |
| 8.1. Die alte Faschingsfahne | 42 |
| 8.2. 19. Jahrhundert | 43 |
| 8.3. Der Salzhandel | 44 |
| 8.4. Handel mit Venedig? | 46 |
| 8.5. 20. Jahrhundert | 48 |
| 8.6. Historische Maskenumzüge | 49 |
| 9. Faschingsbräuche im Ausseerland | 51 |
| 9.1. Die Trommelweiber | 52 |
| 9.2. Die Markter Trommelweiber | 53 |
| 9.2.1. Die „Dudl“ | 56 |
| 9.2.2. Die Entstehung der Trommelweiber | 59 |
| 9.3. Die Arbeitertrommelweiber in Bad Aussee | 61 |

| | |
|--|-----|
| 9.3.1. Aufbau und Struktur der Arbeitertrommelweiber | 62 |
| 9.3.2. Die Aufnahme | 63 |
| 9.4. Die Trommelweiber in Altaussee | 65 |
| 9.5. Die Grundlseer Trommelweiber | 69 |
| 9.6. Die Straßner Trommelweiber | 79 |
| 9.7. Die Obertressner Trommelweiber | 81 |
| 9.8. Die Reiterer Trommelweiber | 83 |
| 9.9. Der Flinserlfasching | 85 |
| 9.9.1 Die Flinserln | 87 |
| 9.9.2. Die Frühlingsgestalten des Ausseer Faschings | 89 |
| 9.9.3. Das Flinsergewand | 90 |
| 9.9.4. Der Umzug | 95 |
| 9.9.5. Flinsersprüche | 99 |
| 9.9.6. Der Faschingsmarsch | 105 |
| 9.10. Hinterberger Fleckerflinserl | 107 |
| 9.11. Die Pleß | 111 |
| 9.11.1. Die Pleß ein Faschingsnarr? | 112 |
| 9.11.2. Das Treiben der Pleß | 113 |
| 10. Die Schützen | 117 |
| 11. „Maschkera“ | 129 |
| 11.1 Umzüge | 129 |
| 11.2. Maskenbälle | 132 |
| 11.3. Der Steirerball | 134 |
| 11.4. Edi Deubler -“Mister Fasching“ | 136 |
| 11.5. Die Altausseer Knopferln | 140 |
| 11.6. Arbeiterflinserln | 145 |
| 12. Faschingsbriefe | 149 |
| 12.1 Wesen und Anfänge der Faschingsbriefe | 149 |
| 12.2 Vier Beispiele | 160 |
| 12.2.1 Der Süßreither Faschingsbrief von 1938 | 161 |

| | |
|---|------------|
| 12.2.2. Hans Gielge und seine Faschingsbriefe von 1941 und 1947 | 180 |
| 12.2.3 Volkliedchor Altaussee 2004 | 197 |
| 13. Faschingseingraben -das Ende der „heiligen drei Faschingstage“ | 200 |
| 14. Rund um den Fasching | 205 |
| 15. Splitter | 206 |
| 16. Nachwort | 210 |
| 17. Einige Tipps | 213 |
| 18. Glossar | 208 |
| 19. Filmografie | 219 |
| 20. Literatur | 220 |
| 21. Gewährspersonen | 227 |
| 22. Zusammenfassung Summary | 228 230 |
| 23. Lebenslauf | 232 |
| 24. Anhang | 233 |

1. Einleitung

Das Ausseerland im steirischen Salzkammergut braucht wohl nicht näher vorgestellt zu werden, ob als „Trachten - und Brauchtumsinsel“ oder klassische „Sommerfrische“ mit seiner einmaligen Naturkulisse, alle diese Begriffe treffen selbstverständlich immer noch zu. Aber die Unverwechselbarkeit dieses Landstriches hat auch einschneidende Änderungen erfahren. Nicht nur in den letzten Jahrzehnten war die Tracht modischen Wandlungen unterworfen; man denke nur an die Diskussionen in den 1970er Jahren, als heftig gestritten wurde, ob man zur Lederhose ein Poloshirt tragen könne und ob das Dirndlkleid über dem Knie enden darf - hier war der einige Jahre vorher in Mode gekommene Minirock das Vorbild. Die Länge des Dirndls machte diese extremen Modeschwankungen zum Glück (?) nicht mit, aber heute - sobald man die alten Fotos ansieht - ruft diese Länge oder besser gesagt Kürze zumindest ein Befremden hervor.

Die klassische Sommerfrische bekam nicht nur durch billige Angebote an Fernreisen, sondern vor allem durch die Änderung der Urlaubsgewohnheiten immer mehr Konkurrenz. Die im 19. Jahrhundert entstandenen Hotels entsprachen nicht mehr dem gewohnten Standard. Nun wurden sie in Appartements für Zweitwohnungsbesitzer umgewandelt oder in „Time-sharing“ Verfahren mit Wohnungen auf Mallorca oder sonst in einer globalen Tourismusregion vermietet. Jene, die einige Wochen im Ausseerland verbringen wollten, wurden daher immer weniger. Gleichzeitig wurde es, natürlich wenn man es sich leisten konnte, chic und dem eigenen Prestige fördernd, hier zumindest eine Wohnung, wenn nicht gar eine Villa zu besitzen. Nicht umsonst ist der Ausspruch des Altausseer Gemeindegemeindefunktionärs treffend: „Im Sommer muss ich den 13. und 19. Wiener Gemeindebezirk mitverwalten!“ Es gibt also auf der einen Seite einen hohen Prozentsatz von „Wiener-Seern“, wie sie nicht nur abfällig genannt werden, und auf der anderen Seite kaum genug Hotelbetten, um einen Massentourismus aufkommen zu lassen. Die Übernachtungsstatistik bestätigt es, kaum jemand bleibt einige Wochen oder gar den ganzen Sommer über hier. Nicht einmal die Villen sind den Sommer über ständig bewohnt. Zuerst wird die Erholung am Meer gesucht, dann lockt die Ferne und dazwischen wird das Ausseerland

„eingeschoben“. Daher ist hier im Juli soviel los wie einst im Juni. Nur im August ist zumeist alles ausgebucht. Der Höhepunkt und Abschluss der Saison wird, hier fällt der Termin mit dem einstigen Ende der Sommerfrische - Ende August zusammen, im legendären Bierzelt des Altausseer Kirtags (= Kirchweihfest zum hl. Ägidius) am ersten Wochenende im September eventartig gefeiert.

Seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts gibt es im Frühling das weitbekannte Narzissenfest. Durchschnittlich werden an die 180 Autobusse gezählt, die Sonderzüge und die privaten PKWs kommen noch dazu, das ergibt eine Zuschauerzahl von 30-40.000 Leuten, die den Autokorso oder den Bootskorso besichtigen wollen. Letzterer wird abwechselnd am Altausseer- und Grundlsee abgehalten und erfordert einen beträchtlichen logistischen Aufwand, um die Massen zu den Veranstaltungsorten zu bringen. Vor allem aber ist die Gastronomie gefordert, die Leute zu versorgen. Dieser Ansturm auf das Narzissenfest wird durch intensive Medienberichte auf einem hohen Niveau gehalten. Seit einigen Jahren gibt es eine Direktübertragung im Fernsehen. In dieser Sendung wird telegen die Narzissenkönigin mit ihren zwei Prinzessinnen präsentiert.

Allein schon die Wahl der Narzissenkönigin unterlag einigen Veränderungen. Zuerst wählte man nur ein hübsches Mädchen aus der Gegend, der man einfach am Narzissenball ein Herz kaufen musste und das „Liebes-Symbol“ wurde der Favoritin während eines Tanzes überreicht. Es gewann also jene, die die meisten Herzen bekommen hatte. Diese Wahle erwies sich als fehleranfällig. So kürten einmal Schüler die nicht ganz so schöne und junge Lehrerin einer hiesigen Schule zur Königin. Es war nun Zeit dies zu ändern. Daher trat nun eine heimische Jury zusammen, die scheinbar objektiver kürte. Als das Fest immer größer wurde, wählte eine steirische Tageszeitung die Schönheit aus, aber die bundesweite Resonanz war wohl nicht allzu groß, jetzt organisiert die Wahl die auflagenstärkste österreichische Tageszeitung. Das hat nebenbei leider den Effekt, dass sich die anderen Zeitungen mit der Berichterstattung über das Narzissenfest auffallend zurückhalten. Aber zum Ausgleich sendet das österreichische (staatliche) Fernsehen eine mehrstündige Livesendung vom Korso. Diese Medienpräsenz hat natürlich zur Folge, dass immer mehr Zuschauer zum „größten Frühlingsfest

Österreichs“ strömen. Das ist durchaus von den Einheimischen erwünscht, dauert ja die ganze Veranstaltung nur ein Wochenende. Es gibt aber trotzdem Einheimische, die dem ganzen Trubel entfliehen, und überforderte Gastronomen wurden während dieser Zeit auf einem Kurzurlaub an der Adria gesichtet.

Während der Sommersaison gibt es hier keine altüberlieferten Jahrlaufbräuche, sieht man von einigen Bergfeuern ab, die vor 60 Jahren zur Sommersonnenwende abgehalten wurden und nach einigen Jahrzehnten Pause in anderer Form und vor allem anderer Sinnggebung reaktiviert wurden. Nun werden am ersten Sonntag im August, als Ermahnung „zum Schutz der Alpen“, wieder Feuer abgebrannt. Für die Touristen wird noch im August eine See- und Bergbeleuchtung mit einem Riesenfeuerwerk veranstaltet. Feuerwehr und andere Vereine zünden an den Bergketten mit Öl und Sägespänen gefüllte Dosen an, so entsteht eine romantische Beleuchtung der Berge und die zum See abfallenden Wände werden mit Magnesiumlicht großflächig bestrahlt. Ein Großfeuerwerk bildet den Höhepunkt dieser Veranstaltung. Als letzte Innovation kommt zum computergesteuerten Feuerwerk die dazu passende Musik, aus einer wattstarken Anlage wird das ganze Dorf beschallt.

Zur alten Jahreseinteilung: unsere Vorfahren kannten nur zwei Jahreszeiten: „bei Gras“ - vom Georgitag 23.4. bis Martini 11.11. - und bei „Stroh“ - das restliche Halbjahr. Ersteres bietet brauchmäßig nicht allzuviel. Sogar die woanders festlich abgehaltenen Almabtriebe wird man im Ausseerland vermissen. Grund ist die kleinstrukturierte Beschaffenheit der Landwirtschaft. Der Großteil der Bauern sind immer noch Nebenerwerbslandwirte, die als Berg- und Salinenarbeiter oder als Holzknechte zumindest bis in die 1970- und 80er Jahre ihren Hauptverdienst dem Salz oder Holz verdanken. Nicht zu vergessen ist, dass in fast jedem Restaurant in den Sommermonaten Volksmusik als Tischuntermalung geboten wird. In diesen Lokalen mussten die Stammtische, also die Refugien der zumeist männlichen Einheimischen, den gedeckten Tischen für die Gäste weichen.

Dagegen sieht es im Winterhalbjahr, „bei Stroh“, ganz anders aus. Das Barbarafest am 4. Dezember wird bei den Salzbergleuten gefeiert. Für „Nicht-Bergler“ ist hier kein Mitfeiern möglich, aber schon am 5.12., Nikoloabend, erfährt

das Brauchleben den ersten Höhepunkt. Fast jeder Ortsteil hat seine „Miklopassen“ mit mindestens einem Duzend Teilnehmern. Angeführt von einem Bischof, begleitet von Gangerln, Habergoaß, Graßteufel, usw., ziehen sie von Haus zu Haus. Ihre Tätigkeit im Rügen und Belohnen der Kinder findet in den Stuben statt. Die seit einigen Jahren vielbesuchten und sich über ganz Österreich ausbreitenden Krampusläufe finden hier nicht statt. Der zaghafte Versuch in diese Richtung wurde von den Brauchträgern abgelehnt. Einmal marschierten alle „Passen“ aus dem Ausseerland an einem Wochenende vor dem 5. 12. durch Bad Aussee, diese „Präsentation“ kam ja ganz gut an, aber sie wurde nicht fortgesetzt. Als Kompromiss von Stube und Öffentlichkeit findet der Abschluss nun in einem Gasthaus oder vor einer „Teehütte“ statt - in der Nikolonacht wohlgemerkt! Nicht zu vergessen ist das Nikolospiel, nach einem bäuerlichen Jedermannmotiv, in Bad Mitterndorf und Tauplitz, das zahlreiche Einheimische zu den Aufführungen lockt. Hier sind die Ausseer bzw. Hinterberger unter sich.

Das steirische Salzkammergut besteht nicht nur aus dem Ausseerland mit Bad Aussee, Grundlsee und Altaussee, auch das Hinterbergtal mit den Gemeinden Bad Mitterndorf und Pichl-Kainisch gehört dazu. Tauplitz bildet im wahrsten Sinne des Wortes einen „Grenzfall“! Es gehört nicht mehr zur politischen Expositur Bad Aussee, sondern zur Bezirkshauptmannschaft Liezen. Man erkennt es am deutlichsten an den „BA“ und „LI“ Autokennzeichen. Im Tourismus ist Tauplitz mit dem Ausseerland vereint. Trotzdem gibt es bei jedem Kulm-Skifliegen Streitereien, wer zuerst genannt wird: Tauplitz oder Bad Mitterndorf. Der Kulm liegt an der Gemeindegrenze zwischen diesen beiden Orten.

Anders ist es am Glöcklertag, der am 5. 1. vor Dreikönig begangen wird. Am Tag gehen die Kinder bis ins Firmungsalter „glöckeln“. Sie ziehen mit weißen Säcken und einer Glocke von Haus zu Haus. Sie gehen einzeln oder in kleinen Gruppen und die Kleinsten an der Hand der Mutter oder des Vaters und heischen die begehrten Glöcklerkrapfen. Sie sagen den Spruch „Bittgoasche um an Glöcklkrapfen, laßts uns nit so lang im Schnee umanandstapfen“ auf und, nachdem sie beschenkt worden sind, wünschen sie ein „Gutes neues Jahr!“. Hier gibt es keine Zuseher, nur manchmal werden die Kleinen mit ihren weißen Säcken,

vollgefüllt mit Krapfen, und den nicht allzu großen Glocken fotografiert. Mit dem Aufkommen der Wintersaison seit etwa dreißig Jahren und der größer werdenden Zahl von Zweitwohnungs- und Zweitvillenbesitzern (in Altaussee ist dies bei über 52% der Häuser der Fall) ist auch hier eine Veränderung eingetreten. Viele Zweitwohnungsbesitzer, die ihren Winterurlaub im schneesichern Ausseerland verbringen, sind oft unangenehm berührt, wenn ihre Privatsphäre durch „bettelnde“ Kinder gestört wird und nur mit etwas Glück werden Süßigkeiten gegeben, die jedoch eher zum neuen Brauch Halloween Ende Oktober passen. Aber auch in den Küchen der Ausseer wird immer seltener der Glöcklkrapfen gebacken, stattdessen werden ein fünf Euroschein und die letzten Christbaumzuckerln hergegeben. Auf diese Weise kann man einen Brauch so verändern, dass er peinlich wird und doch in eine Bettelei ausartet. Abends in der „Berignacht“ - also gleichfalls am 5. Jänner - ziehen diese Perchten, die sie hier „Berign“ heißen, durch den Ort. In den Ausseer Gemeinden wird dieser Brauch verschieden ausgeführt. In Altaussee zieht eine verummte mit Fellmasken und Besen bewaffnete „Burschenschaft“ vom vulgo Brandauer aus durch den Ort. Die Burschen besuchen ausgewählte Häuser und stellen dort ihr „Glockenkreuz“ auf - dessen Herkunft ist leider ungewiss; unterwegs reiben sie die „Glöcklbuben“, nachdem sie von ihnen „angeleutet“ wurden, mit Schnee ein. Anders wieder ist es in Grundlsee und Bad Aussee, wo die Berign einfach „zu Besuch kommen“ und stumm in der Stube hocken und bewirtet werden. Die Berign sind also Perchten in alten Kitteln und mit Besen bewaffnet, sie entsprechen einer Identität, die niemand hier missen will. Die mythische Komponente dieser Raunächte ist, trotz hochschwappender Esoterikwelle und Keltenkult, wiederum den Städtern fremd.

Die verschiedenen Ausformungen der Bräuche im Ausseerland sieht man deutlich am Palmsonntag, die unterschiedlich gestalteten Palmbuschen fallen dem aufmerksamen Beobachter sofort ins Auge.

Nun kommen wir endlich zum Ausseer Fasching. Jedes Jahr wird über die Flinslerl und Trommelweiber in den Medien berichtet. Dies hat zur Folge, dass immer mehr Zuseher an den „heiligen drei Faschingstagen“ anzutreffen sind. Es stimmt also die Mischung von Maschkera (= Maskierte) und Zaungästen nicht

mehr so ganz. Die neugierigen Videokameras nehmen immer deutlicher überhand. Vielleicht haben auch die Ausseer immer weniger Lust, sich zu verkleiden oder es fehlen die geeigneten Auftrittsmöglichkeiten. Letzteres trifft sicher zu, das Wirtshaussterben ist ein äußeres Zeichen, dass in dieser Tourismusregion nicht alles zum Besten bestellt ist.

Oder ist es gar nicht so schlimm? Immerhin begehren die Kinder von den Flinerln mit althergebrachten „G‘stanzeln“ die Nüsse. Seit drei Jahrzehnten angeln die „Fischer“ mit Zuckerln, die die Kinder ohne die Benützung der Hände mit dem Mund zu fassen versuchen. Die Pleß tauchen noch immer ihre Fetzen in den Schneematsch und bespritzen die Zuseher und auf ihren bienenkorbartigen Masken landen auch die Schneebälle der Jugendlichen. Die männlichen Trommelweiber ziehen auch noch lärmend durch den Markt, der vor einigen Jahren zur Stadt erhoben wurde, und es ist eine Ehre, nach einer bestandenen Aufnahmeprüfung, in ihre Reihen aufgenommen zu werden.

Die Revuen von Edi Deubler, einem bereits verstorbenen Salinenbeamten, sind längst Vergangenheit, aber die verschiedenen Faschingsbriefe erfreuen sich unvermindert einer großen Beliebtheit. So gesehen tut sich an den närrischen Tagen noch immer einiges - der „Ausseer Fasching“ lebt immer noch einerseits in seiner Tradition, aber auch mit vielen Neuerungen.

Leider gibt es keine verlässlichen Statistiken über die Teilnehmer und Zuseher an den Faschingstagen. Es gibt Jahre mit einer fast überwältigen „Maskenpräsenz“, dann wieder scheinbar weniger, aber wenn das Verhältnis Masken - Zuseher ausgewogen ist, spricht man von gelungenen Faschingstagen.

2. Die Identität einer Region

Gerade starke gesellschaftliche Umbrüche, die vor allem durch die Veränderung in der Arbeitswelt auftreten, wirken sich auf alle Lebensbereiche aus.

Vor wenigen Jahrzehnten waren der Salzbergbau und die Bundesforste die Hauptarbeitgeber. Tourismus und einige private Gewerbebetriebe, die für die rückläufige Zahl der Arbeitnehmer in diesen verstaatlichen Betrieben einsprangen, zogen auch eine Mobilität nach sich, an die sich die Salzkammergütler erst gewöhnen mussten. So waren noch vor einigen Jahrzehnten die Arbeiter an ihre Plätze durch Geburt und Stand verbunden. Heute muss bereits ein Großteil der Berufstätigen auspendeln oder in anderen Gemeinden sesshaft werden.

Bei Festreden werden die Schlagwörter „Globalisierung“ und die damit verbundene „Regionalisierung“ gerne ausgesprochen. „Regionalisierung“ - vor allem, um neue Betriebe hier anzusiedeln und Arbeitsplätze zu schaffen, und „Globalisierung“, um noch mehr Beweglichkeit der Menschen zu fordern.

Dies wirkt sich selbstverständlich auf die Bräuche aus. Es kommt immer wieder vor, dass alteingesessene Familien keine Nachfolger haben oder die Häuser höchstens am Wochenende genutzt werden, darunter leiden auch Bräuche, wie eben das Berigln und Glöckln.

Es ist häufiger vom „Ausverkauf der Heimat“ die Rede und auch das ist nichts Neues: „Vom Bewahren der überlieferten Volkskultur!“ wird gerne gesprochen. „Wir wollen unsere Identität beibehalten“ , hört man nicht nur von Brauchtumsträgern. Hier sind auch die heimischen Bräuche gefordert. Gerade im

Aussee Fasching zeigt es sich, dass man mit diesen Schlagwörtern nicht so leicht das Auskommen findet. Während in Bad Aussee die traditionellen Faschingsgruppen - wie die Trommelweiber, Flinserln und die Pleß, das Maskentreiben - dominieren, bildeten sich in den letzten Jahren in den angrenzenden Dörfern Grundlsee und Altaussee neue Maskengruppen. Von den Trommelweibern gibt es auch in der 48 Kilometer entfernten Bezirkshauptstadt Liezen einen „Ableger“! Eine Innovation sind auch die „Knopferln“ in Altaussee. Das ist eine neue Gruppe mit Gewändern ähnlich den Flinserln, aber statt den typischen Ausformungen mit Silber- und Goldpailletten werden einfache Knöpfe verwendet. So zieht eine neue „Mascheragruppe“ am Faschingsdienstag mit dem Maskenumzug durch Altaussee.

Es wird also nicht stringent an alten Brauchformen festgehalten, sondern es gibt immer wieder Veränderungen und Erneuerungen. Auch die Gruppen der Trommelweiber haben sich seit den 1950er Jahren in die umliegenden Gemeinden und Ortsteile ausgebreitet. In Altaussee gehen zum Beispiel Frauen als Trommelweiber und in den Bad Ausseer Ortsteilen Obertressen und Strassen gehen eigene Gruppen, die den „Markt“ gar nicht betreten.

In den einzelnen Orten und sogar in den kleinen Ortsteilen sind die zahlreichen „Faschingsbriefe“ ein fester Bestandteil des Ausseer Faschings. Da werden in überfüllten Gasthaus-Sälen lustige Begebenheiten und Vorkommnisse humorvoll den interessierten Zuschauern präsentiert. Auch wenn man nicht aus diesem Ortsteil kommt, wird man durch die schwungvolle Aufführung mit passender Musikbegleitung und manchmal durch karikaturistische Zeichnungen eingehend über diese Pannen informiert und vor allem unterhalten.

Das bunte Treiben im Fasching erfährt also vielfache Veränderungen und Erneuerungen, ohne dass das typische - ja auch traditionelle - Geschehen nicht unkenntlich wird oder gar verschwindet. Natürlich werden auch technische Veränderungen in der Herstellung und damit auch im Tragen von Maskengewändern rezipiert - man braucht nur die Flinserlgewänder aus den letzten hundert Jahren zu vergleichen, um festzustellen, wie sie sich verändert haben.

3. Methodologie

Durch dem Begriff „Ausseer Fasching“ kann man auf eine spezielle Ausformung des Faschings schließen. Dieses Brauchgeschehen steht in einer Reihe mit dem „Imster Schemenlauf“ oder dem „Ebenseer Fetzenfasching“ und den nicht

so bekannten „Faschingsrennern“ aus dem oberen Murtal. Bei einem Kolloquium der Universität Wien, wo ich mein Dissertationsthema vorstellte, wurde ich wegen des Begriffes „Ausseeer Fasching“ angegriffen. Ich würde ein Brauchgeschehen schon durch den Titel aufwerten. Aber bereits die Ethnologen Olaf Bockhorn und der leider schon verstorbene Helmut P. Fielhauer schreiben vom „Ausseeer Fasching“! Tatsache ist, man hat es hier mit einer besonderen Brauchausformung zu tun, die wegen ihrer Vielfalt und der Belustigung der Teilnehmer und der Zuseher wohl einmalig ist. Nicht zu vergessen, dass sich der Höhepunkt über die „drei heiligen Faschingstage“ erstreckt. Diesen Besonderheiten gerecht zu werden, versucht sich diese Arbeit anzunähern.

Ein Teil ist sicherlich die historische Sichtweise auf diese Bräuche. Schon der Anthropologe Ferdinand von Andrian schrieb in seiner Monographie über Altaussee - „Die Altaussee“ erschienen 1905 - der Fasching wurde 1767 „erfunden“.

Leider konnte ich, auch durch ein Quellenstudium in den verschiedenen Archiven, diese Behauptung nicht historisch beweisen. Andrian nahm sicherlich die auch ihm bekannte alte Fahne der Trommelweiber, die 1867 das hundertjährige Jubiläum des „Faschings“ buchstäblich auf ihre Fahne schrieben, zum Anlass für diese These.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts schilderten die ersten Reiseschriftsteller ihre Eindrücke vom Salzkammergut, aber durch die damaligen Reisebedingungen wurden höchstens die Lebensgewohnheiten in der schneefreien Zeit behandelt. So wissen wir einiges über das Almleben von Schultes. Mit dem Beginn der Sommerfrische im Ausseeerland werden zwar die Berichte häufiger, aber wiederum stand der Sommer im Mittelpunkt des Interesses. Trotzdem tauchen mit dem Beginn der Fotografie bereits Aufnahmen des Flinerluzuges auf.

Ab dem ersten Weltkrieg gibt es schon Literatur über einzelne Faschingsveranstaltungen. Hier sind die Faschingsbriefe ein Spiegel für die technischen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen im Laufe der Jahrzehnte. Diese Quellen sind zum größten Teil erhalten, aber das umfangreiche Material erforderte eine konkrete Auswahl, um die einzelnen Epochen zu

dokumentieren.

Ein großer Teil ist dem Fasching in der heutigen Zeit gewidmet. Soweit vorhanden griff ich auf einschlägige Chroniken und sonstige Berichte zurück.

Als Methode schien mir die Feldforschung in Form von Interviews mit den Brauchträgern und auch sonstigen Teilnehmern besonders geeignet. Der zweite Schwerpunkt in meiner wissenschaftlichen Beschäftigung war die teilnehmende Beobachtung.

Ergänzt wird diese Arbeit von aktuellen Fotografien.

4. Karneval - Fastnacht - Fasching

- eine Begriffsdefinition

Ohne das christliche Osterfest, mit der vorangehenden vierzigtägigen Fastenzeit, wäre diese närrische Zeit vor dem Aschermittwoch nicht denkbar. Das hat wiederum mit dem Einzug Jesu zum Passah-Fest zu tun.

Die Juden feierten das Passah am 14. Nisan - das ist der siebte Monat im jüdischen Kalender und ist im März/April. Der 14. Nisan ist nach der heutigen Auffassung der Tag des ersten Frühlingvollmondes. Im Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) wurde das Osterfest auf den nächsten Sonntag nach dem ersten Frühlingvollmond festgelegt.

Die österliche Vorbereitungszeit dient der Einkehr und Buße, um sich für die Feier des Ostergeheimnisses vorzubereiten. Wobei der Zeitraum von vierzig Tagen

sich von der biblischen Typologie herleitet: 40 Jahre wanderte das Volk Israel durch die Wüste und machte dabei eine innere Wandlung durch, 40 Tage weilte Moses auf dem Sinai und Jesus fastete vierzig Tage in der Wüste. Die Fastenzeit beginnt mit dem Aschermittwoch. In der frühen Kirche wurden den öffentlichen Büßern und den Taufbewerbern das Aschenkreuz aufgelegt. Seit dem 11. Jahrhundert wurden diese Riten für alle Gläubige eingeführt.

Die Tage vor dem Aschermittwoch haben im deutschen Sprachraum drei verschiedene Namen: Karneval, Fastnacht und Fasching.

Die strenge Fastenzeit wurde durch vollkommene Enthaltbarkeit von Fleisch begannen. Es ist der Gegensatz von Völlerei zur kargen Ernährung ohne Fleisch. Diese Situation wurde wohl einmalig vom flandrischen Künstler Pieter Breughel d. Ä. in seinem Gemälde vom Kampf zwischen Fastnacht und Fastenzeit, das 1559 entstand, dargestellt.

Hier erkennt man auf der linken Bildhälfte die Völlerei auf einem Fass sitzend, umgeben vom feiernden Volk vor den Gasthäusern, auf der rechten ist das Gegenteil erkennbar, die Reue und Buße, dargestellt als eine Frau, hält die Fische entgegen, aus der Kirche zieht eine Prozession. Selbst die kleinsten Details weisen mit ihrer Symbolkraft auf den Kampf zwischen Völlerei und Buße, Fastnacht und Fastenzeit hin. Die Brezel als Zeichen der betenden Hände, die Fische als Fastenspeise, dagegen die Fleischstücke am Spieß, die Musik, usw. als eindeutige Attribute der Fastnacht.

Seit dem Ende des 17. Jahrhundert wird der Begriff „Karneval“ in Deutschland als Festbezeichnung greifbar. Er leitet sich vom lateinischen „caro“ = Fleisch und *levale*, das die Aufhebung des Fleischgenusses bedeutet. So trifft die scherzhafte Erklärung „carne vale!“ = „Fleisch, lebe wohl“ genau die richtige Definition.

Fastnacht bedeutet, wie das Wort schon erklärt, die Nacht vor der Fastenzeit - also vor dem Aschermittwoch. Später wurde die ganze närrische Zeit so genannt. Abzuweisen ist die oft vertretene Ansicht, der Begriff komme von mhd. *vasnaht*, das wiederum von *vaselen* kommt und von dem frühen Neuhochdeutschen *faseln* (= fruchten, gedeihen) hergeleitet wird. Ein anderer Versuch, die Silbe *vas*, die in den Bezeichnungen „Faselschwein“ oder „Faselhengst“ vorkommt, zu nehmen, um damit Fastnacht zu erklären, scheidet allein an den historischen Quellen, da die Zwischenbezeichnung „Faselnacht“ einfach nicht vorkommt. Fasel, das ist die Bezeichnungen für männliche Zuchttiere, deren Wortstamm von *visel* oder *visellîn*

stammt und als Namen für das männliche Glied gilt. Hier sollten die Frühlingsbräuche mit ihren Fruchtbarkeitsriten oder die erotische Komponente für das Treiben im Fasching als Erklärungsmuster erhalten. Diese Wortsstämme verführten vor Jahrzehnten volkskundliche Forscher zu Ansichten, die heute noch - man möchte es kaum glauben - häufig anzutreffen sind.

Viktor von Geramb zitierte in den 1940er Jahren einen bayrischen Forscher: *Der alte Wintergott verschwindet mit dem Weichen der winterlichen Froststarre, das Sonnenlicht siegt über den gefürchteten Kälte drachen mit seinen Qualen, den Fieberdämonen und elbischen Dunstträumen; er hielt die unter der Erde noch weilende jungfräuliche Wachstumskraft gefangen. Fruchtbarkeitssymbole und Funkenfeuer sollen die Erdwärme und Befruchtung beschleunigen. Mit lautem Jubelschrei begrüßten der Ackerbauer, Hirte und Viehzüchter das Erscheinen der Frühlings- und Saatzeit... eine Vergöttlichung der Himmelsmächte, deren Verehrung die Germanen schon aus ihrer indogermanischen Heimat mitgebracht hatten....* Geramb schloss sich dieser Meinung, die Max Höfler in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1908 vertrat, vollinhaltlich an. Ihm wurden die Faschingsbräuche auf diese Weise „trefflich gekennzeichnet“.

Seit dem 16. Jahrhundert ist besonders im süddeutschen und österreichischem Raum der Name „Fasching“ gebräuchlich. Hier gibt es einen Zusammenhang mit dem Fasten: „Vast - schanc“ ist der mittelhochdeutsche Ausdruck für den Ausschank oder Trunk vor der Fastenzeit. Dies weist schon deutlich auf ein bestimmtes Brauchelement hin, ohne dabei die Bindung an den Kalenderabschnitt der Fastenzeit zu verheimlichen. Später wurde aus „vast - schanc“ der „Faschang“ und schließlich der „Fasching.“

5. Fasching - Fastenzeit

Der mittelalterliche Kampf zwischen Fasching und Fastenzeit zieht sich bis heute hin. Trotz der Säkularisierung unserer modernen Lebenswelt ist immer noch eine Zäsur zum Ende des Faschings festzustellen. Dietz - Rüdiger Moser leitet dies hauptsächlich vom „Zwei-Staaten-Modell“ des Kirchenvaters Augustinus her. In seinem Werk „De Civitate Dei“ schildert er anlässlich der Einnahme Roms durch Alarich im Jahre 410 n. Chr. den Gottesstaat, als ein Idealbild der christlichen Gemeinde, die für ihn sowohl eine empirische als auch metaphysische Größe bedeutete. Nämlich die endzeitlich verstandene historische Gemeinschaft von Engeln und gläubigen Menschen, die an die Stelle der gefallenen Engel getreten seien. Das lasterhafte antike Rom mit seinen vielen Göttern steht für ihn als die „Hure Babylons“ gegen die „civitas aeterna“ mit dem einen wahren Gott, der zeitliche Teufelsstaat gegen das ewige Königreich. Dagegen steht die „civitas diaboli“ als ein Reich des Bösen. Das fand in den Narren, die den wahren Gottesstaat nicht anerkennen wollen, seinen sichtbaren Ausdruck.

Diese christliche Anschauungsweise findet im Laufe der Jahrhunderte stärkeren Niederschlag. Nicht nur Breughel hat sich mit diesem Gegensatz beschäftigt, viele Holzschnitte, Theaterspiele und auch heutige Maskengruppen befassten und befassen sich mit diesem Thema. Die Narrenschiffe werden immer wieder als ein Ausdruck verwendet, um die verkehrte Welt zu zeigen.

Dagegen hält der deutsche Volkskundler Hans Moser: Er stellt zur Diskussion, dass die Schreibung „Fasnacht“ ohne „t“ ist und sie über Jahrhunderte im ober- und mitteldeutschen Sprachraum üblich war und daher der christliche Hintergrund - das Fasten - nicht gegeben ist. Weiters weisen keinerlei Spuren darauf hin, dass die mittelalterliche Kirche durch den Franziskanerorden Fastnachtsspiele und -bräuche geschaffen und geformt hätte, und diese vom theologischen Begriff der „Metanoia“ her zu verstehen seien, wie es Dietz -

Rüdiger Moser zu postulieren wagte! Außerdem geriet Dietz - Rüdiger Moser mit sich selbst in Konflikt, indem er die Fastnacht von Anbeginn bis heute als „liturgische Feier“ und „christliches Fest“ bezeichnen zu müssen meinte, sie andererseits aber unter Berufung auf die Zweistaatenlehre des Hl. Augustinus der „Civitas diaboli“ zuordnete.

In den Klöstern wurde diese verkehrte Welt durch Spiele dargestellt, in denen Narrenäbte an den Faschingstagen das Zepter übernahmen. Schon das Konzil von Konstantinopel hat 867/870 solche „festam stultorum“ - also Narrenfeste verboten.

Gerade in unseren Breiten kommt ein anderer wichtiger Aspekt hinzu. Warum gibt es gerade diese Fastenzeit? Hier muss man einmal das Nahrungsangebot einer bäuerlichen Familie in Betracht ziehen. Die Vorratswirtschaft war vor einigen Jahrzehnten mit großen Mühen versehen. Allein die Kühlung und damit verbunden die Haltbarmachung der Lebensmittel war gar nicht so einfach. Hier half schon nach den herbstlichen Schlachtungen die vorweihnachtliche Fastenzeit im Advent, um das Nahrungsangebot zu „strecken“. Das gleiche gilt für das Ende des Winters, als viele notgedrungen fasten mussten, weil die Vorräte einfach nicht reichten.

Der Beginn der Faschingszeit, wie man seit drei Jahrhunderten im „Mandlkalender“ nachweisen kann, war das „Fest der heiligen drei Könige“ am 6. Jänner bzw. der darauffolgende Tag. In jüngerer Zeit verlegte sich bekanntlich der Faschingsbeginn auf den 11. 11. - diese „magische Zahlenspielerlei“ kam vor allem aus dem Rheinland und dieser eigentliche Martinitag wird immer mehr genutzt, um den Fasching im Ausseerland „global“ populärer zu machen. Als Beispiel dafür mag der Fasching in Wien herhalten, der hauptsächlich aus einer stattlichen Ballsaison besteht. Heuer eröffneten die Wiener Tanzschulen am 11. 11. in der Innenstadt mit Tanzvorführungen am Graben die Ballsaison, der begleitende Werbeeffekt ist dabei nicht zu übersehen.

6. Der Narr

Ab dem Spätmittelalter galten alle Personen, die durch abweichende Verhaltensformen, durch körperliche oder geistige Defekte und vor allem durch Ignoranz gegenüber der christlichen Heilslehre nicht der allgemeinen Norm entsprachen, als Narren. Der um 1200 in Gebrauch kommende deutsche Begriff Narr könnte sich etymologisch von der Wortwurzel „Narbe“ herleiten, hier meinte man ursprünglich eine verwachsene Frucht ohne Kern bzw. eine missratene menschliche Kreatur, der die Ebenbildhaftigkeit mit Gott fehlte. In die gleiche Richtung weist auch der romanische Wortstamm *Sill* (frz. foul - ins Englische übergegangene Fool), das gleichbedeutend mit „leerer Sack“ oder auch mit „Körperhülle ohne Seele“ definiert wurde.

Es ist aber auch zwischen der realen Existenz des Narren, der also körperliche oder geistige Behinderungen aufweist, zu unterscheiden von den zeitweiligen Narren, die entweder kritisch als Hofnarren ihren Herren einen Spiegel vorhielten oder zu Fasching sich als Narren verkleideten. Im Alltag wurden im Mittelalter bis weit in unsere Zeit hinein körperlich und/oder geistig Behinderte rigide aus der Gesellschaft ausgegrenzt.

Ein Narr war aber nicht nur durch seine äußere Gestalt gekennzeichnet. Er war auch an seiner Kleidung und seinen Attributen erkennbar. Die häufigsten Attribute sind die Schellen, Marotten und Narrenkappen. Eine Vielzahl von bildlichen Darstellungen belegen seit dem Mittelalter diese Kennzeichen. Die Schellen waren ein Teil der hohenpriesterlichen Gewänder des alten Testaments und wurde zu kultischen Zwecken verwendet. Neben diesem positiven Aspekt kam bei den mittelalterlichen Hofnarren der christliche hinzu: Paulus vergleicht im ersten Korintherbrief - in der Epistel „Quinquagesima“ des Fasnachtssonntags - den Menschen ohne Liebe mit dem „tönenden Erz oder einer klingenden Schelle“. Damit wurde die Schelle gegen die „caritas“ - die göttliche Liebe - gestellt und damit auch ein Merkmal des Narren. Die Marotte ist seit etwa 1430 belegt. Sie zeigt auf einem Stab ein Spiegelbild des Narren. Eine Ähnlichkeit mit dem Zepter der Herrschenden ist dabei nicht zu übersehen. Die Narrenkappe mit den verschiedenen Ausformungen, meist mit Schellen, Eselsohren, bezieht sich auf die „Eseleien“ der Narren und ist ein Teil der Toreintracht.

In den Nürnberger „Schembartbüchern“, das sind illustrierte Handschriften aus dem Ende des Mittelalters, wurden die Umzüge der Metzger und anderer Handwerker in ihrer Vielfalt dargestellt. Dieser Faschingsbrauch ist erstmals 1449 belegt und es kam immer wieder zu verschiedenen Interpretationen dieses gut dokumentierten Brauches. Von kultischen germanischen Spielen bis zu Fruchtbarkeitsriten erstrecken sich diese Erklärungen. Das ist ein Beispiel für ideologische Brauchforschung. Die Tatsache, dass er hunderte Jahre nach der Christianisierung erstmals belegt wurde, hat man einfach übersehen.

Als Verkleidungen tauchen da ebenso die Flickengewänder als das Kleid der Narren auf und interessanterweise auch sogenannte „Nusswerfer“, die Walnüsse

verteilen - hier gibt es wieder eine Parallele zu den Ausseer Flinserln.

Dieses mittelalterliche Bild der Narren erkennt man auch heute in den Maskierungen der Faschingsnarren. So könnten aus den Flickengewändern einige Jahrhunderte später die Flitter der Flinserln entstanden sein.

Die mittelalterlichen Potentaten umgaben sich tatsächlich noch mit Hofnarren, die durch ihre körperliche Behinderung - Kleinwüchsigkeit, Buckel, etc - den „Narren“ sichtbar machten. Sie traten aber nicht nur zur Belustigung der höfischen Gesellschaft auf, sie waren auch Mahner und Warner. Später wurden gerne „künstliche“ d. h. vorgebliche Narren engagiert, die den Part des Komikers lediglich spielten.

In der Barockzeit waren die Auftritte der Hofnarren an ihrem Höhepunkt von Gaukelei, Taschenspielereien angeht und ein wesentlicher Bestandteil des höfischen Lebens. Diese Narren kamen aus allen sozialen Schichten, daher konnte auch ein Handwerker eine ertaunliche Karriere machen. Als Beispiel ist hier der Altausseer Müllerssohn Joseph Fröhlich, erwähnt, der am Hofe August des Starken in Dresden als „Hoftaschenspieler“ fungierte.

Seine Lebenszeit könnte mit der Entstehung der traditionellen Ausseer Faschingsfiguren in Zusammenhang stehen. Als er sich zeitweilig nach Aussee zurückkam, um Besitz zu erwerben, soll er auch Einfluss auf den Ausseer Fasching genommen haben.

Im März 1988 erschien ein kleines Büchlein „Die Aussiger“, darin werden die Charakteristika der Ausseer Bevölkerung satirisch beschrieben. Als Stilmittel dienen „Funde“ von Akten und Urkunden aus der Zeit des Hofnarren Fröhlich. Der „Herausgeber“ nennt sich immerhin „Dr. Josef Fröhlich - Kustos der Volkskundlichen Abteilung am Joanneum in Graz.“ Natürlich ist dies frei erfunden. Dahinter steckt vermutlich der bereits verstorbene Gymnasialprofessor Dr. Heinz Dabatschek, der eine Verbindung vom Barocken Hofnarren zur Jetztzeit herstellte: *„Wi so offt/ meynent si (- die Ausseer) auch hirin/ si hättent den Faschingk sölben erfundten...“*

7. Joseph Fröhlich

- ein Ausseer als Hofnarr in Dresden

Besucht man heute die sächsische Stadt Dresden, kann es passieren, dass bei festlichen Anlässen historische Figuren auftreten. Reiseführer begleiten einen in ihren historischen Kostümen durch die Elbestadt. So kann man neben einem „Schokoladenmädchen“ eine Figur erleben, die im Ausseerland noch vor einigen Jahrzehnten beinahe vergessen war. Es ist dies die in Dresden jedem Schulkind bekannte Figur des „Hofnarren Fröhlich“. Es gibt von ihm sogar ein Bronzedenkmal am Neustädter Markt.

Er fand in Aussee zwar Erwähnung beim Ausseer Schulmann Franz Hollwöger, der in seiner Geschichte über das Ausseerland Fröhlich eine Seite widmete, aber in der Bevölkerung war er weitgehend unbekannt. Erst der Leipziger Brauereidirektor Dr. Carl Wilhelm Naumann machte sich in den 1930er Jahren auf die Spurensuche dieses Hofnarren und wurde auch fündig. Zusammen mit Franz Hollwöger, der sich mit den Taufmatrikeln beschäftigte, konnten seine Lebensdaten (1694 - 1757) eruiert werden.

Naumann schrieb unter dem Pseudonym Carl Willnau Fröhlichs Biografie, und unter den Sammlern und Kennern von Meißener Porzellan war er seit der Gründung dieser berühmten Manufaktur ein Begriff, weil eine beträchtliche Zahl von Figuren mit dem eigentümlich gekleideten Narren erzeugt wurden.

„Semper fröhlich - numquam traurig“ war der Wahlspruch des Ausseer Hoftaschenspielers am sächsischen Hof Joseph Fröhlich, der als ein „kurzweiliger

Rat“ ein bewegtes Leben führte.

7.1. Kindheit und Jugend

Am Beginn des 18. Jahrhunderts stand Europa unter dem Einfluss des Absolutismus. Kaiser Leopold I. stand nach der 2. Wiener Türkenbelagerung von 1683 am Höhepunkt seiner Herrschaft. Österreich begann erneut eine Großmacht zu werden. Der Wandel der politischen Strukturen in der Habsburgermonarchie, der Ausbau des konfessionellen - gleich katholischen - Absolutismus, die Aufstellung eines stehenden Heeres und der Aufbau einer Bürokratie, um die Ressourcen der Länder besser nützen zu können, trugen zur Stärkung der Monarchie bei. Dies manifestierte sich in einer regen Bautätigkeit in Wien. Belvedere, Karlskirche, Stift Melk, sowie die Baumeister Lukas von Hildebrand, Johann Fischer von Erlach und Jakob Prandtauer sind die herausragendsten Beispiele in Österreich.

Der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 - 1714) nach dem Aussterben der männlichen Habsburgerlinie mit Philipp IV. erforderte neue Lasten für das „Haus Österreich“. Dieser Krieg wurde zwar schonender geführt als die Türkenkämpfe oder der Dreißigjährige Krieg, war aber für die Staatskassa nicht billiger.

Diese Ereignisse hatten auch Auswirkungen auf das, der Wiener Hofkammer unterstehenden, Salzkammergut. Der größere Bedarf an Salz wegen des damit verbundenen höheren Erlöses bewog den damaligen Verweser Franz Karl Matz von Spiegelfeld (1698 - 1728), auch sein Amt „absolutistisch“ aufzufassen. Es begann ein langjähriger Streit mit dem Markt Aussee, weil er versuchte, immer mehr Rechte auf das Verweseramts zu vereinen.

Nicht nur in der großen Weltpolitik, sondern auch im sonst so abgeschotteten Salzkammergut gab es bedeutende Veränderungen. In diese Zeit wurde am 18. Februar 1694, im Ortsteil Puchen von Altaussee, in der Gatterermühle Joseph

Fröhlich geboren. Er war der uneheliche Sohn des Kramergesellen Wolfgang Fröhlich aus Steyr in Oberösterreich und der Ursula Gatterer, die aus einer weitverzweigten Familie stammte. Diese Familie betrieb die schon um 1300 erwähnte Mühle an der Traunbrücke. Es war die spätere Hopfermühle, dann die Gatterermühle, seit dem 19. Jahrhundert ist es die Scheichlmühle, nun ein bekanntes Gasthaus am Beginn von Altaussee. Über seine Kindheit ist wenig bekannt, aber so ruhig dürfte er es in dem sonst so stillem Tal nicht gehabt haben. Wegen des Spanischen Erbfolgekrieges zogen Truppen durch Aussee und die Bevölkerung wurde zu Schanzarbeiten am Pötschen herangezogen. Im Fasching 1703 wurde sogar die „Maskeradi“ verboten und die Spielleute wurden mit einem „Wartegeld“ abgefunden.

Joseph Fröhlich begann das Müllerhandwerk zu erlernen. Es ist auffällig, dass er erst mit 17 Jahren den Legitimationsbrief, den er als uneheliches Kind für das Erlernen des Handwerks unbedingt brauchte, bekam. Wahrscheinlich hat er schon früher mit seiner Lehre begonnen. Er wurde schließlich 1713 „freigesprochen“ und begab sich auf die damals üblichen Wanderjahre.

Später erinnerte er sich, dass er schon in der Lehrzeit zu Streichen aufgelegt war. Als immer Hungriger verging er sich am Speck des Müllers, dabei wurde er erwischt und es setzte zur Strafe Hiebe. Er aber stopfte seinen Hosenboden aus und schrie wie am Spieß, der Müller durchschaute diesen Trick, konnte aber vor Lachen nicht mehr zuschlagen. Aus unerfindlichen Gründen verbot ihm der Müller über die Traunbrücke zu gehen, er schwamm einfach durch den Fluss. Der Schalk dürfte ihm damals schon im Blut gelegen sein.

7.2. Wanderjahre und Heirat

_____ Nach dem Roman von Naumann alias Willnau wanderte Joseph nach Köln an den Rhein, lernte bei einem Schausteller und Scharlatan namens Venturello Taschenspielerien und war Feldscher in einem Kaiserlichen Kürassierregiment

des Prinzen von Hessen-Darmstadt. Sogar bei Prinz Eugen soll er in den Schlachten von Peterwardein und Belgrad gedient haben. Naumann leitet dies teilweise aus dem Nachlass von Fröhlich ab, wo auch ein chirurgisches Besteck aufscheint; seine Tracht als Hofnarr wies Militärstiefel auf, wie noch auf den Porzellanfiguren zu erkennen ist.

Im 17. und 18. Jahrhundert musste ein Geselle bestimmte Städte aufsuchen und sich bei den Zünften melden, die den Walzenden in jeder Weise unterstützen mussten. So gab es in diesen Städten bestimmte geheime Merk- und Wahrzeichen, so war ein Grabstein im Hamburger Dom ein mit einem Dudelsack spielenden Esel solch ein Zeichen. Fröhlich zitierte später sogar Teile dieser Grabinschrift, dies ist ein Beweis, dass er Hamburg erreichte .

In dieser Zeit dürfte er tatsächlich mit Schaustellern in Kontakt gekommen sein. Jedenfall kehrte er nach Aussee zurück und heiratete am 26. Juni 1719 die Tirolerin Ursula Lainböck (oder Lainbach). Sie gebar ihm zwei Jahre später einen Sohn Jakob, der dann in der Ausseer Heimat genauso wie sein Vater das Müllerhandwerk erlernte.

Lange hielt es Joseph Fröhlich nicht in der Heimat aus. Irgendwann zwischen 1721 und 1724 verließ er mit seiner Familie das Ausseer Tal. Solche Auswanderungen waren damals - besonders aus dem Salzkammergut - gar nicht so einfach. Die männliche Bevölkerung war ja hier vom Kriegsdienst befreit und man durfte nur nach mühsam von der Obrigkeit erlangten Rechtsakten das Kammergut verlassen. Jedenfalls begab er sich in das protestantische Oberfranken.

Vielleicht ist ein Grund in der Religion zu suchen. Trotz der heftigen Gegenreformation in Österreich blieb gerade im Salzkammergut und im Ennstal ein Geheimprotestantismus bestehen. Bis zu Maria Theresias Zeiten gab es Deportationen von Evangelischen nach Siebenbürgen. Schließlich eskalierte der Streit zwischen dem Verweser Matz mit dem Markt Aussee. Die Mühlen hatten alte Rechte, auch Brot zu backen, aber Matz ließ fremde Bäcker, zum Schaden der heimischen, feilbieten. Obwohl Fröhlich sicher in keiner misslichen persönlichen Lage war, könnte ihm diese Situation nicht gepasst haben. Vielleicht trieb ihn aber schlicht nur das Fernweh in die Fremde.

7.3. Joseph Fröhlich als Taschenspieler am Markgräflichen Hof in Bayreuth

Leicht dürften diese Reisen für eine junge Familie damals wirklich nicht gewesen sein. Er trat wieder mit seinen Zauberkunststücken auf Jahrmärkten und sonstigen Belustigungen auf. In Bayreuth wurde er vom Markgraf Georg Friedrich Carl zu Brandenburg-Bayreuth als Hofnarr aufgenommen und wieder seßhaft gemacht. Er blieb dort von 1724 bis 1727.

In der Barockzeit gewannen die Schalksnarren besonders an den deutschen Fürstenhöfen immer mehr an Bedeutung. Sie dienten gleichsam für das Prestige des Feudalherrn. Aber die Stellung des Hofnarren bei Hofe ist wissenschaftlich noch nicht völlig geklärt, sein Rang und die Etikette sind unklar.

Über sein Leben in Bayreuth gibt es nur wenige Aufzeichnungen. Er soll auch hier schon eine Mühle besessen haben. Aus seinem Nachlass erkennt man, dass in Bayreuth wohl eine Tochter geboren wurde. Belegt ist jedenfalls die Geburt eines zweiten Sohnes am 29. März 1727. Er wurde zwei Tage später in der Privatkapelle von einem lutherischen Archidiakon getauft. Dies ist wohl ein weiterer Beweis von der „toleranten“ Einstellung Fröhlichs in Bezug auf die Religion.

Wenige Wochen später ereilte Joseph Fröhlich ein schwerer Schicksalsschlag, seine Gattin verstarb am 25. Mai 1727 im Alter von nur 36 Jahren. Der Witwer ohne familiäre Bindungen mit zwei Söhnen und einer(?) Tochter heiratete nur sechs Wochen später die Protestantin Eva Christina Zöbler aus Baiersdorf bei Erlangen. Er dürfte sie schon bei seinen Auftritten zu Lebzeiten seiner ersten Frau kennengelernt haben. Da interkonfessionelle Ehen katholischerseits nicht anerkannt wurden, fand die Hochzeit zu Hause statt.

Durch die familiären Bande des Bayreuther Hofes mit den Wettinern kam er bereits 1725 nach Dresden. Dieser Auftritt war ein voller Erfolg: „Der Fremdling erregt großes Aufsehen auf den Straßen, sintemalen er im schwäbischen Bauernhabit, so in großen weißen Hosen und einem spitzen Hut besteht, auf einem kleinen schwarz-weiß gefleckten Tigerpferde einherreitet, auf der Brust das

markgräfllich-bayreuthische Wappen tragend. Er hatte die Ehre, vor dem König aufzutreten.... Er habe dabei von niemanden gesehene Kunststücke aufgeführt!“

Die Schwester des regierenden Bayreuther Markgrafen war mit dem sächsischen Kurfürsten und seit 1697 polnischen König August II. (der Starke) von Sachsen verehelicht. Die überzeugte Protestantin machte die politisch bedingte Konversion ihres Mannes nicht mit und hielt sich auf Schloss Pretzsch, weit entfernt von Dresden, auf. Bei der stockkonservativen Lutheranerin kam auch der „katholische“ Hofnarr mit seinen Taschenspielerein gut an.

7.4. Am königlichen Hof in Dresden

Jetzt begann so richtig seine Karriere als königlicher Hoftaschenspieler. Er nahm an mehreren königlichen Reisen teil, auch an großen Aufmärschen und Jagdgesellschaften war er ein gern gesehener Gast. Durch Geschick konnte er seine Stellung am Hof immer mehr ausbauen. Er gehörte gleichsam zur bedeutendsten Gesellschaft in Dresden und seine Stellung wurde durch die vielen Porträts der neu entstandenen Meißener Porzellanfabrik dokumentiert. Es gibt um die 30 Darstellungen nicht nur in Meißener Porzellan, sondern auch in Ton, ebenso findet man ihn auf Gemälden von Lustbarkeiten der Hofgesellschaft.

Nicht immer ging es am königlichen Hof vornehm zu. Fröhlich musste von seinem Feudalherrn manche Maulschelle einstecken. Ja, es wurde mit ihm das damals beliebte „Fuchsprellen“ gemacht. Zur Belustigung der Jagdgäste wurden wilde Tiere - Füchse und manchmal sogar Wildschweine - auf einem Leder, das mehrere Personen wie ein Sprungtuch hielten, so lange in die Luft geworfen, bis sie zu Tode „geprellt“ wurden. Das dürfte auch mit dem Hofnarren passiert sein, zum Glück kam er glimpflich davon.

Am 1. Februar 1733 starb August der Starke in Warschau. Sein schwacher Sohn August der Dritte übernahm nun die Regentschaft. Er übernahm den

gesamten Hofstaat und damit auch Josef Fröhlich. Aus dieser Zeit sind kaum schriftliche Berichte über den Ausseer Hofnarren erhalten. Scheinbar hat sein Einfluss am Hofe doch einen Knick bekommen.

Fröhlich hatte die Kontakte in seine Heimat niemals abreißen lassen. 1735 erwarb er in Aussee die alte Steinmühle am Meranplatz. Das langgestreckte Wohnhaus ist heute noch erhalten und ist mit seiner Sgraffitomalerei ein Schmuckstück von Bad Aussee. Hier dürfte auch sein Sohn Jakob aus erster Ehe das Mühlenhandwerk erlernt haben. Man kann sich leicht vorstellen, wie er die Ausseer des 18. Jahrhunderts mit seinen Erzählungen aus der großen weiten Welt beeindruckt haben musste. Vielleicht sind seine Narreteien auch in den hiesigen Fasching eingeflossen.

Fröhlich hatte sich nie von seinem erlernten Gewerbe losgesagt. Im Gegenteil, 1744 bekam er den ehrenvollen Titel eines Königlich Polnischen Mühlenkommissärs. Das war eine Aufsichtsfunktion, die mit einer festen Besoldung verbunden war. Seine mühlentechnische Kenntnisse wurden auch in der Verleihungsurkunde erwähnt. Auch in Bayreuth dürfte er bereits eine Mühle besessen haben, jedenfalls betrieb er bei Warschau eine Mühle. Er war also ein anerkannter Fachmann. Sein Unternehmertum zeigte sich im Erwerb eines prominenten Baugrundes an der Dresdner Elbbrücke, wo er gleichsam vis-à-vis des Schlosses sein „Narrenhäusel“ errichtete. Dieses Gebäude erlebte nach seinem Tod viel Umbauten und wurde im Inferno des Bombenangriffs auf Dresden im Februar 1945 völlig zerstört.

7.5. Flucht und Tod des Hofnarren

1756 riefen wieder die Glocken zum Kriege. Es kam zu erneuten Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Preußen. Das sächsische Kurfürstentum war das Aufmarschgebiet der Truppen Friedrichs II. von Preußen und Maria Theresia von Österreich und brachte mit den Marodeuren, Einquartierungen und tausenden von Toten unsägliches Leid über diesen Landstrich. Gleich zu Beginn drangen die preußischen Truppen ungehindert in das

Land ein und die 70.000 sächsischen Soldaten wurden in auswegloser Lage bei Pirna handstreichartig gefangen genommen.

Der gesamte Hof verließ fluchtartig Dresden und floh nach Warschau, auch Fröhlich. Seine Wertsachen durfte er als sein Privileg noch im Schloss deponieren. Ob er dann in Warschau oder auf seiner Mühle lebte, ist nicht bekannt. Nach einem halben Jahr starb er am 24. Juni 1757 im Alter von 63 Jahren. Als Todesursache wurde in der Sterbeurkunde „für Lachen“ vermerkt: An jenem Tag ist aus seinem lebensbestimmenden Lachen Todernst geworden.

8. Historisches vom Ausseer Fasching

Nach diesem Exkurs in die Barockzeit wieder zurück nach Aussee. Fröhlich hat als gebürtiger Ausseer sicher bei seinen Aufenthalten in seiner Heimat mit

seiner professionellen Art als Hofnarr auch auf den heimischen Fasching abgefärbt. Es herrschte in dieser Zeit eine gegenseitige Beeinflussung. So wurde 1730 am Dresdener Hof ein Maskenfest gegeben, in dem eine Bauernwirtschaft aufgeführt wurde, August der Starke spielte selbst einen Wirt und die Fürstin von Teschen die Wirtin. Dies ist in einer älteren Druckschrift aufgeführt, die vor fast 30 Jahren in einem Bad Ausseer Bürgerhaus auftauchte. Sie hat das Faschingsgeschehen zum Inhalt und soll hier verkürzt wiedergegeben werden:

„Zu Ende des siebenten Jahrhunderts wurde der Aschermittwoch vom Papst zum Anfang der Fastenzeit bestimmt und der Dienstag vorher hieß Fastnacht, weil in der Mitternachtsstunde die eigentliche Fastenzeit begann. Diesem langen Entbehren voran ging ein dreitägiges Maskenfest mit reich gedeckten Tischen. Der Ausdruck Karneval von caro (Fleisch) und vale (lebe wohl) zusammengesetzt, soll bezeichnen, daß man dem Fleischgenuß längere Zeit entsagen mußte. Etwas Neues war der Carneval jedoch keineswegs, denn er bildete bei den christlichen Römern nur eine Fortsetzung ihrer vormaligen heidnischen Saturnalien.

Gar bald gingen aus Italien die neuen Saturnalien auch in andere christliche Länder über und in Deutschland blieb man mit allen Ausgelassenheiten nicht zurück. In Nürnberg veranstalteten die Handwerker zur Fastnachtszeit das Schembartlaufen. Die Messerer tanzten mit bloßen Schwertern, die Metzger aber führten einen „Zänertanz“ auf und hielten einander bei ledernen Ringen, die wie Leberwürste anzusehen waren. Den Schembartlauf eröffneten Vermummte in Narrenkleidung. Sie machten mit Kolben und Peitschen in der Hand Platz für jene Narren, die mit großen Säcken voll Nüssen daherliefen, die sie unter die Buben warfen, welche sich natürlich darum rauften.

In der freien Reichsstadt Nürnberg war es auch, wo aus der Bruderschaft der Meistersänger zuerst die Fastnachtsspiele hervorkamen. Im Spiel von Peter Probst „Vom kranken Bauer und dem Doctor“, welches 1553 zur Aufführung kam, erscheint auch schon der „Hanswurst“. Diese Persönlichkeit gehörte bis zum 18. Jahrhundert nur dem rohen Volksdrama an, dann war man jedoch beflissen, sie künstlerisch auszubilden. Als endlich Gottsched und seine Verbündeten die Entfernung des Hanswursts von der Bühne bewirkt hatten, war er jedoch noch

keineswegs tot, sondern taucht bis auf den heutigen Tag noch mitunter als Kasperl, Lipperl, Sepperl, Thaddädl und unter anderen Namen auf. Auch auf unseren Maskenbällen wußte er seine Geltung zu behaupten.“

In dieser leider undatierten Druckschrift wird auf einige Hauptpunkte des Faschingtreibens hingewiesen: Von der Entstehung aus den römischen Saturnalien, über die Nürnberger Schembartläufe, eine der ersten Illustrationen von Faschingsumzügen, bis zum Hanswurst und seinen Epigonen; auch auf den Arbeitsplatz des Hofnarren Fröhlich wird kurz eingegangen. Allein dieses Elaborat mag die Ausseer in ihrem Faschingstreiben bestärkt, aber auch so manchen Mythos bekräftigt haben..

Aber tatsächlich liegt die Gründung, oder besser gesagt die Entstehung der für Aussee typischen Narrenfiguren - Flinslerl, Trommelweib und Pleß - im Dunkel der Geschichte.

Seit der Wende zur Neuzeit wurde den Salinen- und Bergarbeitern ein Faschingstreiben erlaubt, das aber kaum Besonderheiten aufwies. Es wurden nur von der Hofkammer eigene Rationen an Wein an die Arbeiter verteilt, diese revanchierten sich mit deftigen Späßen und auch ersten Aufführungen, die der „verkehrten Welt“ gerecht wurden. In den Salinenakten scheint der „Vaschang“ mehrmals auf. Die Salzarbeiter bekamen bis 1524 Fastnachtskrapfen. Nach dem Verweserbericht von 1552 bekamen die Insassen des Ausseer Salinenspitals „Wein nur an den hohen Festtagen im Jahr, desgleichen unser Frauentag, Allerheiligen, Vaschang, Anntlaß und Karfreitage...“ Neben Weihnachten und Ostern ist hier der große Frauentag am 14. August gemeint und als Anntlaß ist der Gründonnerstag zu datieren. Letzterer hat im Ennstal noch immer eine besondere Bedeutung, da den zu dieser Zeit gelegten Hühnereiern eine besondere Heilkraft, eine Abwehr von Verletzungen und Unglücken zugeschrieben wird. Den Karfreitagseiern dagegen kommt ein Schutz gegen Unwetter zugute. Im Landschaftsmuseum des steirischen Landesmuseums Joanneum - im Schloss Trautenfels - kann man ein solches Ei aus dem 17. Jahrhundert bewundern, es wurde in einen Bodenkranz eines Stadels eingefügt und ist bis jetzt unversehrt erhalten geblieben. Heute noch werden die Anntlaßeier in den Dachstühlen aufgehängt, um das Gebäude vor Blitzschlag zu

schützen. In anderen Gegenden des Ennstales wies man den Karfreitagseiern noch dazu eine starke Wirkkraft für die Abwehr von Feuergefahren zu.

Dem Verfasser der „Eheren Mark“, Ferdinand Krauß, wurde um 1890 hier erzählt, dass vor mehr als hundert Jahren neue originelle Faschingskostüme - die Flinslerln - eingeführt wurden. Auch der Mitbegründer der Österreichischen Anthropologischen Gesellschaft und Wahlaltausseer Ferdinand von Andrian schrieb 1905 in seinem Buch „Die Altausseer“: *Eine Spezialität von Aussee und Altaussee ist die bei der Jugend überaus beliebte Gestalt des „Fasching“, welche 1768 erfunden wurde. Er trägt ein mit Buntstickerei verziertes Gewand und einen Sack mit Nüssen, aus dem er reichlich auswerfen muß, sonst ruft man ihm von allen Seiten entgegen: „Notnagel, Notnagel“, oder „Der Fasching ist schon zog (verzagt), weil er koani Nuss ‘n hot.“*

8.1. Die Faschingsfahne

Hier hat Andrian die alte Faschingsfahne als Quelle genommen. Auf dieser steht: „100 jähriges Faschingsjubiläum - 1867 - In der narischen Zeit/ San ma narische Leit!““. Er hat also einfach hundert Jahre zurückgerechnet, um die ersten Flinslerln und Trommelweiber zu datieren. Diese Fahne stellt wohl eine Kuriosität dar und sie ist im Kammerhofmuseum zu besichtigen.

Auf einer vier Meter langen runden Stange, die schwarz, weißgelb und rot spiralförmig bemalt ist, hängt die zwei mal dreieinhalb Meter lange weiße Leinenfahne. Bei der Aufschrift ist ein „Faschingsmandl“ - Vorläufer des Flinslerls - zu erkennen. Die verwitterte gelbe Farbe läßt deutlich ein Ur-Flinslerl mit Spitzhut und Gugl erkennen. Die alte Fahne ist eine ständige Leihgabe der Markter Trommelweiber an das Bad Ausseer Kammerhofmuseum.

Heute tragen die Trommelweiber eine Fahne mit einem Flinslerl und der Aufschrift: „Hundertjähriges Jubiläum 1867“ und der Spruch: „In hundert Jahren

ihr Leut' beinand! Gibt's a no unsa Faschings-Gwand"; die andere Seite ziert ein Trommelweib, und der Spruch: „Heunt san die Faschingtog,/heunt sauf i wos i mag. Heunt mach i's Testament, S'Geld geht zan End“ und wieder der Satz: „In der narischen Zeit/ San ma narische Leit“. Beide Fahnen stellen somit eine personelle Verbindung mit den Flinslerln her. Tatsächlich gehen auch heute noch viele Ausseer Bürger als Trommelweib und Flinslerl.

8.2. 19. Jahrhundert

Leider ist es mir, trotz meiner Recherchen im steirischen Landesarchiv, nicht gelungen, genauere Quellen über den Ursprung von Flinslerl und Trommelweib zu finden. Schon allein diese Tatsache machte mich stutzig, dass erst nach hundert und nicht nach fünfzig Jahren ein Jubiläum gefeiert wurde. Es ist also ein ziemlich langer Zeitraum seit der Gründung oder „Erfindung“ der markanten Ausseer Faschingsfiguren vergangen. Nun ein Blick auf die Jahre um 1867. In dieser Zeit wechselten die Sud- und Dörrhäuser, die bisher in der Mitte des Marktes gelegen waren - und zwar im heutigen Kurpark (statt des Kurhauses) und an der Stelle des in den 1950er Jahren nicht gerade geschmackvoll umgebauten Postamtes - nach Unterkainisch. Dies hatte auch zur Folge, dass es notwendig wurde, eine Feuerwehr im Markt Aussee zu etablieren. Die Bürgermusikkapelle wurde vom Lehrer Anton Perfahl sen. 1852 gegründet, aber bis 1880 gab es keine verlässlichen Aufzeichnungen und die Eintragung in das Vereinsregister erfolgte erst 1895. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann auch der Tourismus im Ausseerland. Es herrschte, wie man an diesen Beispielen sieht, eine „Gründerzeit“ und es ist durchaus möglich, dass in einer Faschingslaune um 1868 ein hunderjähriges Gründungsdatum angenommen wurde. Beruhen also die bekannten Ausseer

Faschingsnarren auf einen Jux?

Die Tracht bzw. die Maskierung weist auf eine spätbarocke Ära hin und es ist durchaus möglich, dass diese Figuren importiert wurden. Ende des 18. Jahrhunderts wirkte im Salzkammergut der Salzverweser Josef Lenoble von Edlersberg. Er war von 1802 bis 1816 in Aussee tätig und stammte aus dem habsburgerischen Vorderösterreich. Er machte sich besonders während der Napoleonischen Kriege verdient, indem er nicht nur die Salinen vor größeren Schäden bewahrte. Auch für die Arbeiter erwirkte er Zulagen. Später war er im Kammerhof in Gmunden tätig und wurde schließlich zum wirklichen k. k. Hofrat ernannt.

Nun will ich die Hypothese entwickeln, auf die mich dankenwerter Weise Olaf Bockhorn gebracht hatte : Vielleicht war er im Breisgau tätig oder er hatte dorthin eine verwandschaftliche Beziehung oder er ist gar in dieser Gegend geboren. Er hat neben seiner Tätigkeit im Bergbau auch die Umstellung der Heizanlagen von Holz auf Kohle organisiert, so zum Beispiel in den Bräuhäusern von Linz und Orth. Er wurde 1749 geboren, leider verschweigen die Lexika seinen Geburtsort. Jedenfalls könnte er trotzdem mit den ähnlich ausgeformten Fasnachtsbräuchen im süddeutschen Raum in Verbindung gebracht werden. Aber in der spärlichen Auskunft des Lexikons steht, dass er Ratschläge für die Seesalinen im Küstenland gegeben hat. Also doch wieder eine Verbindung zu Venedig?

Dazu einmal ein Blick auf den Export des Salzes aus dem Salzkammergut:

8.3. Der Salzhandel

Der Export des Salzes ist durch die akribische Aktenführung der Salzämter in Gmunden und Aussee hinlänglich dokumentiert. In den 1930er Jahren schrieb der höhere Beamte der österreichischen Salinen Carl Schraml eine dreibändige Monographie über das oberösterreichische Salinenwesen, einschließlich des Ausseer Salzes. Die folgenden Zeilen folgen seinen Ausführungen.

Das Salz aus den Ausseer Sudhütten wurde hauptsächlich in den Süden geliefert. Die Hauptabsatzmärkte waren die ganze Steiermark und Kärnten, teilweise auch Krain. Es wurde aber schon im 15. Jahrhundert auch nach Ober- und Niederösterreich gebracht. Hier geriet das Ausseer Salz in Tulln in den Absatzbereich des Gmundner Salzes mit seinen Bergbauorten Hallstatt und Bad Ischl. Deshalb stellte Kaiser Maximilian I 1506 an der steirischen Grenze einen „Salzbereiter“ auf, der das Sämersalz zurückweisen sollte. Doch der Erfolg blieb aus. Für die Ausseer war dies lebensnotwendig, weil sie auf dem Rückweg Getreide mitbrachten. Dies galt auch für die Innerberger Eisenorte, dem heutigen Eisenerz.

Ein Grund war, dass das Ausseer Salz billiger hergestellt werden konnte und im Raum Ob und Unter der Enns sehr begehrt war. Als die Regierung 1750 daranging, die Versorgungsgebiete von Gmunden und Aussee abzugrenzen, pochten die Orte Spital am Pyhrn, Klaus, Kremsmünster, Losenstein, Gleink und Windischgarsten, weiters Aschbach, Molln, Neustift, Groß- und Kleinraming, Weyer, Gaflenz und Garsten auf ihr Gewohnheitsrecht, und sie bezogen auch weiterhin das Ausseer Salz. Ein Grund war auch die leichtere Erreichbarkeit, da man die Transporte Enns abwärts durchführte. Auch bestand immer die Gefahr, dass das steirische Salz von den „Schwärzern“ geschmuggelt werden konnte.

Trotz einer steuerlichen Belastung und schweren Strafen auf den illegalen Verschleiß nahm der unzulässige Absatz von Ausseer Salz immer mehr zu und reichte 1793 schon bis Steyr. Die mit der Überwachung des Salzhandels betrauten „Eisenbereiter“ bekämpften die verbotene Einfuhr. Sie fanden aber bei den Herrschaften und Obrigkeiten keine rechte Unterstützung. Die alten Rechte waren da stärker und der Ärar erlitt auch keine Schäden, weil ja beide Hallämter dem Kaiserhaus unterstanden. Um 1800 wurde die Grenzüberwachung aufgehoben und die leichteren und näheren Transportwege waren ausschlaggebend für den Salztransport, damit konnten vor allem die Kosten gesenkt werden.

Nicht zu vergessen ist der Versuch, das ungarische Absatzgebiet für das Salz aus dem Salzkammergut zu gewinnen. Hier waren aber mit die ertragreichen Bergwerke von Marmaros und Siebenbürgen, wo reines Steinsalz gewonnen werden konnte, im Vorteil. Der Bedarf an Sudsalz war daher gering und so war diesem Unternehmen kein großer Erfolg beschieden. Nur während der

Türkenkriege bezogen die kaiserlichen Truppen Salz aus den ärarischen Salinen des Kammergutes.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erschlossen sich neue Absatzgebiete. Die Erwerbung der Saline in Hallein im Jahre 1815 erleichterte dem Salzamt zwar die Befriedigung der Verschleißansprüche, brachte aber keine Ausdehnung der Absatzgebiete. Der Gewinn Venetiens, 1816, hingegen eröffnete ein neues, bisher verschlossenes Absatzgebiet.

Die Flinserlgewänder können also gar nicht von den Salzfuhrlenten ein halbes Jahrhundert vorher mitgebracht worden sein.

Aber die Verbindung mit Vorderösterreich war tatsächlich gegeben. Mit der 1785 begonnenen Belieferung der schwäbischen Besitzungen hatte das Gmundner Salz eine Erweiterung des Absatzgebietes erfahren. Das Salz wurde über die Donau geliefert und dieser Handel erfuhr den Höchststand von 80.000 Zentner, als die kaiserlichen Truppen versorgt werden mussten.

Ein Rätsel bleibt, ob auf diesem Wege süddeutsche Bräuche ins Salzkammergut gelangten. Es lieferte auch die Saline Hall von Tirol aus Salz in den Breisgau, aber in Tirol gibt es keinen „Ausseer Fasching“!

8.4. Handel mit Venedig?

Dies gibt wiederum einen Anlass für Spekulationen - gibt es nun doch eine Verbindung der Flinserln mit Venedig? Von den Brauchträgern wird gerne behauptet, dass die Gewänder von den „Salzfuhrlenten“ aus Venedig mitgebracht wurden. Hier hat man schon ein „Datierungsproblem“. Nach den Napoleonischen Kriegen und der Neuordnung Europas beim Wiener Kongress wurde durch das Geschick des Fürsten Metternich die Territorien des Habsburgerreiches in die Richtung eines modernen Flächenstaates umgewandelt. Die außerhalb des Kerngebietes liegenden Länder wie die österreichischen Niederlande und der - in kleine und kleinste Teile aufgeteilte - Besitz in Vorderösterreich gingen verloren. Dafür wurde in Italien alles zurückgewonnen, das durch die Kriege verloren gegangen war, einschließlich der Republik Venedig, die nun für ein halbes Jahrhundert an die Habsburger fiel. Wenn überhaupt könnten erst seit dieser Zeit

Handelsbeziehungen zwischen dem Salzkammergut und Venedig entstanden sein. Ein Hauptgrund aber für die nicht vorhandene „Salzbeziehung“ sind wohl die venetianischen Salinen in Istrien, die heute noch in Betrieb sind. Der Salztransport in die Lagunenstadt wäre so, wie die Ausseer sagen: „Wasser in die Traun radeln.“ Auch Lenoble war aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach 1815 im vormals venezianischen Istrien als Berater für die Salinen in die Küstenlande gereist.

Zu der Annahme, dass die Salzfuhrleute die Masken aus Venedig mitbrachten, kamen die Ausseer schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In einem kleinen Büchlein, herausgegeben von Josef Graf und Hans Schwarz, steht folgendes im Vorwort: *Die in Aussee herrschende Sitte, während der Faschingszeit, insbesondere aber an den drei letzten Faschingstagen Maskenumzüge zu veranstalten, ist schon seit mehr als hundert Jahren üblich. In der Chronik erscheint über die Zeit und Ursache der Entstehung dieses Faschingstreibens zwar nichts verzeichnet, jedoch dürfte es darauf zurückzuführen sein, daß die Salzfuhrleute gelegentlich ihrer bis nach Italien ausgedehnten Fahrten in Venedig das Maskenleben kennen lernten, es in der Heimat nachzuahmen versuchten und so im Laufe der Jahre eingebürgert haben. Allerdings darf der Ausseer Fasching in Bezug auf Pracht und Mannigfaltigkeit mit dem venezianischen Maskentreiben nicht auf gleiche Stufe gestellt werden, kann aber in gewisser Hinsicht jedenfalls auf Originalität Anspruch erheben...*

In diesem kurzen Vorwort fällt einem doch Einiges auf: Schon der Titel betont die hiesigen Faschingsbräuche, indem er sie „Ausseer Fasching“ benennt. Außerdem wird das Nichtvorhandensein des Faschings in einer Chronik festgestellt, aber gleichzeitig wird 1912 die mehr als 100jährige Tradition postuliert. Narrte auch diese Autoren, die sich dann mit den Faschingsbriefen beschäftigen, wiederum die bereits erwähnte Fahne mit dem Gründungsdatum?

8.5. 20. Jahrhundert

_____ Im 20. Jahrhundert gab es im gesellschaftlichen Leben eine Welle der Ideologisierung. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie mußten sich

auch die Berg- und Salzarbeiter neu orientieren. Man war plötzlich nicht mehr Arbeiter des „Ärars“, sondern in einer republikanischen staatlichen Salzverwaltung. Es gingen große Teile der Absatzmärkte verloren, dies wirkte sich auch auf die Ausseer Sudhütten und den Bergbau aus. In dieser schweren Notzeit lockerte man das Salzmonopol, indem man den österreichischen Solvay-Werken das Recht zur industriellen Nutzung der Sole übergab. Erstmals fuhren die österreichischen Salinen ein Nettodefizit ein, das mehrere Jahrzehnte anhalten sollte.

Mit dem Aufkeimen des Nationalsozialismus war auch im Ausseerland die Gesellschaft gespalten. Die Bräuche erfuhren eine neue Definition. Alles war plötzlich aus germanischer Zeit. Obwohl manche zeitgenössische Autoren, die über die steirischen Bräuche schrieben, noch so manches in der Datierung offen ließen („*Heute noch, wie vor tausend und mehr Jahren, wird der strenge Winter mit viel Lärm, Jubel und allerlei Ulk aus dem Lande getrieben...*“) schrieb Franz Brauner einige Zeilen weiter, dass die Bräuche germanischen Ursprung seien. Diese allgemein gebräuchliche Interpretation will ich aber nicht vordergründig oder ursächlich mit dem Nationalsozialismus in Zusammenhang bringen. Schon mit der Gründung der österreichischen Volkskunde am Ende des 19. Jahrhunderts durch Germanisten entstand mit ihrer Ausbildung eine unsägliche Verbindung zu einem „Germanismus“, dem viele Volkskundler in dieser Zeit verfielen. Es war dann kein großer Schritt zum „SS-Ahnenerbe“ mit all seinen Folgen.

_____ In der Systemzeit des Austrofaschismus und erst recht im Dritten Reich litten auch die Ausseer Faschingsbriefschreiber unter der Zensur. Es führte soweit, dass Hans Gielge vorzeitig als Bestrafung zur Wehrmacht eingezogen wurde, nur weil er die Mangelwirtschaft in dieser Zeit zum Thema machte.

Wie bei allen Bräuchen brachten die beiden Weltkriege Unterbrechungen, als Beispiel sei nur das Tauplitzer Nikospiegel erwähnt, wo es schwer war, diese Aufführungen, die sehr mit der heimischen Bevölkerung verwurzelt sind, wieder aufleben zu lassen.

8.6. Historische Maskenumzüge

Aber genug der Hypothesen. Erst im späten 19. und im 20. Jahrhundert erfährt man Einiges über die Ausseer Faschingstreiben. Der Fasching mit den drei Gruppen dürfte so selbstverständlich gewesen sein, dass er kaum erwähnt wird, aber von anderen Begebenheiten gibt es Berichte. So schilderte der aus Bad Mitterndorf stammende Dichter Franz Fraungruber das Faschingstreiben:

Eine Musikkapelle trug zur Unterhaltung bei und auf dem Festplatz boten Verkäuferinnen Lebzelten und in riesigen Kesseln Würste an. In den umzäunten Park durften nur Maschkerer und Leute mit Eintrittskarten. „Der Tumult wurde immer größer, dann ächzte ein Trupp gefangener Russen mit riesigen Wodkaflaschen herein, dahinter stolzierte ein mächtiger Hindenburg. Ein Knäuel näselnder Franzosen hopste um eine Kathedrale und unter einem riesigen Regenschirm duckte sich ein Fähnlein Bersaglieri. Donnernde Hochrufe kündigten eine Besonderheit an: Der Bürgermeister löftete gravitatisch den Hut... ein U-Boot schwankte herein, von storchenbeinen Engländern geschleppt...“ Leider ist dieser Umzug nicht datiert, er dürfte aber noch im ersten Weltkrieg stattgefunden haben. Sein Augenmerk lag daher nicht auf den traditionellen Faschingsfiguren, sondern auf den aktuellen Geschehnissen zu dieser Zeit. Ob bei den Maskenumzügen oder bei den Faschingsbriefen, die Ausseer greifen nur dann auf „weltbewegende Ereignisse“ zurück, wenn sie auch auf das steirische Salzkammergut abfärbten. So erlebten auch jene Ausseer, die nicht in den Krieg ziehen mussten, eine Ersatzkompanie eines ruthenischen Regimentes, die im August 1914 nach Bad Aussee verlegt wurde. Diese huzulischen Hirten aus den Waldkarparten in ihren Schafpelzen machten sicher einen ungeheuren Eindruck auf die hiesige Bevölkerung. Man versuchte hier aus diesen einfachen Soldaten eine kaisertreue Truppe zu formen. Sie hielten auf geeigneten Plätzen ihre Exerzierübungen ab und den nicht gerade militärisch veranlagten Salzkammergütlern kamen sie noch unbeholfener vor. Noch ein halbes Jahrhundert später wurde ein ungeschickter Mensch hier als „Huzudl“ bezeichnet. Auch kriegsgefangene Serben wurden in Gößl als Holzarbeiter eingesetzt. Man kann es sich gut vorstellen, wie diese

„Exoten“ Eingang in den Fasching gefunden haben.

Weiters schreibt Fraungruber:*Ab Sonntag ruht die Arbeit. Schuster, Schneider und Fuhrwerker treiben mit ihren Arbeitsgeräten allerhand Unfug, Peitschen knallen und eine Hebamme bietet ihre Dienste an. In den überfüllten Gasthäusern wird eifrig musiziert, einige haben schon drei Tage und Nächte vergeblich versucht ihren Durst zu löschen, ohne ein einzigmal nach Hause zu finden.....* Dieses „Arbeiteingraben“, ein Pendant zum Faschingeingraben am Ende der närrischen Tage, wurde nicht durchgehend ausgeübt. Dies ist ein „spontaner“ Brauch, der erst wieder in den letzten Jahren zu beobachten ist.

9. Faschingsbräuche im Ausseerland

Im Ausseerland und besonders in Bad Aussee wird der Fasching intensiv gefeiert, er konzentriert sich auf die Tage vor Aschermittwoch, nicht umsonst spricht man hier von den "heiligen drei Faschingtagen". Nach einer, auch anderenorts üblichen, Ballsaison mit Maturabällen, verschiedensten Hausbällen und Schützenbällen beginnt am Faschingsamstag mit dem Steirerball im Kurhaus von Bad Aussee der erste Höhepunkt. Hier erscheinen fast alle in Tracht, das große Streichorchester der Bürgermusikkapelle und eine Blaskapelle sorgen für die musikalische Unterhaltung. Gespielt werden vor allem Walzer, Märsche und steirische Tanzmusik. Beim "Steirer" werden die "Gstanzln" gesungen und dazu "gepascht" - ein rhythmisches Klatschen, das nur von Männern ausgeführt wird. Am Sonntag ziehen vereinzelte "Maschkera"- Gruppen durch den Ort. Die Spontanität des hiesigen Faschings kommt durch die vielen "Faschingsbriefe" zum Ausdruck. Sie werden in Reimform mit musikalischer Untermalung vorgetragen, zur Illustration werden oft noch Karikaturen gezeigt. Hier wird auf humorvolle Weise das Geschehen im Ort dargestellt.

9.1. Die Trommelweiber

Am Faschingsmontag ziehen lärmende Narrengruppen durch Bad Aussee, Altaussee und Grundlsee. Die Trommelweiber sind durch ihre Lautstärke nicht zu überhören.

9.2. Die Markter Trommelweiber

Am Faschingsmontag haben die "Markter-Trommelweiber" ihren Auftritt.

Gemeint sind die „Bürgerlichen“ zum Unterschied von den „Arbeitertrommelweibern“, die einen Tag später ausrücken. Man spricht von der Gemeinde Bad Aussee in der Alltagssprache vom „Markt“. Die Stadterhebung fand erst am 1. Jänner 1994 statt. Im Dialekt werden die Bad Ausseer deshalb zu „Markter“ oder als „Mårika“, in einer etwas abgewandelten Form hört man auch „Moarker“, daher, auch um eine leichter Lesbarkeit zu erreichen, hat sich Markter Trommelweiber eingebürgert.

Alle Trommelweiber-Gruppen sind klubähnliche Vereinigungen, die aber von einem gewählten Komitee geführt werden. Es besteht aus einem „Obertrommelweib“, einem „Fähnrich/Fahnenträger“ und einem verdienten, langjährigem Mitglied. Die Aufnahme erfolgt während des Umzuges in einem Gasthaus: Sie besteht aus dem Essen von Pfefferoni, dem Trinken von einem Viertelliter Schnaps in einem Zug, dem Nachsprechen eines Eides und dem Kuß der Trommelweiberfahne. Aufgenommen werden nur Bürger der mittlerweile zur Stadtgemeinde erhobenen „Marktes“ Bad Aussee. Unter „Bürger“ versteht man auch zugezogene Geschäftsleute, die zumindest einige Jahre in Aussee ausgehalten haben. Wie oft bei den Faschingsbräuchen stehen hinter den "Weibermasken" aber ausschließlich Männer.

Ihren Namen verdanken sie den mitgeführten großen und kleinen Trommel. Vor dem 2. Weltkrieg waren noch gut hundert Jahre alte Grenadiertrommeln im Einsatz, die aber kaum noch erhalten sind, und der getragenen Frauenkleidung. Diese wird als ein Nachtgewand empfunden, das aus einem Spitzenhäubchen, einer Jacke, und einem Unterrock besteht. Getragen werden Frauenlarven aus Papier oder Kunststoff, die in einschlägigen Geschäften erworben werden können.

Ab acht Uhr treffen sie sich vor dem bzw. im "Gasthof zur blauen Traube", dann ziehen sie unter großer Lärmentwicklung, wobei man immer wieder den "Ausseer Faschingmarsch" heraushören kann, durch verschiedene Gasthäuser.

Angeführt werden sie von einem "Obertrommelweib", das eine Fahne schwingt. An deren Spitze werden Wurstkränze und "Beugeln" - ein ringförmiges Fastengebäck - als Spende für einen späteren gemeinsamen Verzehr aufgehängt.

Mit den Trommeln und Topfdeckeln wird schon ein beachtlicher Lärm erzeugt. Die Musikanten beginnen einige Takte zu spielen. Nach und nach kehrt Ordnung ein und es wird losmarschiert. Zuerst wird das nahegelegene Krankenhaus besucht, dann setzt sich der Zug über den Meranplatz, Chlumeckyplatz, Haupt- und Ischlerstraße fort. Die Route ist nicht alle Jahre gleich. Gab es in den 1970er Jahren noch das Krahwinkel, den Öhlinger, das Bräustüberl, den Goldene Adler, so kehren sie jetzt in der Pensionsversicherungsanstalt, im „Vital Bad“ und in den Banken und Sparkassen ein. Auch die jetzt fehlenden Wirtshäuser werden noch nostalgisch bedacht, ein Beispiel: Sie bekommen beim „Krahwinkel“ noch einen Wurstkranz auf ihre Fahne geheftet und mit einem flotten Spruch wird an längst vergangene Zeiten gedacht. So geschehen 2004, als das langjährige Obertrommelweib Rudolf Raudaschl das Amt an seinen Nachfolger Andreas Winkler übergab.

Die Teilnehmer sind wie erwähnt, nicht nur geborene Ausseer, die früher noch dazu ein Haus besitzen sollten. Aber mit den Veränderungen und der Auflösung von getrennten sozialen Schichten werden auch diese Voraussetzungen - Einheimisch/Hausbesitzer - nicht mehr so genau genommen. Diese Faschingsveranstaltung wird aber im wesentlichen von einem traditionsbewußten Bürgertum getragen. Nach jedem Aufenthalt mahnen das Obertrommelweib und der Fahnenträger zum Aufbruch. „A Jaus‘n hab‘m ma g‘habt, s‘Bier is aus und jetzt gehn ma in die Volksbank“ - mit solchen Sprüchen soll das Weiterziehen erleichtert werden. Mehr oder weniger geordnet, setzt dann der Zug seinen Marsch fort, bis man um die Mittagszeit die Hauptstraße erreicht.

Vor dem Rathaus wird nun in lustiger Weise vom Bürgermeister der Schlüssel der Gemeinde, als Symbol für die Regentschaft des Faschings an das Obertrommelweib übergeben. Einige gereimte Verse nehmen das abgelaufene Jahr der Gemeinde auf's Korn. Meist ist sogar der Bürgermeister maskiert, aber nicht als Trommelweib, das macht er bei den Arbeitertrommelweibern am nächsten Tag.

Anschließend kommt es in der "Ausseerstuben" zur Aufnahme neuer

Mitglieder. Früher wurde der Kandidat auf der Gemeindewaage mit Schnapsstamperln so lange "austariert", bis die Waage einen Ausschlag anzeigte; der Kandidat musste eine unvorstellbare Menge Schnaps trinken. Heute wird ein Achtel Liter Branntwein mit einem Pfefferoni gereicht, aber vorher müssen die Novizen feierlich schwören, die Faschingtage zu heiligen, keiner Arbeit nachzugehen und sich vor allem dem Alkohol zu widmen.

Der vollständige Eid lautet:

Ich gelobe an den heiligen drei Faschingstagen,

alle Kraft dafür einzusetzen -

jeden Arbeitseifer schon im Keim zu ersticken.

Meine Ernährung ausschließlich auf geistvoll -

flüssige Substanzen auszurichten.

Noch mehr Wirtshäuslichkeit als sonst an den Tag zu legen.

Dem Rufe der Trommel jederzeit und bedingungslos

Folge zu leisten

und nur in der Treue zur ruhmreichen Trommelweiberfahne

nicht zu schwanken!

Noch vor einigen Jahren konnten nur diejenigen Männer aufgenommen werden, die in Bad Aussee Hausbesitz haben. Nun wird diese Regel etwas großzügiger gehandhabt, aber es ist heute auch jene soziale Schicht, die sich als Bürgertum versteht. Nach dieser Zeremonie ziehen sie unter den Klängen des "Faschingsmarsches" weiter. Der Zug endete mit dem Einbruch der Dunkelheit im "Gasthaus Steirerhof". Seit der „Steirerhof“ ein Jugendlokal wurde, ist das Ende des Trommelweiberzuges entweder im „Gasthof zur Sonne“ oder im „Rössel“.

Die Aufnahmezeremonie kann auch in anderen Gasthäusern abgehalten werden, bei einem großen Publikumsandrang und passenden Wetter sogar im Freien am Kurhausplatz. Falls es keine „Novizen“ gibt, werden Ehrungen für langjährige Zugehörigkeit bei den Trommelweibern vorgenommen.

9.2.1. Die „Dudl“

Eine besondere Figur hebt sich aus dem Trommelweiberzug ab, es ist die „Dudl“. Ein Mann stülpt sich ein hölzernes, reifförmiges Gestell über seinen Körper, darüber ist ein altmodisches rosarotes Frauengewand drapiert, am Kopf prangt ein Häubchen und in der Hand hält er einen Sonnenschirm. Die „Dudl“ erinnert an die ersten Sommerfrischlerinnen des 19. Jahrhunderts, aber sie erfüllt im Faschingzug eine andere wichtige Aufgabe: Sie ist der verlängerte Arm des Obertrommelweibes. Mit dem Sonnenschirm gibt sie den Nachzüglern den Takt an. Bei den Männern ist diese Figur aus einem einfachen Grund nicht sehr beliebt: man kann sich mit diesem Gestell einfach nicht hinsetzen. So muss sich die „Dudl“ bei jeder Einkehr in einem Gasthaus von ihrem „Reifrock“ befreien, um sich dann vom anstrengenden Marschieren auszuruhen. In den 1970er Jahren ging zeitweilig gar keine „Dudl“ mit, erst als Olaf Bockhorn auf das Fehlen dieser Figur aufmerksam machten, erklärte sich jemand bereit, diese Maske wieder zu verwenden.

Die Musikanten sind meist keine Mitglieder der Trommelweiber, es sind Musikanten von heimischen Blaskapellen die mit ihren Instrumenten den „Ausseer Faschingsmarsch“ unermüdlich intonieren. Zusammen mit den Trommeln und dem Schlagen der Topfdeckel ergibt es einen durch Mark und Bein gehenden Klang, den man nicht so schnell aus dem Gehör bekommt.

Wie es so einem Trommelweib ergeht, zeigt ein Interview mit Dr. Matthias Grill. Er ist Bauer, Tierarzt und beschäftigt sich mit Agrarnormen:

Mein Großvater war ungefähr zwanzig Jahre Obertrommelweib bei den Markter Trommelweibern. Er, Karl Eidelhuber, war als Fleischermeister ein angesehener Bürger von Bad Aussee. Als Bauer und Tierarzt wird man als "bürgerliches" Trommelweib nicht so gern gesehen. Erst nach meiner Ausbildung und durch das Drängen meines Bruders Alois ging ich zu den Trommelweibern. Unsere

Aufnahme war im Fasching 2002. Mein Bruder, Inhaber einer großen Werbeagentur – Grill & Thompson – organisierte die Aufnahmen. Von meiner God'n bekam ich das Gewand, auch war ich bereits im Besitz einer Trommel.

Nun hieß es sich offiziell beim Obertrommelweib „Rudolfine“ Raudaschl melden. Der legt dann den Antrag dem Trommelweiberrat vor und wenn dieser beschließt, dass man mitgehen darf, steht einer Aufnahme nichts mehr im Wege. Dies geschieht noch vor Weihnachten, dass der Beirat zusammentritt und die Aufnahme behandelt - so kann man sich auf den ersten Fasching als Trommelweib freuen.

Nun findet man sich am Faschingsmontag um acht Uhr in der "blauen" Traube mit dem Gewand und der Trommel ein. Es ist schon etwas gewöhnungsbedürftig, an diesem Faschingstag mit einem Bier und einer Gulaschsuppe zu beginnen. Sicherheitshalber verspeiste ich zu Hause noch ein ausgiebiges Frühstück mit Ei und Speck. Es kommt auch noch eine Aufregung hinzu, die ich aber mit den ersten Seideln und Schnäpsen beruhigte. Der Zug der Trommelweiber setzte sich wie alle Jahre in Bewegung, es wurde vor dem Krankenhaus und am Meranplatz "ambulant" Biere eingenommen. Über das "weiße Rössel" kam man gegen Mittag in die "Ausseer Stub'n" - hier erfolgte die offizielle Aufnahme. Zuerst mussten wir einen scharfen Pfefferoni verspeisen, dann einen Vierterl Schnaps trinken. Da hilft nur die Augen zumachen und durch. Dann erfolgte das Gelöbnis, an den Faschingstagen die Arbeit ruhen zu lassen, nur die Wirtshäuser zu frequentieren, usw.

Gegen halb sechs Uhr abends fanden sich die Trommelweiber wieder im "Rössel" ein. Ich entledigte mich des Trommelweibergewandes, packte alles zusammen und blieb in "zivil" bis gegen drei Uhr früh mit den anderen beinander. Den ganzen langen Tag und später Nächtens trank ich kontrolliert den Alkohol, ich konnte einwandfrei zum Taxistandplatz gehen und ließ mich nach Hause führen. Ich musste schließlich "stadeln", und um neun Uhr saß ich im Büro und hatte einen normalen Arbeitstag.

Ein Jahr später, wie mir die anderen Trommelweiber versicherten, ist es schwieriger, die Beherrschung zu halten. Es fällt ja die Aufregung um die

Aufnahmeprüfung weg, aber dafür widmet man sich vermehrt den Getränken. Diesmal kam ich schon mit einigen Gedächtnislücken nach Hause.

Ein weiteres Interview führte ich live auf „Radio Freequenns 100,8“ in der Sendung „Frischluff“ am 3.3.2003. Mittels Mobiltelefons übermittelte ich mit Dr. Hannes Androch folgendes Gespräch - vorher aber ein kurzer Lagebericht vor dem „Vital Bad“:

Vor dem Cafe Unicum erzählt das Obertrommelweib Andrea(s) Winkler: „Die Trommelweiber sind guter Stimmung, in den Häusern und Gasthäusern werden wir gut bewirtet. Um halbein Uhr ist Übergabe vom alten Trommelweib, der wird geehrt, dann bekomme ich die Fahne. - es wird uns nicht langweilig...“

Dann hört man den Faschingsmarsch und sie marschieren weiter...

Die Larve hinaufgeschoben erkenne ich Dr. Hannes Androsch, er spricht in das Telefon:

„Ich gehe immer mit seit ich dabei bin seit... ich weiß net seit wieviel Jahren... es ist eine Auszeichnung und Ehre, aber auch eine Pflicht. Schönen Tag noch...“

In dieser knappen Aussage steckt viel über das Wesen der Trommelweiber. Sie sind ein „elitärer Klub“, aber durchaus nicht im negativen Sinn. Aufgenommen wird man nur durch eine Empfehlung oder man wird ausgesucht. Wenn man sich hineindrängen wollte, würde man mit Sicherheit übergangen. Durch das jährliche Auftreten zu Fasching, den Feiern nachher steigt das Gemeinschaftsgefühl. Aber wie sind diese Trommelweiber entstanden?

9.2.2. Die Entstehung der Trommelweiber

„...auf jeden Fall haben die Weiber die Mona hoamtrommelt und eines Tages haben hab‘n eane des die Mona nochg‘mocht und des is über 200 Joahr aus... wir hab‘n oan, der is 100 Joahr und der kann sie daran erinnern...“

Diese Geschichte, verbunden mit einem Witz, wird gerne beim Abschied von einem gastfreundlichen Haus erzählt. Die Trommelweiber fallen mit einem

Trommelwirbel ein. Nur ist sie leider nicht wahr.

Bei dieser Narrengruppe kommt die verkehrte Welt zum Ausdruck. Im Ostalpenbereich, in der Schweiz (z. B. Sargans) und im süddeutschen Raum verkleiden sich traditionelle Gruppen Männer als Frauen.

Über die Ursprünge dieses Maskenbrauchs ist leider nichts bekannt. Dass „früher“ die Ehefrauen die Männer aus den Wirtshäusern holten, wenn sie nicht nach Hause kamen und sich die Männer im Fasching, als Frauen verkleidet, dafür „rächten“, ist eine schöne Geschichte, aber sicher nicht die Ursache für die Gründung der Trommelweiber.

Eher sind wieder Parallelen in den Süddeutschen Raum zu erkennen, ähnlich wie bei den anderen Maskengruppen, den Flinserln und Pleß.

9.3. Die Arbeitertrommelweiber in Bad Aussee

In den, auch im Ausseerland, unruhigen Zeiten zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg bildeten die Gegensätze der Arbeiterschaft zum Bürgertum eigene Ausformungen. Die Arbeiterschaft bestand damals fast ausschließlich aus den Salinenarbeitern und Holzknechten der kürzlich aus dem k.u.k. Ärar hervorgegangenen österreichischen Bundesforste. Die Bürger, die sich immer noch als Nachkommen der Pfannhauser, das waren bis zur Ablöse der Salinen durch Kaiser Maximilian I. die Besitzer der Sudpfannen, sahen, standen trotz der schweren wirtschaftlichen Krisen an der Spitze der sozialen Struktur. Diese Ausformungen zeigten sich in der Öffentlichkeit und im gesellschaftlichen Umgang. So durfte kein Arbeiter an einem "bürgerlichen" Stammtisch Platz nehmen. Ein freier Sessel wurde selbstverständlich für einen Bürger reserviert. Im Kurpark gab es eigene Parkwächter, die verhinderten, dass ein Arbeiter diese bürgerliche Domäne betrat!

Auch das sonstige Vereinswesen war getrennt, es gab zwei Musikkapellen, die "Bürgermusik" und die "Arbeitermusik", die Schützengesellschaften waren eher im bäuerlichen Milieu zu finden und an den parteipolitisch ausgerichteten Vereinen, wie die Arbeiter Radfahrvereinigung, waren die sozialen Lager zu erkennen. Dies machte auch vor den Faschingsbräuchen nicht halt.

Die "Arbeitertrommelweiber" wurden 1928 im Gasthof zur "Glocke" gegründet, dieses längst geschlossene Gasthaus liegt an der Reiterer Brücke am Fuße der Marktleite. Die Gründer waren die Salinenarbeiter und Musikanten der Arbeitermusik Rudolf Grill vulgo Hauser und Johann Vormayer. Die Aufnahme und Struktur der "neuen" Trommelweiber war und ist ähnlich den "Markter-Trommelweibern", aber, um sich von ihnen zu unterscheiden, ziehen sie nicht am Faschingsmontag durch den Markt Aussee, sondern am Faschingsdienstag. Leider gibt es keine Aufzeichnungen oder eine Chronik über die Gründung und die ersten

Jahrzehnte. Erst seit Ludwig Viertbauer als "Obertrommelweib" fungiert, das war im Fasching 1981, gibt es schriftliche Aufzeichnungen.

Diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede haben sich bis heute erhalten. Der Ausgangspunkt des Umzuges ist in Unterkainisch. Hier stand bis zur ihrer Schließung 1989 die Saline. Es lag also auf der Hand, dass sich die Arbeitertrommelweiber hier trafen. Es boten sich die Gasthäuser zur "Lehmgrube" und "Kalsswirt" an. Seit den 1980er Jahren ist das Feuerwehr-Depot Unterkainisch das Heim der Arbeitertrommelweiber. Hier werden in einem Raum das Jahr über die Utensilien dieser Faschingsgruppe aufbewahrt – das sind die Gewänder für die Musik, die großen Trommeln und die Fahne.

9.3.1. Aufbau und Struktur der Arbeitertrommelweiber

Die Arbeitertrommelweiber sind eine lose Vereinigung, also kein Verein mit Statuten. Sie treffen sich nicht nur am Faschingsdienstag, sondern auch in der Adventszeit gibt es eine Zusammenkunft. Hier wird über die Neuaufnahmen und sonstige Belange entschieden. Es gibt keinen Ausschuss oder Rat, alle entscheiden, wer zu ihnen passen könnte. Das gewichtigste Wort hat aber das Obertrommelweib, er/sie entscheidet als letzte und höchste Instanz über die Neuaufnahme. Meist bewerben sich Interessenten von selbst oder die Trommelweiber finden, dass jemand zu ihnen passen würde, der wird gefragt und dann steht einer Aufnahme im nächsten Fasching nichts mehr im Wege.

Der größte Teil des Nachwuchses kommt von den Trommelträgern. Dies sind Jugendliche ab dem zwölften Lebensjahr, die die großen Trommeln vor den erwachsenen Trommelweibern hertragen. Von den Jugendlichen gehen drei mit den großen Trommeln beim Umzug mit. Aber auch außenstehende Männer werden aufgenommen, und 2006 begann man, mit der Aufnahme des sozialdemokratischen Landeshauptmannes der Steiermark Mag. Franz Voves, erstmals einen auswärtigen, prominenten Politiker für die Arbeitertrommelweiber zu rekrutieren. Dies ist wohl eine Reaktion auf die Aufnahme von Dr. Hannes Androsch, nachdem

er in den 1990er Jahren die österreichischen Salinen übernommen hatte, bei den bürgerlichen Markter Trommelweibern. Es ist wohl nur für Außenstehende eine Ironie, dass der Sozialdemokrat und Ex-Vizekanzler in den Reihen Bürgerlichen zu finden ist und der ebenfalls „rote Landeshauptmann“ bei den Arbeitern.

Früher wurde die Aufnahme in den „Trommelweiber Gasthäusern“ vollzogen. Wegen des großen Zuspruchs wird sie immer häufiger vor einem großen Publikum am Kurhausplatz zelebriert.

9.3.2. Die Aufnahme

Im Jahre 2006 fand am Faschingsdienstag die Aufnahme von drei Arbeitertrommelweibern, darunter die des Landeshauptmanns, statt. Im Ort gab es nur eine Mundpropaganda, wann und wo dieses Geschehen stattfinden würde. Schließlich sammelten sich am frühen Nachmittag am Kurhausplatz eine stattliche Menge von Schaulustigen. Vor der Volksbank begann nun tatsächlich der große Auftritt der Arbeitertrommelweiber. Das Obertrommelweib wurde durch einen „Zeremonienmeister“ verstärkt. Die drei Kandidaten mussten Luftballons aufblasen, diese Aufgabe lösten sie mit Bravour, auch bereitete ihnen das Extrinken eines Glases Schnaps kein Problem und die Scherzfragen waren bald gelöst. Wie es - auch im Fasching - bei Politikern scheinbar nicht anders geht, es wurden auch Reden geschwungen. Man muss es aber den Proponenten zu Gute halten, sie waren kurz und kurzweilig.

Um sich in der Menge überhaupt ein Gehör zu verschaffen, griff man zu technischen Hilfsmitteln - einem Mikrofon. So konnte man wenigstens die Angelobungsformel deutlich vernehmen. So wie alle anderen Neomitglieder mussten sie dem Obertrommelweib nachsprechen:

*Ich gelobe den Arbeitertrommelweibern die ewige Treue zu schwören,
die heiligen Faschingtage in Ehren zu halten.*

*Am Freitag vor den Feiertagen die Arbeit niederzulegen
und diese erst am Aschermittwoch wieder aufzunehmen.*

*Ich gelobe, den Faschingmarsch in mein Morgengebet aufzunehmen
und die Gasthäuser in den Faschingtagen mein Zuhause zu nennen.
Die Fahne will ich als Symbol der Arbeitertrommelweiber anerkennen
und diese zum Dank innig küssen.*

Unter großem Applaus der Menge küssten sie die Fahne und sofort wurde der Faschingsmarsch intoniert. Nun legte sich auch die Nervosität der Trommelweiber

Diesmal mussten die populäreren Flinslerln etwas in den Hintergrund treten, aber nach dem Eintreffen des glänzenden Zuges wandte sich die Aufmerksamkeit der Zuseher den Flinslerln zu, besonders von den Kindern wurden sie ungeduldig erwartet.

9.4. Die Trommelweiber in Altaussee

Am Faschingsmontag ziehen verkleidete Gestalten durch Altaussee. Voran deutlich als Männer zu erkennen die Musikanten. Die Spielleute sind von der Salinenmusik, sie werden gefolgt von Weibern in altmodischen Nachtgewändern, einfachen Masken, einer Perücke - kurz es sollten Frauen sein, nicht wie bei den anderen Trommelweibergruppen des Ausseerlandes, wo sich hinter den Masken Männer verbergen. Die Altausseer Trommelweiber sind tatsächlich nur Frauen.

Hier ist die närrische Welt im Fasching nicht verkehrt. Seit dem Mittelalter wird die als „verkehrte Welt“ ausgelassen gefeiert. Als „Ventil“ mag die Umkehrung des Augustinischen Gottesstaates in einen Welt- oder Teufelsstaat empfunden worden sein. Jeder, der Gott leugnete, wurde als ein „Narr“ bezeichnet. Ein Teil der Aufhebung aller Konventionen ist sicherlich auch die Verkleidung von Männern in Frauengestalten. Die männlichen Trommelweiber erklären, wie mir einige von ihnen erzählten, besonders den Altausseerinnen ihre Maskierung gerne so, dass vor langer Zeit die Frauen sie aus den Wirtshäusern geholt haben und als eine humorvolle Rache haben sie sich als Weiber verkleidet. Daher könnten sie gar nicht als „weibliche“ Trommelweiber in den Fasching ziehen. Doch sie halten an ihrer „Tradition“ fest. In den alpenländischen Fasnachtsbräuchen sind tatsächlich die Frauen die Ausnahme. Bei den Flinerln gehen Männer und Frauen, sie wurden noch zu Beginn des 20. Jahrhundert als „Faschingsmandl“ und „Faschingsweibl“ bezeichnet. Die Trommelweiber sind ja bis auf Altaussee überall Männer. Auch hinter den Pleß verbergen sich jugendliche Burschen.

Den Frauen blieb also im Ausseerland nur der „Weiberrocka“. In der kalten Jahreszeit trafen sich die Frauen beim Spinnen. Als hier noch Flachs verarbeitet wurde, war es die Arbeit der Frauen, den Flachs zu brechen, zu hecheln und zu spinnen. Ein Teil des Spinnrades ist der *Spinnrocken*, der auf der Höhe des Schwungrades aufgesetzt ist. Dieses gesellige Beisammensein, verbunden mit Arbeit, wird heute noch gepflogen, obwohl längst kein Flachs mehr angebaut wird. Es treffen sich Frauen besonders in der Faschingszeit im privaten Kreis oder auch in Gasthäusern zu einem „Rocka“. Es ist eine lustige Unterhaltung nur für Frauen, höchstens ein „Rumpelspieler“ wird geduldet.

Bei so einem Weiberrocka im Gasthof zum Hirschen wurde vor mehr als 50 Jahren von der Minna Altler, Justina Gatterer, der Gretl Schaffer und anderen die Idee geboren, sich als Trommelweiber zu verkleiden und durch den Ort zu ziehen. Als Musikanten konnte Hans Schilcher vulgo Moisserer, Gapp Hias und Besner Gust gewonnen werden. 1954 trafen sie sich im Gasthaus zur Scheichlmühle am Ortsbeginn und dort begannen sie mit ihren Umzügen. Die Maskierung wurde leicht gefunden, sie verwendeten einfach ihre alten Blusen und Unterröcke, setzten

sich Masken auf, aber sie hatten noch keine Fahne. Daher zahlte jede einen(!) Schilling und so konnte der Malermeister Hans Gatterer eine Fahne malen. Es gab auch noch kein „Obertrommelweib“, alle waren gleichberechtigt. In der Mühle war damals auch das Postamt untergebracht und als einmal kein Musikant erschien, telegrafierte sie kurz entschlossen dem Gapp Hias, er solle dringend kommen und aufspielen. Man kann sich vorstellen, was für eine „Gaude“ es war, als er etwas später tatsächlich mit seiner Rumpel kam. Sie zogen nun durch das Dorf, bei Spiegeleis am Altausseer See wurde auch die Abkürzung über den See genommen, um im Café Fischer bewirtet zu werden, der Abschluss fand beim Seewirt statt. Den Altausseern war dieser Brauch sichtlich suspekt, die Frauen beäugten dieses Geschehen mit Argwohn, diese lustige „Weibertruppe“ könnte mit ihren Männern doch einiges anstellen. Auch die Musikanten trauten sich anfangs nicht so recht mitmachen, daher wurden die beiden gebürtigen Goiserer Gapp und Moisserer genommen, und es wurden sogar Grundlseer zum Aufspielen „ausgeliehen“.

Dieses närrische Treiben wurde alljährlich bis 1978 fortgesetzt. Dann schloß dieser Brauch ein. Fast zehn Jahre später, 1987, tauchten die Trommelweiber wieder im Fasching auf. Anlass war die Eröffnung der Tabak-Trafik von Lore König im Ortszentrum. Eva Pilz vulgo Hodl Eva trommelte - im wahrsten Sinne des Wortes - ein Dutzend Frauen zusammen und sie gingen wieder als Trommelweiber. Frau Pilz übernahm nun das Amt des Obertrommelweibes. Es wurde eine neue Fahne gemalt und ab nun tragen zwei Fahnenträgerinnen stolz diese närrischen Attribute. Es hat sich auch eine neue Route eingebürgert. Sie treffen sich beim Musikhaus in der Salzbergstraße ungefähr um acht Uhr, gehen dann ins „Floriani“ vormals „Max“ zum Frühstück. Bei Max Hentschel erfolgen auch die Aufnahmen der „Novizinnen“, da werden so viele leere Sesseln bereitgestellt wie Neulinge vorhanden sind. Sie müssen ein Seidel Bier ex austrinken und sie werden vom Obertrommelweib in launiger Weise begrüßt, es gibt also keine Formel wie bei den Bad Ausseern, aber sie versprechen Treue und Freundschaft zu den Trommelweibern. Aufgenommen werden nur Altausseerinnen oder Frauen, die wenigstens einen Altausseer geheiratet haben und hier wohnen. Prominente Wohnungs- und Villenbesitzerinnen dürfen vorerst nicht mitgehen.

Trotzdem gibt es derzeit um die 65 Teilnehmerinnen und man überlegt sogar, einen Aufnahmestopp zu verhängen.

Dann ziehen sie weiter zur Volksschule, wo sie die Kinder abholen und mit ihnen zum Unimarkt marschieren. Abwechselnd, also jedes Jahr ein anderer, werden dann die Gewerbebetriebe Elektro Hentschel und Tapezierer Stöckel und die Banken besucht, überall werden sie bewirtet. Der Höhepunkt ist so gegen 13 Uhr vor dem Gemeindeamt, hier erfolgt die Schlüsselübergabe an die Faschingsnärinnen. Dem gesamten Gemeinderat mit Bürgermeister und den Gemeindangestellten wird ein kurzer Faschingsbrief vorgetragen, der wiederum lustige Themen zum Inhalt hat. Ein Beispiel nur: Dem nicht sehr groß gewachsenen Altbürgermeister Josef Brandauer wurde eine Verkehrstafel - nachempfunden der Trautenfelser Zwergenausstellung - „Achtung Zwergerlübergang“ überreicht.

Dann werden je nach Kondition noch einige Gasthäuser besucht, Schneiderwirt und Mühle fordern dann ihren Tribut. Abends verabschieden sich dann die letzten Trommelweiber. Wie überall wird eifrig musiziert, Steirer wechseln sich mit dem Faschingsmarsch ab, und dass die Frauen auch paschen können, stellen sie lautstark unter Beweis. Sonst ist dieses rhythmische Klatschen nur den Männern vorbehalten. Der Faschingsmontag in Altaussee ist durch diesen Umzug wieder belebt worden. Im 2007er Fasching fand vor der Gemeinde erstmals eine Übergabe des Amtes des Obertrommelweibes statt. Unter einer beachtlichen Zahl von Zuschauern wurde Anita Seebacher das Amt von Eva Pilz übergeben.

9.5. Die Grundlseer Trommelweiber

Im Jahre 1947 trafen sich Max Gallhofer und der Leopold Köberl vulgo Hausermann, um die Grundlseer Trommelweiber zu gründen. Wie kommt es zu einer solchen Gründung, was sind die Motive für diese Art, den Fasching zu feiern?

Zuerst muss man die Zeit berücksichtigen: Kurz nach dem Krieg, der seine verheerenden Auswirkungen in diesem Landstrich nicht durch äußerliche Verwüstungen zeigte, sondern den Männern, die in das Schlachten ziehen mussten, ihrer Jugend beraubte und unmenschliche Opfer forderte. Ihre frühere Anfälligkeit für eine Ideologie, die sich für die meisten erst im Nachhinein als verbrecherisch erwies, war jäh, wie aus einem Aufwachen aus schlimmsten Albträumen, geschwunden. In dieser Gegend tummelten sich nach dem Krieg nicht nur einstige Nazigrößen, die sich nun ängstlich in Almhütten versteckten und glaubten, sich irgendwie in eine Zeit retten zu können, die für sie immer noch aus obskuren Ansichten bestand: Hauptsache es ging gegen die Sowjetunion. Diejenigen aber, die der Diktatur des Nationalsozialismus Widerstand leisteten, waren auch Ideologien verhaftet, die dem heutigen Demokratieverständnis widersprachen. Kurz nach Kriegsende kam noch die von der Nazi-Propaganda geschürte Angst vor den Russen hinzu. Tatsächlich marschierte die Rote Armee bis zur Ennsbrücke in Liezen. Mit Ungeduld wurde das Eintreffen der Amerikaner erwartet. Aber mit dem Eintreffen der westlichen Besatzungsmacht waren auch nicht alle Probleme gelöst. Ehemalige Parteigenossen, die zur Entnazifizierung nach Glasenbach gebracht wurden, fehlten der Familie genau so wie die noch nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen. Auch die kommunistisch orientierten „Widerständler“ fühlten

sich von den Amerikanern nicht gerade „befreit“.

Die Ausseer wollten so rasch wie möglich zu einer gewissen Normalität zurückkehren. Nachdem erst nach und nach bekannt wurde, dass es in den letzten Kriegstagen geplant war, den Altausseer Salzberg, samt den eingelagerten Kunstschatzen, zu sprengen, war vielen klar, dass ihre ureigenste wirtschaftliche Grundlage hätte für immer zerstört werden sollen. Aber wie konnte in diese Situation Normalität einkehren? Man war froh, dass die eigene kleine Landwirtschaft noch betrieben werden konnte, man schaute, dass man beim „Berg“ oder sonstwo Arbeit fand. Diese Suche verlief aber gar nicht so einfach, da man sie mit Flüchtlingen aus den verstreuten deutschen Sprachinseln teilen musste. Gottscheer, Deutsche aus den Karpaten, usw. fanden sich genau so hier wie versprengte Wehrmachts- und SS-Truppen, die ihre Ausrüstung und Rangabzeichen schnellstens in den heimischen Seen versenkten. Bis in die 1960er Jahre konnte man im Altausseer See diese Relikte unweit des Ufers bei der Seeklause sehen.

Eine Ausgangssperre stand einer Normalisierung des Alltags entgegen. Gerade für die männliche Bevölkerung war der Gasthausbesuch ein Teil ihrer Lebenswelt. Mir ist die Geschichte eines entfernten Verwandten in Erinnerung, die auf eine weitere Barriere hinweist - das Unvermögen, sich mit den Besatzungssoldaten zu verständigen. Als jener schon ältere Bergarbeiter einmal vom Wirtshaus nach 21 Uhr nach Hause ging, antwortete er auf die Frage eines Militärpolizisten, was er so spät noch auf der Strasse mache, mit seinen einzigen drei englischen Wörtern, die er sich angelehrt hatte: „I go home!“ - diese setzte er immer ein, sicher auch an unpassender Stelle. Aber dies zeigt doch einen, wenn auch bescheidenen Willen, sich den Gegebenheiten zu fügen, aber doch mit einem Sinn für Bauernschläue. Doch zurück zum Jahr 1947.

Man konnte sich also nicht viel leisten. Aber das erforderte einen gewissen Einfallsreichtum. Ein Gasthausbesuch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterschied sich doch etwas von einem heutigem, für mehrere Biere war der Lohn zu gering. Daher behalf man sich mit einer Flasche Selbstgebrannten, die versteckte man in einem Holzstoß vor dem Gasthaus und in der Wirtsstube

bestellte man nur eine „halbe Bier“. Nur ahnungslose Wirte wunderten sich, dass die Gäste wegen eines Bieres so oft „soach‘n“ gehen mussten, - die Wirtshausgeher wurden schlussendlich vom eigenen Branntwein immer lustiger.

Leichter hatten es in dieser Zeit die Musikanten, sobald einer sein Instrument auspackte, konnte er rechnen, dass ihm die Gäste oder gar der Wirt die Zeche bezahlten. Was blieb aber den anderen übrig? So kam es gelegen, dass an den Faschingstagen nun in Grundlsee eine Idee geboren wurde, Trommelweiber zu gründen. Man hatte schließlich die Vorbilder in Aussee und sah, dass hier eine Gruppen von „Faschingsnarren“ geht und ihnen immer wieder was spendiert wird. Es waren auf der einen Seite ökonomische Gründe für die Gründung von Trommelweibergruppen, andererseits gefiel natürlich das Herumziehen mit lärmenden „Schlagwerken“ - Trommeln und Topfdeckeln.

Die Verkleidung fand man bei seiner Angetrauten, die nun auf Unterrock, Bluse und Spitzenhäubchen, wenigstens für einen Tag, verzichten musste. Heute noch soll es üblich sein, wie mir versichert wurde, dass trotz Gleichberechtigung die Frauen den Männern das Trommelweibergewand herrichten, nur um den Hausfrieden zu wahren - „sonst wird‘s herstehat“ - da ist eine, ja, gewisse Drohung gemeint, die aber eher am Wirtshaustisch als zu Hause ausgesprochen wird. In Grundlsee entwickelte sich ein einheitlich weißes Trommelweibergewand, es kommen also keine Farben vor, die ersten Larven waren aus Papiermaché. Eine solche Larve ist noch erhalten und sie befindet sich in Privatbesitz, aber eine Gewährsperson in Gößl, der Pichler Brecht, bastelt noch ab und zu solche urige Masken.

Um 11 Uhr am Faschingsmontag versammeln sich die Grundlseer Trommelweiber auf der „Zloam“ in der dortigen Gaststätte am Fuße des Schilifts, der etwas außerhalb im Ortsteil Archkogel liegt. Nach der ersten Stärkung, die durchwegs aus Bier besteht, steuern sie ihr nächstes Ziel an. Bis zur Schließung des Getränkehandels Leo Moser waren sie bei ihm zu Gast. Jetzt kehren sie in der Zimmerei Köberl vulgo Hausermann, in der Nähe der Weißenbachbrücke, ein. Die Montagehalle ist ausgeräumt und mit Bierzeltgarnituren bestückt. Gleich wird ein Faßbier angezapft und der Leberkäse wartet auf die hungrigen Mäuler. Es herrscht

eine Stimmung wie auf einem Oktoberfest. Die Musik bietet quasi ein Frühschoppenkonzert und die Stimmung hebt sich deutlich. Man nimmt hier die Gelegenheit wahr, einen offiziellen Teil abzuhalten. 2004 überreichte das Obertrommelweib Josef Amon vulgo Halter Sepp Ehrenpräsenten an die Hausherrin Lisbeth Köberl und an einen Vertreter einer Bierfirma, der sich durch eine Faßspende auszeichnete. Nach gut einer Stunde mahnt das Obertrommelweib zum Aufbruch.

Meist werden sie schon ungeduldig an ihrem nächsten Zwischenstopp erwartet. Vor den an der Route gelegenen Häusern werden auf die Fahne Wurstkränze und Beugeln gehängt. Der lärmende Zug bewegt sich nun zur Seeklause und in den Ort. Bei einer Ferienanlage wird ebenfalls eingekehrt und so kommen auch Touristen in den Genuss dieses Faschingsbrauches. Wieder mahnt das Obertrommelweib zum Aufbruch.

Für das Obertrommelweib ist es gar nicht so leicht, Disziplin in seine Truppe zu bringen. Schließlich ist ja Fasching. Aber der Zug sollte doch geordnet marschieren. Vorne geht einmal das Obertrommelweib, er, besser gesagt sie, wird begleitet vom Fahnenträger und der „Trommelweibermam“. Sie ist wie die „Mutter der Kompanie“ und unterstützt das Obertrommelweib. Je weiter hinten im Zug, desto lockerer geht es zu, aber damit es nicht ausartet, sorgt eine „Nachhut“ für einen geordneten Ablauf.

____ So ziehen um die 60 bis 80 Personen, der Höchststand lag in den 1970er Jahren bei stattlichen hundert, mehr oder weniger geordnet durch Grundlsee. Durch das Auspendeln und dem Rückgang der männlichen Bevölkerung stabilisierte sich die Anzahl auf gut 60 Teilnehmer. Wer darf nun bei dieser Gruppe mitmachen? Ein Kriterium sollte man unbedingt erfüllen, man muss in Grundlsee ortsansässig sein. Er sollte den Präsenzdienst beim Bundesheer abgeleistet haben, aber eine schlichte Volljährigkeit tut es auch. Das älteste Trommelweib, das noch immer mitgeht, ist ein 86-jähriger Holländer, der in Grundlsee seinen Alterssitz hat. Über die Teilnahme entscheidet hier auch der „Trommelweiberrat“, bestehend aus dem Obertrommelweib, der Trommelweibermutter, dem Fähnrich, das ist der Fahnenträger und zwei weiteren Mitgliedern, die die Aufgabe des Kassiers und

Schriftführers innehaben. Ist es nun eine beschlossene Sache, geht der Proband ein Jahr als „Novize“ mit. Hier wird erprobt, ob er zur Gemeinschaft passt. Er muss einige Hilfsdienste verrichten, es ist auch ein hölzerner Kasten zu tragen, dessen Bedeutung wir noch erfahren werden. Aber er ist für Aussenstehende nicht als Novize erkennbar, denn er hat das vollständige Trommelweibergewand an, genauso macht er mit dem ihm gefälligen „Instrument“ gehörig Lärm.

Die Zeremonie erfolgt immer abends im Gasthof Schraml. Die mutet etwas ungestüm an, muss doch der Kandidat rücklings am Boden liegend einen Liter Bier trinken. Der Gerstensaft wird ihm aber mit einem Schlauch eingeflößt. Dies erinnert wohl an den „Schwedentrunk“ während des Dreißigjährigen Krieges, aber da bekam der Gefolterte Jauche eingetrichtert. Ein Schnaps darf natürlich auch nicht fehlen. Dann kommt der obligate Schwur auf die Fahne, die „Eidesformel“ ist bei allen Trommelweiberguppen weitgehend ident. So leicht ist das Trinken aus einem Schlauch sicher nicht. Der Druck und die Kohlensäure können einem ganz schön zu schaffen machen. Interessanterweise haben jene Kandidaten Schwierigkeiten, die durch einen regelmäßigen Wirtshausbesuch geeicht erscheinen. Ist nun diese Prüfung bestanden, so kann er sich mit Fug und Recht dieser Gemeinschaft zugehörig fühlen.

Diese Aufnahmen erfolgen aber nicht immer so planmäßig, wie ein Beispiel zeigt: Einmal wurde einer gleich auf der Strasse zwangsweise mit dieser Art zu trinken in die Gemeinschaft aufgenommen. Die wohl wichtigste Aufgabe des Obertrommelweibes ist es, zu sorgen, dass die Gruppe zusammenbleibt. So besucht er vor den Faschingstagen die anzusteuern Gasthäuser und fragt, ob die Trommelweiber willkommen seien. Da wird gerne zugesagt und sie genießen sogar überall freie Station. Er überblickt sofort, ob alle Biere geleert wurden. Es macht ein schlechtes Bild, wenn man ein „Geschenk“ nicht annimmt und es einfach stehen läßt. Jedes Trommelweib zahlt vor der Ausrückung am Faschingsmontag € 10.-. Mit diesem Betrag werden kleine Präsente und Aufmerksamkeiten für die Gastwirte gekauft.

Das derzeitige Obertrommelweib - die Josephine (=Josef Amon vulgo Halter Sepp) - hat als Musikant einen besonderen Ehrgeiz, dass der Faschingsmarsch

„ordentlich“ gespielt wird. Nicht zu schnell, Rhythmus und Tempo müssen stimmen, in einem „Glangerl-Schritt“ soll man mitschwingen. Man findet so jeden dritten Schritt den Takt. Tatsächlich kann man es so erleben, beim Einmarsch in den „Schraml-Saal“. Hier bieten die Grundlseer Trommelweiber etwas besonderes:

Einen Faschingsbrief!

Im Jahre 1984 kam der Halter Sepp auf die Idee, doch einen Faschingsbrief in ihren Umgang einzubauen. Er überraschte mit wenigen Eingeweihten das damalige Obertrommelweib Leopold Köberl vulgo Hausermann. Der war schließlich zu Tränen gerührt, als der Halter Sepp sein Solo loslegte. Seit dieser Zeit wird dieser Trommelweiber-Faschingsbrief abgehalten.

Die Trommelweiber ziehen in den Saal ein. Vorne schwingt der Fähnrich die Fahne. Schon ein Jahr nach der Gründung wurde sie gefertigt. Aber da sie bei den Umzügen den Trommelweiber gefährdet erschien, ließen sie ein Duplikat anfertigen. Auf der einen Seite ist ein Affe, als Symbol der Narretei, und auf der anderen ist „Gambrinus“ zu erkennen. Jener angebliche flandrische König, ein Zeitgenosse Karls des Großen, der als Schutzpatron der Brauer gilt. Er wurde willkürlich auf Grund einer mittelalterlichen Fälschung mit dem Bier in Zusammenhang gebracht. Er ist jedoch nicht, wie man vielleicht glauben könnte, der Schutzheilige der Brauer, diese Aufgabe nehmen eine ganze Reihe von Heiligen wahr: Arnulf von Metz, Arnulf von Soissons, Augustinus von Hippo, Bonifatius, Dorothea von Kappadokien, Florian, Laurentius, Medardus von Noyon, Nikoloaus von Myra und der hl. Vitus.

Die früheste Erwähnung von Gambrinus ist auf den deutschen Dichter Burkart Waldis zurückzuführen, der 1543 schrieb, dass Gambrivius die Kunst der Brauerei von Isis, der altägyptischen Göttin der Mutterschaft und Fruchtbarkeit, lernte. Er verwechselte Gambrivius mit seinem - ebenfalls nicht belegten - Vater König Marsus. Beide fiktiven Könige gehen auf die Fälschungen des Annius von Viterbo zurück. Der Name Gambrinus - erstmals 1574 und zwar in den Niederlanden erwähnt - dürfte auf einem Druckfehler (aus Gambrivius) beruhen. Gambrivius wurde von Annius vom Namen der bei Tacitus (Germania, cap. 2) genannten *Gambrivii* abgeleitet. Obwohl der Germanist Wolfgang Stammer

bereits 1931 die Entstehung als eine Humanistenerfindung enttarnt und im Wörterbuch des Aberglaubens vermerkt hatte, wird dieser Mythos noch immer aufrecht erhalten.

Dem Fähnrich folgen nun einzeln die Trommelweiber. Ein Teil nimmt auf einer kleinen Bühne Aufstellung, allein dieser Einzug hebt die Stimmung im Saal und das Obertrommelweib kann sich kaum Gehör verschaffen. Sobald die Zuhörer sich beruhigt haben, beginnt mit dem Vortrag des Faschingsbriefes. Daraus zwei Geschichten aus dem Jahr 2007:

Baumann Günther

Heut is' so schön heut gehen mir auf d'Alm,
sagt der Günther zur Erika, das wird dir sicher gfalln.
Seit i' bei der Bergwacht da Chef bin kenn i' mi aus,
hiaz findt i' schon ganz alloan rund um unser Haus.
Du gehst hinter mir und red'st mir nix drei'
oft werd'n wir gleibald in der G'schwand oben sei.
Aber glei nach der Loserstraßen
hat den Günther der Orientierungssinn verlassen.
Bald is' der Weg gar und sie sand in a Wänd'
oft ham's sie d' Baumandln duri a Fels'nspalten zwängt.
Bald sand s' in a Leit'n, bald sand's in an Loh,
oft krall'ns wieder aufi oft wollings wieder oh.
Mit'n Handy hol i' Hilfe „Ich rufe all' Bergkameraden,
die mich in der Leitung haben!“
„Holts meine Frau und mich aus diesem Loh,
wir sind im Toten Gebirge iregendwo!“
Was?! Genaue Ortsbeschreibung - OK. Vor uns zwoa große Stoa
und auf'n Rucken oben steht a große Zirm ganz alloan.
Es kann ja nit so schwer sein für enk im Tal da unten,
mei Frau und i' ham ja ah in das Loh herg'fundn.

Vielleicht miaß'n wir do no sterben,
wann's enk nit auskennt's in den Bergen!
Zuwas toats allweil üben und trainieren.
Wann nix henka bleibt in euerem Hirn.
Es schaut aus wegen enk Bergrettungsmanner im Tal da inten,
miaß'n mir geh' selm hoamfindt'n.
Wann i' jemals no ohi kimm vergeht enk s'Locha,
da wia i' mit enk a g'scheide Orientierungs-Übung mocha!!!

Diese Texte habe ich in dieser Schreibweise übernommen, aber sie sind doch verständlich, vielleicht sollte man sie sich selbst laut vorlesen. Das Gelächter war groß, weil dies dem Feuerwehrkommandanten von Grundlsee passierte. Noch eine weitere Geschichte:

Stopperl Mirzl

d'Stopperl in Gössl ist keine „0“ - Null,
sie besitzt dahoam auch einen Whirlpool.
Ja, da schauts was beim Stopperl alles ham,
mit Düsen, Duft, Radio und Videos in der Wann.
Doch jedes Mal, wann sie sich in der Wann lasst ahi,
schauts in Bad aus wia nach an Zunami.
Nach den Feiertag war's ganz lob,
weil d' Miarzl a' paar Kilo mehrer hot.
Hinein in d' Wann, hilft ihr no ihr Mann der Franz,
alloan heraus, hat sie koa chance,
der Franz hilft no seiner Alten,
alles auf Karibikeffekt einzuschalten.
Dann leert s' no 51 Meeresalgen in die Whirlpoolanlage,
oft is' er ganga
und riaht sie neama, wias scho sand die Manna.

Zuerst fühlt sich die Mirzl wie am Strand,
da Meeresduft, und zwischen den Zehen an fein Sand.
Aus dem Ventilator weht a' warmer Wind,
und die Düs'n massiert ihrn Bugl fein und lind.
doch die Mirzl, die komote „Kandl“
wird bei uns das erste Opfer vom Klimawandel.
Da schlägt auf oamal das Wetter um,
es verfinstert sich die Sunn,
der Karibikeffekt is' im Oasch,
der Mirzl wird vor Angst ganz hoäß.
Aus den Düsen jagd's den Badeschaum,
der verteilt sich auf den ganzen Wellnessraum.
Sie schreit um ihrn Alten so laut sie ko',
aber der Schaum füllt ihr s' Maul oh.
Der Franz is' im Keller Eisstock waxl'n gonga,
wias schon sand, die Monna.
Erst wie da Schaum noch'n Dorfbach obirinnt,
kimmt eahm via, dass was nit stimmt.
Über d' Kellerstiagn rinnt der Batz
und auf die Rehrückln hängt der Algen-Schlutz,
mit'n Häuselschöpfer kämpft er sich durch zu seiner Miaz,
die kann gar nit schnapp'm hiaz.
Sie kann ihrn Alten a' gar nix nenna
aus ihrn Maul sand grad Soafnblatern kemma.

Nun wird von einem „Novizen“ ein hölzerner Kasten herbeigeschafft und daraus werden Zeichnungen dem Publikum gezeigt. Für zusätzliche Erheiterungen sorgen, wenn die Falsche herausgezogen wird. Unter heftigem Applaus wird auch eine Zeichnung der Mirzl mit ihrem Badewannenmissgeschick den Zusehern präsentiert. Diese Karikaturen sind ein wichtiger Bestandteil der Faschingsbriefe. In diesem Fall wurden sie vom Sohn des Halter Sepp gezeichnet. Dieser

Faschingsbrief wird dreimal vorgetragen und ist so ein fixer Bestandteil der Trommelweiber geworden.

9.6. Die Straßner Trommelweiber

Noch weitere drei Trommelweibergruppen gibt es in den verschiedenen Ortsteilen von Bad Aussee. „Straßen“ liegt an der alten Salzstraße, die über den Radlingpass nach Kainisch führt.

Am Montag zu Mittag finden sich die Straßner Trommelweiber beim Freismuth vulgo Hütter ein. Das ist fast schon am Radlingpass, hier gibt es einmal eine „anständige Jause“ - darunter verstehen sie Bier und Schnaps, gemildert von

einigen belegten Broten. Nach dieser Stärkung mahnt das Obertrommelweib Gerhard Pehringer zum Aufbruch. Vor dem Haus wird noch ein Ständchen gespielt. Dann geht es in Dreier- bis Vierer Reihen weiter. Die „Straßner“ haben immerhin 20 bis 25 Musikanten in ihren Reihen und die lärmenden Trommelweiber sind in der Minderzahl. Dies hat einen einfachen Grund, dass in Straßen eine Musikkapelle beheimatet ist und das Gros der Teilnehmer stellt.

Auch sie pflegen seit 1948 ein Aufnahme ritual mit dem obligatorischen Spruchinhalt, an den „heiligen drei Faschingstagen“ die Arbeit zu meiden und fest als „Maschkera“ zu gehen. Als Prüfung muss man ein gutes Achterl Schnaps aus einer besonderen Flasche trinken. Der Hals ist gezogen und gebogen, sodass der Branntwein nicht so leicht entweichen kann. Er muss „herausgezuzelt“ werden, überflüssig zu erwähnen, dass die Wirkung des Alkohols dadurch verstärkt wird. Die Aufnahme erfolgt immer in einem anderen Haus, oder am Schluss im Feuerwehrdepot.

Nun ziehen sie, eifrig den Faschingsmarsch spielend, von Haus zu Haus. Beinahe immer weiß das Obertrommelweib eine lustige Episode zu extemporieren. Zuseher sind keine zu bemerken, manchmal kommt ein Auto vorbei, das muss geduldig warten, bis der Narrenzug den Weg freigibt. Gegen Abend wird das Depot erreicht, ein Teil begibt sich in das nahegelegene Haus Prisching, wo der Abschluss des Umzuges gefeiert wird. Die Bauern müssen wegen der Stallarbeit vorzeitig die lustige Gesellschaft verlassen.

9.7. Die Obertressner Trommelweiber

Gegründet wurden sie 1956 im Ortsteil Obertressen - zwischen Bad Aussee und Grundlsee bzw. Altaussee gelegen. Hier gibt es noch ein bäuerliches Umfeld.

Sie treffen sich im einzigen Gasthaus, dem „Stieger“. Auch hier führt ein Pehringer, diesmal der Reinhard, die Gruppe an. Begleitet wird er von einem Fahnenträger. Alle Teilnehmer sind auf einer Bordüre vermerkt. Es gehen immerhin an die 30 Trommler mit, und ein Dutzend Musikanten sorgen für eine nicht zu überhörende närrische Gruppe.

Auch hier dauert der Umzug bis zum Einbruch der Dunkelheit, also wenn das „Stadeln“ getan werden muss. Aber vorher wird noch lustig beisammengesessen.

Dies erfolgt beim „Preißl“ an der Obertressenstraße. Die Garage mit der Werkstatt ist vollkommen ausgeräumt. Stattdessen haben Bierzeltgarnituren Platz gefunden, die Instrumente hängen an Haken an der Wand. Die Trommeln sind in einem Nebenraum gestapelt und von außen ist fast nichts von der „Einkehr“ zu

bemerken. Ununterbrochen bringen die Bauersleute Platten mit Schweinsbraten, Würsten und Geselchtem. Die Bierflaschen in den Kisten stehen immer bereit, entnommen zu werden. Eng sitzen die Trommelweiber beisammen und der Lärmpegel ihrer Unterhaltung ist schon beängstigend hoch. Plötzlich stimmt einer einen „Steirer“ an, schnell werden Tuba und Posaune von den Haken geholt und die Musik erklingt wie auf dem Tanzboden. Der Bauer macht mit einer Schnapsflasche und einigen Stamperln die Runde. Auch die zufällig Vorbeikommenden bekommen ein „Schnapslerl“ und unvermutet bricht die närrische Schar auf, formiert sich und zieht in das nächste Gehöft. Bei manchen Häusern wird für einen Schnaps kurz angehalten und als Draufgabe gibt es eine Stange Wurst oder Beugeln.

Die Obertressner Trommelweiber in der bäuerlichen Werkstatt.

9.8. Die Reiterer Trommelweiber

Die jüngste Gruppe sind die Reiterer Trommelweiber. Beim vulgo „Poppn Christ“ kam man auf die Idee, auch als Trommelweiber zu gehen. In dem Weiler unter dem Sommersbergersee bis zum Lenauhügel ist außerhalb der Saison nicht viel los. In der warmen Jahreszeit besuchen noch die Sommerfrischler den nahegelegenen Alpengarten und wandern auf einem idyllischen Weg zum Sommersbergersee, dessen Temperatur höher ist als die der sonst eher kühlen Seen in Altaussee und Grundlsee. Beim nahen Wirtshaus an der Pötschenstraße, dem „Tannenwirt“, fand sich früher regelmäßig eine Stammtischrunde ein. Die Bauern gehen ihrem Tagwerk nach, aber die meisten Männer, wie auch Frauen, müssen irgendwo anders Arbeit finden. Manche Zimmer werden auch an die Sommertouristen vermietet und mit den Einnahmen werden den Jungen Häuser gebaut. Es geht alles den gewohnten Gang. Nur eben im Fasching ist nichts los.

Aber 1985 war es dann so weit. Zuerst war es beinahe nur eine Familienangelegenheit, Söhne und Enkerln von Christian Preßl vulgo Poppn Christ spielten bei verschiedenen Ausseer Musikkapellen. Damit war wohl das erste Hindernis überwunden, man hatte eine Trommelweibermusik. Die Gewänder waren rasch organisiert, aber ein wichtiges Attribut fehlte noch! Keine „echten“ Trommelweiber ohne eine Fahne, so mag wohl das Motto für dieses erste, einfache Utensil gewesen sein. Es war ein schlichtes weißes Leinentuch mit der Aufschrift „Reiterer Trommelweiber 1985“.

Es fanden sich immerhin siebzehn Reiterer Urtrommelweiber, die ihre Runde durch den Weiler zogen. Die meisten wussten ja von der neuen „Maschkera-

Truppe“, aber trotzdem waren die Besuchten erstaunt über den ungewohnten Wirbel in der sonst so ruhigen Ortschaft. Sie kehrten selbstverständlich beim „Tannenwirt“ ein und zogen weiter über den Lenauhügel und Ischlberg zu den verschiedenen Bauerngehöften und Wohnhäusern.

Auch der Tag des Ausrückens unterscheidet sich von den anderen Trommelweibern, es ist nämlich der Faschingssonntag. Diesen Termin wählte man aus einem einfachen Grund: die Musikanten waren bei den anderen Gruppen „verpflichtet“ und sie hatten nur an diesem Tag Zeit. Auch geht bei ihnen ein Fahnenträger - der „Fähnrich“ - mit. Zuerst wurde einige Tage vorher in den anzusteuern den Häusern gefragt, ob man willkommen sei. Nach zwei Jahrzehnten hat sich schon eine fixe Runde eingebürgert und das Fragen ist hinfällig geworden. Man ist überall herzlich willkommen und wird von allen bewirtet. Die Ständchen der Musik sind hauptsächlich „Steirer“ und andere bekannte alpenländische Weisen

Schluss ist im „Lotus Oldtimer-Museum“ beim „Hütt‘l“ an der Pötschenstraße, hier können sie leicht von einem Taxibus abgeholt und nach Hause gebracht werden. Der „Tannenwirt“ muss auch ausgelassen werden, da hier inzwischen ein Bordell Platz gefunden hatte, das aber schon wieder zugesperrte. Nun harret das Gebäude auf eine weitere „Erweckung“.

Nächstes Jahr werden Auszeichnungen für alle Trommelweiber vergeben, die immer mitgezogen sind. Auch wird, wie bei allen anderen Gruppen, ein kräftiger „Nachrausch“ gefeiert. Die Teilnehmer mit ihren Frauen treffen sich im Stüberl der Fischzucht Wagner in Bad Aussee und lassen ihre Erlebnisse zu Fasching Revue passieren. Dieses Treffen erfolgt erst nach der Fastenzeit!

9.9. Der Flinserfasching

Da gibt es zwei Gruppen - die Flinserl in Bad Aussee und die Fleckerlflinserln in Obersdorf und Kainisch. Eine neue Gruppe, die „Arbeiterflinserln“, wird allgemein noch zu den Umzügen der Maschkera gerechnet.

9.9.1 Die Flinserln

Der Faschingsdienstag beginnt am Vormittag mit den Faschingsumzügen der Schulen. Der Höhepunkt ist aber am Nachmittag. Gegen 2 Uhr treffen sich die

"Flinserln" im schon bekannten Gasthof "zur Traube". Es ziehen dreißig bis vierzig Flinserlpaare los, "Mandl und Weibl"; dass die "Weibln" wirkliche Frauen sind, ist eine Ausnahme unter den alpenländischen Fasnachtsbräuchen. Angeführt wird der Zug von den "Zacherln", die ein "Fleckerlgewand", ein mit bunten Stoffresten benährtes Kostüm, ähnlich wie in Obersdorf (bei Bad Mitterndorf), tragen; da gibt es eine Parallele zum "Ebenseer Fetzenfasching". Sie haben statt der Gugl, die Gesicht, Hinterhaupt und Teile der Brust bedeckt und statt einer Spitzhaube einen schwarzen Zylinder auf und mit ihrer an einem Stock befestigten "Saublase" sorgen sie für Ordnung und bahnen mit leichten Hieben einen Weg durch die Menschenmenge. Dann kommt die "Flinserlmusik", die eifrig den Faschingmarsch intoniert, es folgen nun die einzelnen Flinserl-Paare. Am Kurhausplatz warten vor allem die Kinder, sie müssen nun verschiedene Sprüche aufsagen, die jeweils mit dem Ruf "Nuss" enden. Darauf werden sie mit Walnüssen belohnt.

Ein Beispiel sei hier erwähnt:

Fäschingtåg, Fäschingtåg, kimm na bald wieda,
wänn ma ka Göld nit habn, stehln ma an Widda,
wänn ma kan Widda habn, stehln ma an Ar
drum san die Fäschingtåg går so vül rar. – "Nuss!"

Gleichzeitig verteilen seit 1967 die "Angler" Süßigkeiten an die Kinder. Mit Trachtenelementen maskierte Sportfischer haben an ihren Angeln Zuckerln und kleine Schokoladetafeln gebunden und die Kinder versuchen nun, ohne Hilfe der Hände, die begehrten Spezereien mit dem Mund zu fangen. Dies wiederholt sich wohl hundertmal, denn die "Fischlageln" sind prall gefüllt Aber zwischendurch hängen die Fischer auch einen sauren Hering auf ihre Haken. Man muss es einmal gesehen haben, wie die Kinder in ihrer Gier trotzdem nach dem Fisch haschen und dann den Mund verziehen, ob dieser sauren Einlage. Der „Chef“ der Fischer ist der Bad Ausseer Gastwirt Karl Ruppe, der vor 40 Jahren diese Masker - Gruppe initiiert hatte.

Mit der Zeit werden auch die Säcke der Flinserln leer. Nach diesem

sozusagen "öffentlichen" Teil ziehen sie sich in eine Reihe von Gasthäusern zurück, dort bleiben sie bei Musik, Tanz und Unterhaltung bis Mitternacht.

Die Trommelweiber und Flinserln sind hierarchisch organisierte Gruppen. An der Spitze steht jeweils eine mit einer gewissen Autorität ausgestattete Person. Sie hat die Aufgabe, für einen geordneten Ablauf zu sorgen und ist für das Führen einer Chronik verantwortlich. Vor allem organisieren sie aber den "Nachrausch", der oft mit einem Ausflug verbunden wird. Bei den Trommelweibern kommt noch dazu, dass sie wie ein exklusiver Club über Aufnahmebedingungen verfügen. Die "Novizen" müssen oder sollten zumindest Hausbesitz in Bad Aussee haben. Dies schließt daher nicht aus, dass Zugewanderte, also "Zuagroaste", ebenso ein Trommelweib werden können, sobald sie die erwähnte Bedingung erfüllen. Bei den Flinserln ist das „Oberflinserl“ diese Führungspersönlichkeit. Als Flinserl könnte jeder gehen, aber die wertvollen Gewänder werden vererbt und Neuanschaffungen sind kostspielig und begrenzen daher die Zahl der Mitwirkenden. In letzter Zeit konnten einfachere, d. h. mit weniger reichhaltigem Paillettenschmuck ausgestattete Gewänder beobachtet werden. Das lässt darauf schließen, dass die Zahl der teilnehmenden Paare immer größer wird.

Man kann den Umzug der „Flinsern“ berechtigt als einen „Bürgerbrauch“ bezeichnen. Allein die Kosten für ein Flinserlgewand konnten sich nur gutsituierte Bürger leisten.

9.9.2. Die Frühlingsgestalten des Ausseer Faschings

Die Flinserln sind die Frühlingsgestalten des Ausseer Faschings, sie sind in einmalig verzierte Gewänder gehüllt und verteilen an die Kinder Walnüsse. Wie sie sich selbst sehen, hat vor ca. 50 Jahren Frau Lina Löckher, eine Bad Ausseer Geschäftsfrau in Verse gefasst:

Gar lustig is die Faschingszeit, wir freun uns lang schon drauf,

*Mir suchen unsre Gwandlerln zsamm, gebns Maschkra gehn nit auf.
A Gugl und an Goldbusch aufn gspitzten Flinserlhuat,
A Kres mit rote Bärtln drauf, das steht an Maschkra guat.*

*Und was a ganz echtes Finserl is, das hat a Nussnsackerla,
Und wann die Schulerbuam schöne Sprücherln sagn,
Dann ist der Faschingtag so rar.*

*Und wann ma dann a recht a fesche flotte Musi bei uns habm,
Ja, da laufen dann die Jungen und die Alten alle zsamm.
Un drum ruck ma alle Jahr mit unsre Flinserl wieder aus,
Und so lang ma leben und gsund san, bleibn ma z'Faschingtag nit z'Haus.*

In diesen einfachen Versen werden die Hintergründe dieser Maskengruppe deutlich geschildert. Vor allem achten die Flinserln auf die Wichtigkeit ihrer Maskierung. Man nimmt ein Leben lang an diesem Brauch teil und ist sich durch das Spenden von Nüssen einer gewissen Bedeutung bewußt, da man immer, umringt von Kindern und von Zusehern bestaunt, im Mittelpunkt steht.

Sind sie nun eine Frühlingsfigur? Diese Frage kann man allein schon von den Jahrlaufbräuchen bejahen. Sind am 5. Dezember noch die Krampusse unterwegs, so steigert sich das Mystische, Dunkle in den Raunächten, die zwischen der Thomasnacht (21. Dezember) und der Berignacht am 5. Jänner liegen.

Hans Gielge, ein Oberösterreicher, der hier als Lehrer wirkte schreibt: „Flinserl“ - so nennt der Volksmund den über das ganze Kostüm ausgenähten Silberflieder - personifizieren den Frühling, der den sprüchesingenden Kindern seine Gaben auswirft. Das mit bunten Tuchflecken geschmückte Leinengewand gehört wohl zu den schönsten Masken des gesamten Alpenraumes und geht auf den Harlekin des Mittelalters zurück, vom wohlhabenden Bürgertum besonders ausgestaltet und bereichert.

Trotzdem sollte einem bei diesen pittoresken Figuren immer im Klaren sein, dass ihre Verkleidung ein Narrengewand ist.

9.9.3 Das Flinserlgewand

_____Die Flinserlgewänder sind aus Naturleinen und mit bunten Lodenflecken bestickt. Es kommen liebevoll ausgearbeitete Ornamente und Figuren vor. Die häufigsten Sujets sind Trachtenpäarchen, als ein Hinweis auf die „Trachteninsel Ausseerland“, weiters Drachen, Harlekin und Kasperl. Häufig kommen noch Vögel vor - sie gelten als Frühlingsboten, das gilt auch für die Blumen. Sonne, Mond und Sterne sind auch sehr beliebt. Auch werden gerne andere, individuelle Darstellungen gestickt, so zum Beispiel Tiere, die die Jagd symbolisieren oder einfach Dinge, die man „gerne“ hat. So ließ sich ein Ausseer einen Hasen sticken, weil er Hasen einfach zu seinen Favoriten zählt. Ohne es zu wissen stellt er auch ein eindeutiges Frühlingsymbol dar.

Eine Figur kommt auf jeden Flinserlgewand vor: Es ist ein Mohrenkopf. Nach den Gesprächen mit den Brauchtumsträgern wird dabei eindeutig auf Venedig verwiesen. Natürlich ist der Mohr in der Lagunenstadt häufig anzutreffen, aber wie kommt er von dort nach Aussee? Nach den Türkenkriegen war der Mohr ein beliebtes Symbol. Der Mohr steht als Gleichsetzung mit Türke, Muselman oder überhaupt für einen Orientalen. Nicht nur in Venedig, sondern auch am Wiener Hof war der Mohr eine beliebte Figur - man denke nur an den später ausgestopften Mohren Angelo Suliman, der übrigens nicht nur ein armer Diener oder gleichsam ein „Schaustück“ war, sondern auch aus seiner Rolle Kapital schöpfte. So war er unter anderem Gewerke, d. h. Teilhaber am Schladminger Kobalterzbergbau. Vielleicht ist er sogar in das nahegelegende Ausseerland gekommen? Da müsste er wohl ein großes Aufsehen erregt haben und könnte so auf das Flinserlgewand gekommen sein.

Zwischen den figuralen Darstellungen ranken sich in bunter Vielfalt Rauten und Ornamente. Die bunten Lodenflecken sind mit Silberpailletten (- Flitter - Flinserl) verziert. Es gibt mehrere Arten von Flinserlgewändern, einmal das „Weibl“ und das „Mandl“, sie unterscheiden sich nicht in der Ausführung der Zier, sondern der Mann trägt bestickte Hosen und die Frau einen ebensolchen Rock. Die

„Zacherln“ und die „Flinserlmusik“ sind nicht mit Pailletten geschmückt.

Für die Herstellung eines solchen Gewandes braucht eine geschickte Hausfrau zwischen 400 und 500 Arbeitsstunden. Man kann es sich leicht ausrechnen, wenn sie täglich eine Stunde daran arbeitet, da kann sie in eineinhalb Jahren mit einem fertigen Gewand rechnen. Heute werden sie auch in Auftrag gegeben, so fertigt der Inhaber des Trachtengeschäftes „Schmidt“, Peter Veigel, die Gewänder. Er beschäftigt sich damit schon seit fast drei Jahrzehnten und ist mittlerweile sicher schneller als eine nicht so geübte Hausfrau.

Schon allein der Verbrauch an Fäden ist beeindruckend: Für die Flinslerln vernäht er etwa 1.600 m, dagegen verwendet er für die einfachern Zacherlgewänder 700 bis 800 Meter. Für die Figuren und Ornamente schneidet er sich einfache Papiersablonen aus, die er dann als Vorlagen für den Loden verwendet. Loden deshalb, weil andere Materialien - wie etwa Filz- nicht so haltbar sind. Als Grundlage wird ein Naturleinen verwendet, das durch die Haltbarkeit besticht; die ältesten Flinsergewänder gehen immerhin auf den Beginn des 19. Jahrhunderts zurück.

Nun werden die Flecken mit bunten Wollfäden auf das Leinen genäht, dabei werden durchaus Reste verwendet. Dann kommt aber die Hauptarbeit - das Anbringen der Pailletten. Dieser Flitter macht die Flinslerln so einmalig. Es werden goldene und siberne Plättchen verwendet und sogar manchmal mit Glasperlen versehen. Die silbernen Flitter bestehen aus einer Silber-Nickel Legierung und die Goldfäden bekommt man in den einschlägigen Nähutensilgeschäften. Nach dem 2. Weltkrieg war es gar nicht so leicht, die Pailletten zu bekommen, aber die Wiener Firma Maurer hatte noch Flitter auf Vorrat. Sie wurden dann einige Jahre nicht mehr erzeugt und so musste man auf Plastik umsteigen. So entstanden in den 1970er Jahren die sogenannten „Plastikflinslerln“! Sie sind auch heute leicht in ihrer nicht so glänzenden Ausführung erkennbar und werden aber noch immer getragen.

Die Gugl, diese historische Kopfbedeckung, wird als Gesichtsmaske, die den ganzen Kopf umhüllt, verwendet. Sie ist mit Öffnungen für Augen, Nase und Mund versehen. Schon die Bergleute aus der Hallstattzeit trugen ein Obergewand mit einer fix verbundenen Kapuze. Man kann sich moderne Sweatshirts mit einer

integrierten Kopfbedeckung vorstellen, die gerne von Sportlern getragen werden. Darüber wird ein bunter Spitzhut getragen, der entweder aus Filz oder aus Papier gemacht wird. Die Gugel ist kegelförmig und mit aufgeklebten oder angenähten sechs bis acht Bändern versehen. An der Spitze befinden sich herunterhängende bunte Bänder.

Bis auf die „Zacherln“ tragen die Flinserln bestickte Masken, in der Gesichtsmitte ragt ein Schnabel hervor. Wie aufwändig dieses Verkleidungsstück sein kann, zeigt eine Beschreibung von einem Kostüm der Familie Graf aus dem Jahre 1894:

Die Nase ist schnabelartig gebogen, beide Nasenflügel sind blau und in der Naht ist in den kammartigen Rücken ein gelber Streifen eingesetzt, so ergibt ein blau-gelb-blauer Kamm. Die ovale Augenumrandung ist ziegelrot und mit Flinserln besetzt. Die dunkelgrünen Brauen sind löwenzahnartig geschweift und ebenfalls mit Flinserln besetzt, in der gleichen Art ist der Schnurrbart. Über der Nasenwurzel sind rote und blaue Tupfen und eine rote Blüte mit einer gelben als Mittelpunkt. Daneben ist ein blauer Vogel gestickt. Die Maske bedeckt nicht nur das Gesicht, sondern sie reicht bis zum Brustbein. Darauf befindet sich ein etwa 20 cm. langer Wurstl mit Spitzhut, weißer Krause, gelb-weißer Jacke und hellgrüner Hose als Hauptfigur. Beiderseits tummeln bunte Schmetterlinge mit blauen Fühlern, rosa Ober- und grünen Unterflügeln, deren Adern durch Flinserlnreihen besonders betont werden. Diese Maske wird noch durch bunte Blüten, einem roten Achtstern, kleine Herzen und grünen Blättern ausgefüllt

Der Kragen ist nach dem Renaissance(?) Stil gefaltet. Er ist weiß mit roten Rändern und dreilagig. Er bedeckt die Schulter und wird am Nacken zusammengebunden. Dieses Attribut wurde auch in der Barockzeit getragen, die Zieler der Salzkammergut-Schützen schmücken sich auch damit.

Die Jacke ist ebenfalls aus Leinen gefertigt und mit Pailletten besetzt. Diese Vielfalt wird durch bunte Stickereien ergänzt. Sie hat einen Stehkragen mit roten Wollstreifen und Silberborten. Die Jacke wird mit 14 Silberknöpfen verschlossen. Die Figuren auf der Vorderseite sind gespiegelt. Eine schwarze Lilie, ein gelber Segelfalter, eine blaue Schwalbe, grüne Tulpe, Gimpel und ein rotes Herz bilden

eine bunte Vielfalt. Auf der Rückseite tummeln sich Schmetterlinge, grüne Blätter und rote Trauben. Hauptfigur ist ein schuhplattelnender Knabe in der Ausseer Tracht, er trägt einen Ausseer Hut - schwarz mit einem grünen Hutband und einem aufgerichteten Gamsbart, eine grüne Joppe und eine kurze, schwarze Lederhose und grüne Stutzen.

Diese figurale Darstellung entspricht sicherlich dem Aufkommen von Schuhplattlern im 19. Jahrhundert, dieser Brauch wird im Ausseerland seit dem zweiten Weltkrieg kaum mehr gepflegt, der Rhythmus wird in der hiesigen Volksmusik, beim Landler und Steirer durch das „Paschen“ hervorgehoben. Das „Paschen“ ist ein Klatschen mit den Händen in einem bestimmten Takt zwischen den „Gstanzeln“ - das sind immer wieder neu angesungene Vierzeiler. Es wird vor- und dazugepascht - „Vieri und Zuawi“, der Ansinger stimmt nicht nur die „Gstanzeln“ an, er gibt auch die Kommandos „Hohl“ und „Aussi“, beim ersteren wird in die hohlen Hände gepascht, beim zweiten wird das Paschen verlängert. Wichtig und für Ungeübte gar nicht so leicht ist es, dass man gemeinsam aufhört - hier scheitern meist die „Fremden“! Das Singen und Paschen ist selbstverständlich nicht nur auf den Fasching beschränkt, es wird bei vielen Anlässen gepflogen und seit kurzem vermehrt öffentlich aufgeführt.

Der Rock des weiblichen Flinslerl ist ebenfalls reichhaltig bestickt. Er ist bei diesem Kostüm in zwei Hälften durch eine Mittelborte geteilt. Bei den älteren Kostümen gab es meist Tänzergruppen, nun werden Faschingsszenen aus der Wende zum 20. Jahrhundert gezeigt. Die Figuren der unteren Hälfte sind 20 - 22 cm hoch: eine Dame in einem Faschingskostüm mit einem Sektklas und einem Fächer in der Hand, ihr prostet ein beleibter Herr im Salonanzug zu, er hält seine Hand auf sein Herz und schwingt eine Sektklas und er wiegt sich in einem Tanzschritt; man sieht den Rücken einer Balletteuse mit weißem, gefälteten Kleid und einer kunstvoll aufgesteckter Frisur; ein weißroter Domino, ebenfalls tanzend; ein Trompete blasender Knabe mit grüner Spitzmütze, rotem Schösselrock und weißen Stutzen; weiters eine tanzende Frau mit ausgenähten (verzierten) Faltenröckchen und einem stark dekollierten Leibchen; ein dickbäuchiger, spitznasiger Hanswurst; derselbe mit großer, warziger und behaarter Nase, einigen schwarzen,

aufrechtstehenden Haaren; eine Bäurin, die resolut die Hände in die Hüften stützt, sie trägt ein Samtleibchen, einen roten Rock und eine blaue Holländerhaube (ähnlich den einstigen Trachtenhauben?); ein Junge hält sich die Nase zu, er hat einen schwarzen Zylinder mit einem roten Band auf, seine Kleidung besteht aus einer grünen Weste, einer langen schwarzen Lederhose mit einem sehr schön ausgenähten Latz, zum Fasching passend zieren ihn weiß-rot gestreifte Strümpfe. Zwischen den Figuren tummeln sich eine Henne, Hasen, Schmetterlinge, Blätter, Tulpen und Kleeblätter. In der oberen Hälfte, die zum größten Teil von der Jacke verdeckt wird, zieht sich ein Bordüre aus miteinander abwechselnden Figuren: Halbmond, Damenbildnisse bald mit Fächer, bald mit einem Beutel - wahrscheinlich ein Nussensack, ein springender Hirsch, umrahmt wird sie von Eichenblättern und ergänzt durch Krebse und Trompeten in verschiedenen Farben.

Das hauptsächliche Zierat der Gamaschen besteht aus einem Kreuz, Falter, Efeublätter und Sterne. Den Mittelpunkt dieser Fussbekleidung bildet eine sich aufrichtende Katze mit erhobenen Tatzen.

Ein weiteres Utensil ist der Nussensack. Er besteht aus Leinen und wird gerne mit Flinslerlnmotive, Initialen des Trägers und der Jahreszahl der Herstellung in Kreuzstickarbeit geschmückt.

Alte Flinslerlgewänder kann man im Volkskundemuseum Wien und im Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels besichtigen.

9.9.4. Der Umzug

Am Faschingdienstag treffen sich die Flinslerln um 14 Uhr im „Gasthaus zur Traube“ in der Kirchengasse am Fuße der Pfarrkirche. Die „Traube“ ist ein alteingesessenes Gasthaus an der Stelle, wo die alte Salzstrasse steil Richtung Radlingpass ihren Anfang nimmt. Schon der steirische Dichter Peter Rosegger hielt sich hier auf. Eine kulturhistorische Besonderheit sind auch die eingemauerten Römersteine im Vorhaus. Man ist zumindest im Lokal noch unter sich, es wird geplaudert und man unterhält sich, bis alle Flinslerln eintreffen. Die Flinslerlmusik

beginnt einmal ein Musikstück aufzuspielen, die Stimmung ist direkt feierlich, ganz im Gegensatz zu den lärmenden Trommelweibern vom Vortag. Man läßt sich ruhig etwas Zeit, die „Zacherln“ üben schon einmal, ob ihre Saublasen ihren Aufgaben gerecht werden. Draußen wartet schon am Meranplatz vor der Spitalskirche ungeduldig eine größere Menschenmenge.

Nun drängt das Oberflinserl langsam zum Aufbruch. Fast gemütlich beginnt sich der Zug zu formieren. Die Flinserlmusik intoniert einen Marsch und es kann losgehen. Die Musik setzt sich nicht jedes Jahr gleich zusammen. Sie besteht zumindest aus ein bis zwei Geigenspielern, einer Bassgeige, Gitarre und natürlich darf die steirische Knopferlharmonika - die „Rumpel“ nicht fehlen.

Vor mehr als hundert Jahren war der Flinserlzug noch nicht so streng geordnet, wie es in einer Festschrift anlässlich des Besuches von Kaiser Franz Joseph vom 15. bis 17. August 1902 hieß: „Faschingweibeln“ und „Faschingmandeln“ ziehen durch die Straßen, sie werfen Nüsse allen zu, denen sie begegnen. Dann geht es ins Wirtshaus. Wird dort getanzt so sind die ersten drei Tänze frei, sie müssen also nichts bezahlen. Nacher müssen sie sich demaskieren oder die Gaststätte verlassen. In dieser Zeit wurden sie auch noch nicht „Flinserln“ genannt.

In den letzten Jahren nahm die Zahl der Flinserln deutlich zu. Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts gehen so an die 60 bis 80 Teilnehmer mit. Vorneweg marschiert also die Flinserlmusik. Im nachfolgenden Zug gehen die „Mandln“ und „Weibeln“ paarweise, flankiert werden sie von den „Zacherln“. Diese Figur könnte sich aus einem biblischen Hintergrund herleiten.

Der Evangelist Lukas 19. 1-10 schildert die Einkehr Jesu bei Zachäus. Diese Stelle wurde vor der Liturgiereform als Eingangsgebet bei jedem Kirchweihfest vorgetragen und die Predigt bezog sich ebenfalls darauf. So tauchte Zachäus, bayuwarisch Zacherl, auf jedem Kirchtag auf. In Wickrams „Rollenbüchlein“ von 1555 wird dieser Zusammenhang verdeutlicht: *„wenig aber wirt dass leiden Christi bedacht. Also predigt man von Zacheo auff allen Kirchweihen, niemandt aber folget jm inn den Wercken nach“*. Der Zachäus personifizierte nachgerade die Kirchweih und wurde somit sprichwörtlich. (Jörg Wickram lebte von 1505 bis

1562, er wurde in Colmar im Elsaß geboren, er war Goldschmied, später Buchhändler und ab 1530 literarisch tätig. Ab 1555, als sein Rollenbüchlein erschien, wurde er Stadtschreiber in Burkheim am Kaiserstuhl, wo er ebendort verstarb.) Der Zacherl wurde im Laufe der Zeit zu einer Figur, mit der man Ausgelassenheit verband, und es war somit kein großer Schritt, um als Narrenfigur in den Fasching Eingang zu finden. In Aussee begleitet er den Flinserlzug und es ist seine Aufgabe, für Ordnung zu sorgen. Als Narrenattribut hat er auf einem Stöckchen eine oder mehrere Saublasen, damit schlägt er auf die Köpfe jener Zuschauer, die sich zu nahe an die Flinserln drängen. Es müssen eben auch die wertvollen Gewänder geschont werden, die bei einer allzu großen Drängerei Schaden erleiden könnten.

Eine andere nicht so stichhältige Erklärung wäre, dass „Zacherl“ von Zag oder Zach kommt, dies ist ein alter Ausdruck für einen Pferde- oder Ochsenzug, bzw. für ein Paar zusammengejochter Pferde oder eben Ochsen. Die Zacherln ziehen aber nicht den Zug, sondern sie begleiten ihn.

Die Flinserln gehen zum Meranplatz, über die Traunbrücke und die Hauptstrasse entlang zum Kurhausplatz. Über die ganze Strecke verteilt beobachten dieses Geschehen viele Zuseher. Aber vor allem die Kinder warten schon ungeduldig am Kurhausplatz auf die Flinserln, um ihre Sprüche loszuwerden und die Nüsse zu erheischen.

Mehr oder weniger geschlossen ziehen diese dreißig bis vierzig Paare durch Bad Aussee. Eifrig spielt die Musik, die den Zug anführt. Die Zacherln begleiten die Flinserln. Musik und Zacherln erkennt man gleich an ihren einfacheren Gewändern, sie sind nicht mit Silberpailletten geschmückt. Sie sind gleichsam die „Diener“ der Flinserln. Die Musik trägt ja zu ihrer Unterhaltung bei und die Zacherl halten ungebetene Gäste fern, auch müssen sie in den verschiedenen Gaststätten Quartier vorbereiten.

Nach gut einer Stunde ist der Kurhausplatz erreicht. Die Flinserln verteilen sich am Platz und werden sofort von den Kindern umringt. Nun versuchen sie mit ihren Sprüchen Nüsse, Orangen und Süßigkeiten zu erheischen. Die Sprüche müssen laut und deutlich aufgesagt werden, meist sind die Flinserln mit der

Lautstärke der Kinderstimmen nicht zufrieden, dann muss der Spruch wiederholt werden. Selten aber doch, zumindest bei nicht so bekannten Sprüchen, sagen sie einen vor. Mit ihren Händen geben sie gleichsam den Takt an und mit einem schallenden „Nuss, Nuss“ werden die Gaben in die Höhe geschmissen. Jetzt entsteht erst recht ein Chaos, die Kinder stürmen den Nüssen nach, es ist nicht so leicht, in diesem Gewusel etwas zu ergattern. Sollte sich aber ein Erwachsener unter die Kinder mischen, wird er sofort von einem Zacherl zurechtgewiesen. Ein fester Hieb mit der Saublase auf den Kopf stellt die Ordnung wieder her. Nur Kinder werden eben bedacht!

Am Abend versammeln sich die Flinserln in einem Gasthaus, meist im „weißen Rössel“ oder im „Gasthof zur Sonne“. Hier findet der Flinserlfasching in Aussee seinen Ausklang. Sie sitzen nun gemütlich zusammen und stärken sich mit einer Mahlzeit. So gegen Mitternacht spielt die Musik Walzer, zu denen eifrig getanzt wird. Dieser „Flinserltanz“ erzeugt eine besondere Stimmung, man muss sich diese bunten, glitzernden Gestalten im Walzerschritt vorstellen! Seit dem Jahre 2005 führen sie diese Tänze schon am Nachmittag, gleichsam unter freiem Himmel im Garten des Cafés Levandowsky auf - sofern es die Witterung erlaubt.

9.9.5. Flinserlsprüche

In dankenswerter Weise stellte mir Frau Muhr diese Sprüche zur Verfügung. Sie werden regelmäßig verwendet und von den Kindern eifrig nachgesagt.

Eines der beliebtesten Flinserlsprüche bei den Kindern wird seit „eh und jeh“ aufgesagt:

Heut is da Faschingstog

heut sauf i was i mog,

heut mach i s' Testament,

s'Geld geht zan End.

Weiters ist häufig zu hören:

*Na, na das tuat der Peta nit,
im kalten Wasser steht er nit,
im warmen wü er a nit steh'n,
ja Peta das is gar nit schee!*

Nach einer mündlichen Überlieferung soll es beim „Peta“ um den Huf- und Wagenschmiedemeister Peter Leitgeb, der Großvater der heutigen Frau Kollenz gehandelt haben. Er war Inhaber der alten Schmiede am Meranplatz. Sie hat noch die alte Hausnummer 160 und während der Sommersaison wird noch ein Schauschmieden gezeigt. Die Frau Leitgeb soll übrigens als ganz besonders guter Maschkera bekannt gewesen sein. Was hier im Wasser steht oder besser gesagt nicht steht ist wohl eindeutig ländlicher Erotik zuzuschreiben.

*Da Raffla schießt ins Butterfass,
saprament wia rumpe'lt das!*

Dieser Zweizeiler ist ob seines „derben“ Inhalts noch immer sehr beliebt. Mit Freude brüllen die Kinder diesen Spruch und die Flinserln müssen keine „Texthilfe“ geben, die Kinder kennen ihn auswendig.

Hier erkennt man eindeutig, dass die Flinserlnsprüche früher immer aktuell gewesen waren. Es gab also nicht nur die Faschingsbriefe mit ihren Rügen in Reimform, sondern auch die „schönen Gestalten“ des Ausseer Faschings konnten verbal ziemlich heftig die „lustigen“ Ereignisse thematisieren. Sie hatten und haben auch am Kurhausplatz ein entsprechendes Auditorium. Die lautstark schreienden Kinder sind gleichsam eine Verstärkung, wie sie heute durch eine moderne Technik mittels Mikrofon erzielt wird, durch die Wiederholungen dringen die Sprüche in den letzten Winkel des Platzes. Diese Art von Publizität war nicht immer jedermanns Sache, dies zeigt eben dieser Zweizeiler.

Beim „Raffla“ handelt es sich um einen Vorfahren von Franz Raffler, der Trafikant und Uhrmachermeister im „Raffler-Haus“ war, dies ist kleineres Gebäude an der Enge von der Hauptstraße zum Kurhausplatz. Zur Zeit des Altvorderen gab es in diesem Haus Fässer, in denen man die Notdurft verrichtete. Eine peinliche Verwechslung führte wohl zu diesem Spruch, der wiederum eine Fortsetzung fand, die aber kaum mehr aufgesagt wird.

*Da Raffla sagt, tat's mir an G'fall'n,
i tua enk 100 Schilling zahl'n,
hört's endlich mit dem Buttafass auf,
i zahl enk no an Zehner d'rauf.*

Die Familie Raffler besaß, neben der Trafik, bis zum Jahre 1938 auch einen Maskenverleih. Hier konnte man sogar Flinslerlgewänder ausborgen. Es war ein Überbleibsel des ursprünglichen Ausseer Faschings. Bis nach dem ersten Weltkrieg wurde ja nicht von „Flinslerln“ gesprochen, sondern vom „Faschingsmandl“ und „Faschingsweibl“. Diese Verkleidung war zwar allen zugänglich, aber doch mit der Einschränkung, dass man etwas dafür zahlen musste. In der wirtschaftlichen Notzeit der 1930er Jahren traf Aussee besonders hart, weil die 1000 Mark-Sperre Nazideutschlands den Fremdenverkehr beinahe zum Erliegen brachte. Aber der Fasching wurde trotzdem gefeiert, als äußeres Zeichen ist ein Beispiel das Notgeld, das mit den Flinslerlsprüchen und den Faschingsfiguren bedruckt wurde - „...heut mach i das Testament, s'Geld geht zam End“ hatte eine wohl etwas zynische Wirkung, überhaupt wenn man kein Geld besaß. Auf alle Fälle waren die Faschingsweibl'n und -mandln noch leichter als Maskierung für alle zugänglich als in den späteren Jahrzehnten.

Dieser Kostümverleih wurde von Resi Raffler betrieben, die Leihflinslerl- und Zacherlgewänder wurden im Jahre 1948 verkauft. Eine Folge des seinerzeitigen Maskenverleihs ist sicherlich beachtenswert, dass im Unterschied zu den „Leihflinslerln“ die bis heute im Familienbesitz verbliebenen Flinslerlgewänder

die Halskrausen besonders schön und auf eine ganz besondere Art zusammengelegt sind. Doch zurück zum leidgeprüften Raffler. Der Nachkomme, dem diese Geschichte mit dem verwechselten Butterfass seines Ahnen so peinlich war, mied nun alljährlich die Ausseer Faschingstage. Er ärgerte sich so über dieses G'stanzl, obwohl ihm dieser Vorfall wirklich nicht zur Last gelegt werden konnte. Es soll einmal passiert sein, dass er in diesen Tagen im doch weit entfernten Innsbruck verweilte, aber einige Tiroler, die den Fasching in Aussee besuchten, blieb dieser Spruch im Ohr hängen und sie schrien ihn durch die Bahnhofshalle, nicht wissend, dass der Betroffene anwesend war. Über die Reaktion des Angesprochenen ist leider nichts bekannt.

*Beim Neuper, beim Bräuer
um s'Haus umadum,
is a Ratz oder a Geier,
s'macht allwei bum bum.*

Hier handelt es sich um den Brauer und Gastwirt Adam Neuper. Seine Brauerei befand sich im Gebäude der späteren Gabler-Fabrik am Neuper-Steg zwischen Traun und dem ehemaligen „Gasthof zum goldenen Hirschen“ - im Volksmund wegen des späteren Pächters kurz „Öhlinger“ genannt. Der Neuper-Steg zweigt vom Chlumeckyplatz zur Traun ab. In diesem Brauereianwesen war später das „Gösser-Bierdepot“ untergebracht, heute befinden sich Wohnungen und ein kleines Café in diesem Gebäude. Weiters gehörte zum Besitz der Brauerei auch der „Neuper Prater“, traunabwärts am rechten Ufer nach dem E-Werk, heute befindet sich eine Glaserei auf diesem Gelände.

Bis in die Zwischenkriegszeit war es ein Ort der Unterhaltung. Es befanden sich dort ein großer Saal, Schießstände und ein großer Felsenkeller für die Kühlung der Bierfässer. Es wurden dort viele Veranstaltungen und Feiern abgehalten: Floriani-Feier, Schauturnen, Preisringen, Schauvorführungen vieler Kuriositäten wie Eisenbieger, Artisten, usw., ja selbst Theateraufführungen und Bälle zogen zahlreiches Publikum an. Eine Besonderheit waren die Schießstände, um ins Ziel

zu treffen musste man über die Traun schießen. In diesem Spruch dürfte man auf Ratten und anderes nachtaktives Getier Bezug genommen haben.

*Na, na das tuat da Teddy nit,
vor Mitternacht da geht er nit,
es ist der Vata wie da Sohn,,,,,,,,,,,,,
seit hundertfünfzig Jahren schon.*

Beim Teddy handelte es sich um den Ausseer Kaufmann und Bürger Theodor Hölzlsauer, der gerne bis spät in die Nacht im Wirtshaus saß und des öfteren die Gäste mit seinen gekonnten Operettengesängen erfreute. In seinem Stammlokal, dem „Krahwinkel“ gleich vis-à-vis seines Bürgerhauses am Chlumeckyplatz, konnte man ihn noch in den 1970er Jahren erleben. Ihm widerfuhr im Laufe der Jahre so Einiges und er wurde „Stammgast“ auf den Faschingsbriefen.

*In Wach und in Rastl,
die sperr 'n ma in 's Kastl,
in Pirka dazua,
dann ham ma a Ruah.*

Sepp Wach und der viel bekanntere Albert Rastl waren angesehene Fotografen; sie und der bei der Entstehung dieses Vierzeilers noch junge Amateurfotograf Herbert Pirker gingen den Flinserln mit ihrer ausdauernden Fotografierei auf die Nerven und sie revanchierten sich diese auf ihre eigene Art und Weise. Von allen dreien gibt es hervorragende Aufnahmen, nicht nur vom Fasching, sondern überhaupt von Land und Leute des Ausseerlandes. Der noch einzige Überlebende, der pensionierte Hauptschullehrer Pirker, setzt mit seinem jährlichen Bildkalender der Gegend ein fotografisches Denkmal.

Mei Vota schickt mi her,

*um 13 Kreuzer Schmer
und 13 Kreuzer hab' i nit,
d'rum kriag i a koan Schmer.*

Der Betroffene ist leider unbekannt. Bei dem Begriff „Schmer“ handelt es sich um keinen „Schmäh“, wie man in der närrischen Zeit glauben könnte, sondern um eine tierisches Fett.

*Wiggerl du Luada,
sag's nit all's da Muada,
sag's nit all's dahoam,
was mia alleweil toan!*

In den kommenden Sprücherln steht der Kaufmann Ludwig Winkler aus der Ischlerstrasse im Mittelpunkt. In den 1950er Jahren war die Jausenstation auf der Blaa-Alm bei Altaussee ein geeignetes Lokal, um die ersten Amouren auszuprobieren. Da war der „Wiggerl“ einfach zu redselig und er wurde auf diese Weise „gerügt“, aber die Geschichte ging gut für ihn aus - es wurde durch dieses Sprücherl seine spätere Gattin Inge auf ihn aufmerksam und eine dauerhafte Lebensgemeinschaft begann.

*Da Hackinga, da Hackinga,
der fahrt nach St. Marein,
er möcht so gern g(e)adelt werd'n,
und fällt in d'Senkgruab'n nei.*

Dieser Spruch wurde um 1920 aufgesagt. Es handelte sich dabei um den Besitzer und Hotelier des „Kaisers von Österreich“ in der Hauptstrasse. Das Hotel wurde um 1970 in Wohnungen umgebaut, im Parterre befindet sich ein Lokal einer Kaufhauskette, die „Ausseer-Stub'n“ und die „Kaiser-Bar“. Der angesehene Gastronom war Beistand bei der Hochzeit der Eltern von Ludwig Winkler. Während sich die Hochzeitsgesellschaft zu einem Gruppenbild zusammenstellte,

brach unter dem Hackinger ein Brett ein und er fiel in die Senkgrube.

*Da Winkler, da Wiggerl,
der macht blöde Stückerl,
die allermeiste Zeit,
der wird neama g'scheit!*

Hier die Erklärung in einer Maschinschrift der Flinserln: *Bei diesem Spruch handelt es sich um das aktuellste G'stanzl, da dieses für den heurigen Fasching neu gedichtet wurde. wollen wir hoffen, daß es die Kinder auch aufnehmen und schnell lernen!*

Diese Niederschrift ist leider nicht genau datiert, dürfte aber in den 1970er Jahren geschrieben worden sein. Interessant ist der Versuch, neue Sprüche populär zu machen, aber auch dieser hat sich nicht durchgesetzt und so haben die Flinserl es bleiben lassen, weitere Sprüche zu kreieren. Anders als beim Obersdorfer Flinslerfasching, wo den Kindern jährlich immer neue Sprüche vorgesagt werden.

9.9.6. Der Faschingsmarsch

Im Gegensatz zur lärmenden Blasmusik der Trommelweiber erklingt der „Faschingsmarsch“ bei den Flinserln sanfter und melodischer. Dies wird einmal durch die Instrumentarisierung hervorgerufen: Zwei Geigen, Bassgeige, steirische Harmonika, Gitarre und Posaune klingen eben anders als eine halbe Blechmusik.

Woher aber dieser Marsch tatsächlich kommt, ist unbekannt. Es gibt nur begrenzt handschriftliche Aufzeichnungen. Eine davon wurde in den 1930er Jahren vom Komponisten und Sammler Dr. Max Haager angelegt und befindet sich im steirischen Volksliedwerk. Früher spielten die Musikanten meist ohne Noten, sie haben den Marsch einfach von den Alten nachgespielt, aber sicher mit einigen Veränderungen. Durchgesetzt hat sich einer mit dem Titel: „Ein anderer Faschingsmarsch“.

So erzählte eine junge Ausseerin: *Wenn ich dann den Faschingsmarsch von*

der Flinserlmusik gespielt höre, dann zieht's mich hinaus und ich weiß, jetzt ist Fasching!

Der „Alte Faschingsmarsch“, der von der Flinserlmusik gespielt wird, und der Faschingsmarsch der Trommelweiber sind in den unterschiedlichen Ausführungen eine Besonderheit der heimischen Volksmusik.

Inzwischen wurde er mehrmals gesetzt und sogar auf rockige Art und Weise gespielt.

Der Ausseer Faschingsmarsch - gesammelt von Max Haager

9.10. Hinterberger Fleckerflinserl

Eine kleine Besonderheit des Faschings findet man einige Kilometer weiter Richtung Bad Mitterndorf. Im Hinterbergtal zwischen Kainisch und Obersdorf tritt ein Gruppe - oder eigentlich zwei - in Erscheinung - die Fleckerflinserln.

Am Faschingsdienstag erwarten die Kindergarten-Kinder und Volksschüler der Gemeinde Pichl-Kainisch ungeduldig ein besonderes Ereignis. In Knoppen, dem Geburtsort des Dichters Herbert Zand, liegt die Volksschule. Die Kinder sind maskiert, da überwiegen Verkleidungen als Prinzessin und Ritter. Sie schauen immer wieder voller Erwartung beim Fenster hinaus, ob sich endlich etwas tut. Gegen neun Uhr treffen einige Autos ein und heraus steigen die Fleckerflinserln. Sie kommen aus der östlichen, der Obersdorfer Richtung. Sie tragen helle Leinen-Gewänder mit bunten aufgenähten Flickern, sind ähnlich den Zacherln der Ausseer Flinserln. Sie tragen spitze Hüte und ihre Gesichter sind mit roten Herzen geschminkt. Hier erkennt man wieder das Narrengewand und die Ähnlichkeiten mit dem Süddeutschen Raum.

Beinahe gleichzeitig treffen aus westlicher Richtung aus Kainisch Harlekings mit rot-weißen Gewändern ein. Auch sie tragen prall gefüllte weiße Säcke. Nun stürmen die Kinder zu den Faschingsfiguren. Die Obersdorfer zu den Obersdorfern und die Kinder aus Mühlreith, Pichl und Kainisch zu den Harlekings. Es ist ein lustiges Zusammentreffen, aber rasch teilen sich die Gruppen, jede geht in ihre Richtung, die Flinserln sagen bei fast jedem Haus Sprüche vor, die die Kinder lautstark wiederholen.

Vor dem Gemeindeamt in Kainisch wird so ein jüngerer Herr - gleichsam

öffentlich - gerügt: „Der Manfred tut gern fischen/ leider tut er nichts erwischen.“ Wenn die Kinder diesen Zweizeiler lautstark wiederholt haben, das kann durchaus mehrmals geschehen, werden sie mit Süßigkeiten, die in die Luft geworfen werden, belohnt. Es beginnt nun ein Balgen um die begehrten Spezereien. Vorbeifahrende Autos werden angehalten, nach einer kleinen „Maut“ (etwa 1-2 €) bekommen auch die Verkehrsteilnehmer etwas Süßes.

Genauso geht es Richtung Obersdorf zu. Eine ältere Frau kehrt den Gehsteig und sie wird mit dem folgenden Spruch aus dem Stegreif bedacht: „Die Miazl hat es gar nit gern/ wenn man ihr hilft beim Gehsteigkehrn!“ So ziehen sich diese Züge bis Mittag hin. Aber es gibt immer wieder eine Stärkung, meist in Form eines Schnapses. Nach dem Umzug kehren die Flinserln in den jeweiligen Gasthäusern, beim Sendlweber oder beim Kainischwirt ein.

Auch ihre Ursprünge sind nicht belegt, aber diese Fleckerl- oder Flickenflinserln könnten ein Vorläufer der Ausseer sein. Ihr Gewand ist noch näher am Fleckengewand der mittelalterlichen Narren und ihre Sprüche sind spontan. Nur zwischendurch werden die bekannten Ausseer-Sprüche. „Heit san die Foschintog, heit sauf i wos i mog...“ aufgesagt.

Auf der vorigen Seite sind die Obersdorfer Fleckerflinserln zu sehen und auf dieser Seite marschieren die Kainischer „Harlekine“ in ihren Ort.

9.11. Die Pleß

Eine Gruppe steht etwas im Hintergrund des Faschings in Bad Aussee. Während die Flinserln mit ihren auffallenden bunten, mit Pailletten bestickten Gewändern und die lärmenden Trommelweiber mit ihren neckischen, altmodischen Nachthemden und Spitzenhäubchen im Mittelpunkt stehen, agiert eine Gruppe als

dunkles, ja furchterregendes Gegenstück - die Pleß. Mit einfachen Overalls gekleidete Gestalten, mit alten Bienenkörben als Kopfbedeckung und an ihren Besenstielen schmutzige Fetzen, laufen durch den Ort. Man wird ihrer meistens erst gewahr, wenn die Menge aufgeregter auseinanderstiebt und Jugendliche "Pleß, Pleß" rufen. Nun heißt es aufpassen, dass man nicht mit den nassen Fetzen in Berührung kommt. In den Führern über die Bräuche im Salzkammergut werden und wurden ihnen nur wenige Zeilen gewidmet, trotzdem sind sie aus dem Brauchgeschehen nicht wegzudenken.

Jeder kann sich ein altes Gewand oder ein Arbeitszeug anziehen, sich einen Korb überstülpen und als Pleß gehen. Es gibt also keine Beschränkungen. Was sind nun die Pleß? Mythische Gestalten oder "Schiachperchten", die im Gegensatz zu den "schönen" Flinslerln stehen? Diese Fragen sind nicht so leicht zu beantworten, hier ein Versuch. Man kann sie einmal mit Recht als eine "Randgruppe" des Ausseer Faschings bezeichnen. Sie selbst verstehen sich als Gestalten, die den Winter symbolisieren, der genau wie sie vertrieben wird. Als Perchten erfüllen sie nur bedingt, die dafür notwendigen Voraussetzungen: Sie üben keine soziale Kontrolle aus, treten nicht zu Zeitenwenden auf und die Verbindung zu Tod und Fruchtbarkeit ist auch nicht gegeben (Definition nach Helmut Fielhauer).

Sind sie nun Perchten, die den Winter austreiben?

9.11.1. Die Pleß ein Faschingsnarr?

Prof. Erwin Streitfeld brachte mich auf die Idee, ihrer "Verkleidung" ein besonderes Augenmerk zu schenken. Hier ist vor allem der Bienenkorb von symbolischer Bedeutung. Die Bienen wurden im 16. Jahrhundert nicht nur als ein positiv besetztes Symbol verstanden. Damals wurden sie auch einfach für Fliegen gehalten, die um einen hohlen Bienenkorb herumschwirren, wobei der Bienenkorb als ein Synonym für einen Hohlkopf galt. So zeichnete Cochleaus eine Karikatur

von Martin Luther mit einem Bienenkorb als Kopf. Auch Jörg Wickram beschrieb bereits am Beginn der Neuzeit in seinem Losbuch die Biene als ein Narrensymbol.

Ist also die Pleß genauso eine Faschingsfigur wie das Trommelweib und das Flinserl? Ist der Bienenkorb ein Narrensymbol oder ein schlichter Schutz vor den Schneebällen? Es werden schließlich auch korbartige Kisten und anderer Kopfschutz getragen, das der "Narrentheorie" widersprechen würde.

Auch ist der Name etymologisch nicht einfach zu erklären. Wenn die Gößler "Berigl" am 5. Jänner, der letzten Rauhacht, nach ihren Besuchen bei den Bauern um Mitternacht "plässen" = (ent)blößen, also ihre Masken fallen lassen, kann man kaum die Verbindung zu den "Pleß" herstellen, trotz des ähnlichen Wortstammes, weil sich die Pleß schlichtweg nicht demaskieren. Eine kaum haltbare Erklärung wäre von "Possel" - ein Gerät, das mit der Salzerzeugung zu tun hat. So wurde ein Holzstößel genannt, mit dem man das Salz in die Kufen eingestampfte. Die wohl logischste etymologische Zuordnung kann man mit "blaschen", "bleschen" = schlagen, in das Wasser schlagen - herstellen, das wiederum mit dem Substantiv "die Blassen" oder "Blaschen" zusammenhängt - das ist die Blesse, der weiße Stirnfleck beim Pferd, so steht im "Bayerischen Wörterbuch": <Der kleine David hat den großen Lämmel Goliath mit einem Stein an die Blassen getroffen>. Die Pleß treffen zwar nicht den Goliath, aber sie schlagen mit ihren Fetzen eindeutig in die Pfützen.

9.11.2. Das Treiben der Pleß

Bis in die 1960er Jahre trieben die Pleß am Faschingssonntag ihr Unwesen. Es kam als zu einer logischen zeitlichen Abfolge: zuerst die Pleß als Wintergestalten, gefolgt von den Flinserln, die den Frühling darstellen, dazwischen die Trommelweiber. Mit der durch die Fernsehberichterstattung immer populärer werdenden Rolle der Flinserln verschoben sie ihren Auftritt auf den "Flinserltag", den Faschingsdienstag. Nur ausnahmsweise marschieren sie vor dem Flinserlzug, meist aber treiben sie im nahegelegenen Kurpark ihr Unwesen. Sie werden von den

Jugendlichen mit den Worten "Pleß, Pleß" gerufen und mit Schneebällen oder Eisbrocken beworfen. Die Pleß laufen ihnen nach, schlagen mit ihren Fetzen in die "Patzlacken" und besudeln so die Flüchtenden mit Dreck. Nach gut zwei Stunden ist der Spuk vorbei und die Pleß ziehen sich zurück.

1941 beschreibt der Volkskundler Richard Wolfram das Treiben so: *Am Sonntag erscheinen in den frühen Nachmittagsstunden plumpe Gestalten, geflochtene Körbe über Kopf und Schultern gestülpt, in Weiberröcken und das Gewand möglichst ausgestopft. Denn sie müssen manchen harten Puff vertragen. In den Händen schwingen sie Besen, an die zur Verstärkung oft noch Fetzen gebunden sind. die männliche Jugend erwartet sie bereits aufgeregt und ungeduldig. Kaum zeigt sich die erste Gruppe, so tönt ihnen der vielstimmige Schrei: "Pleß" entgegen. Die so benannten Gestalten rasen durch die Gassen, stürzen in immer neuen Anläufen mit ihren Besen los und schlagen in die Tauwasserpfüten, ähnlich den Ebenseer Fetzen. Die Buben gehen aber ihrerseits zum Angriff über und bewerfen die Ungetüme mit Schneebällen und Eisbrocken, daß es oft weithin spritzt. Zeitweilig ziehen sich die Pleß auch in Gasthäuser zurück, um sich für neue Stürme zu stärken.* Er stellte auch Zusammenhänge mit den "Wuscht" im süddeutschen Villingen her, die ebenfalls mit Schneebällen beworfen und mit dem Ruf "Wuscht, Wuscht" gelockt werden. Nur tragen sie keine Bienenkörbe, sondern Bärenmasken.

Fast zur selben Zeit beschreibt auch Hans Gielge das Treiben der Pleß: *Am Faschingsonntag stürmen die Pleß die Straßen, Männer mit Körben und Kisten auf den Kopfe, den Körper in alte Sachen gehüllt, laufen durch den Ort, schlagen mit Besen und Fetzen wild um sich und werden von der schreienden Jugend mit Schneebällen beworfen.....Da warten schon am frühen Nachmittag die Buben.....und wenn sich bis zu 15 Pleß zeigen, geht die wilde Jagd los.*

Die Zahl der Pleß ist gar nicht so leicht festzustellen, sie hängt auch von den äußeren Bedingungen ab, Schnee und Tauwetter sind die Voraussetzungen für ihr Auftreten. Es gab auch Zeiten, in denen keine gesichtet wurden, vor etwa fünf Jahren gingen nur zwei, aber in letzter Zeit ist wieder eine zunehmende Zahl festzustellen. Das Gewand variiert ebenfalls, von alten Schianzügen, Pelzjacken

und Overalls wird alles verwendet, was gegen die Schneebälle schützt. Zu Kopfbedeckungen werden neben den als "echt" empfundenen Bienenkörben auch einfache Strohkörbe als Kopfschutz genommen. In den 1970er Jahren wurden auch Waschpulvertrommeln und "Stierköpfe" – ein hier zweckentfremdeter Kopfschutz beim Fechten – gesichtet.

Diese einfache Verkleidung ermöglicht es jedermann als Pleß am Faschingstreiben teilzunehmen, ganz ohne soziale Schranken und Hierarchien. Vor einigen Jahrzehnten waren es meistens Arbeiterkinder, die so ihren Beitrag zum Fasching leisteten. Heute, mit der Verflachung der sozialen Strukturen, kommen sie aus allen Schichten. Das Alter der Burschen wurde immer niedriger, plötzlich werden aus den gejagten Kindern, angegriffene Pleß, aus einem Burschenbrauch schien immer mehr ein Kinderbrauch zu werden. Trotzdem wird von den anderen Gruppen getrachtet, das Auftreten der Pleß zu erhalten, da sie neben den Flinslerln und Trommelweiber, als ein nicht wegzudenkender Teil des Ausseer Faschings gesehen werden. In den letzten Jahren haben die Pleß an Zahl wieder zugenommen, jetzt gehen circa zwanzig Teilnehmer und das Alter der Pleß ist um die 20 Jahre.

Das einstmals schlechte "Sozialprestige" wird heute nicht mehr so empfunden, es ist durchaus möglich, einen "Karrieresprung" vom Pleß zu Flinslerl und Trommelweib zu machen.

Seit dem Fasching 2004 erfuhren sie eine weitere Veränderung: Sie bekamen von einer hiesigen Bank gesponsert, die alten weißen Salinenarbeiter-Gewänder. Auch sind sie besser organisiert und ihre Gruppe führt die „Oberpleß“ an.

10. Die Schützen

Im Salzkammergut ist das Schützenwesen ein lebendiges und gerne gepflegtes Brauchtum. Die Art der Waffen, mit denen man schießt, reicht von den „Stachel-Schützen“ - damit sind die Armbrüste gemeint über die Zimmergewehre, die mit Luftdruck abgefeuert werden, bis zu den Kleinkalibergewehren, die über

längere Distanzen geschossen werden. Im Ausseerland sind alle diese Schießarten vertreten, dazu kommen noch die „Taubenschützen“ aus Altaussee. Die Taubenschützen darf man nicht mit den Tontaubenschützen verwechseln. Hier geht es viel ruhiger zu.

Beim Schneiderwirt in Altaussee, dem traditionellen Gasthaus des Dorfes, kann man von November bis in die Faschingszeit hinein jeden Sonntag Männer beobachten, die im Gastgarten eine seltene Sportart ausüben. Auf einem Holzgestell erkennt man bei genauerem Hinsehen eine Zielscheibe. In drei bis vier Metern Entfernung ist ein Podest, welches der Schütze erklimmen muss. An einem dünnen Draht ist die „Taube“ befestigt, sie ist aus Holz geschnitzt und der Schnabel ist ein spitzer Dorn, mit dem man das Ziel anvisiert. Hier braucht es ein geübtes Auge, um die Taube, mit einem Pendelschlag ins Ziel zu bringen. So wie bei den anderen Schützen werden „Serien“ geschossen, das heißt man schießt fünf Mal und die Kreise (Ringe) werden zusammen gezählt. Die Zielscheibe hat zehn Kreise - inklusive der schwarzen Mitte - der äußerste wird mit eins bewertet und steigert sich bis zehn. Die beste Wertung erreicht demnach 50 Punkte.

Die Taubenschützen gab es im Salzkammergut sehr häufig, der Grund war schließlich ein finanziell nicht teurer ländlicher Wettbewerb. Es müssen keine Aufwendungen für Waffen und Munition getätigt werden. Es mag viele Gründe geben, dass nur mehr in Altaussee das Taubenschießen ausgeübt wird. Den Schützengesellschaften hat einmal der Nachwuchsmangel zu schaffen gemacht. Auch die großen Umbrüche im 20. Jahrhundert ließen die Lust an dieser Sportart schwinden. Ein weiteres Beispiel war das Schließen vieler uriger Wirtshäuser, in deren Umfeld geschossen wurde. Als Beispiel dazu ist das „Gasthaus zur Glocke“ in Bad Aussee zu nennen, das schon mehr als fünfzig Jahre geschlossen hat, auch hier verloren die Schützen ihre „Heimstatt“. Auf einer alten Fotografie erkennt man, wie fast auf der Straße der Stand aufgestellt wurde und eine stattliche Zahl von Schützen Aufstellung für den Fotografen nahm.

Die Taubenschützen haben beim Schneiderwirt in den letzten Tagen vor dem Faschingssonntag ihr „Ausschießen“. Die ganze Wirtsstube ist mit Schützen gefüllt. Am Stammtisch haben die Schützenmeister und der Protokollführer Platz

genommen. Jeder holt sich seine Zielscheibe; um Schwindeleien zu unterbinden, werden sie mit dem Namen versehen. Draußen wartet ein Gehilfe, der immer wieder die Taube hereinholt. Jeder Schütze geht einzeln hinaus und schießt seine „Serien“. Eine Serie besteht aus zehn Schuß, man kann aber schon nach fünf unterbrechen, um vielleicht mit etwas „Zielwasser“, sprich einer Halben Bier, seine Schussleistung zu verbessern. Nach dem letzten Ausschießen wird das Schützenmahl abgehalten. Als Dank für die „gute Betreuung“ wird es gleich beim Schneiderwirt eingenommen. Von außen erkennt man diese Feierlichkeit gleich an den aufgehängten „Best-Fahnen“ über dem „Brückl“ - das ist der Eingang ins Gasthaus. Das ganze Wirtshaus ist nun berstend voll. Die Schützenmusik spielt frohe Weisen auf und der Oberschützenmeister beginnt mit der Siegerehrung. Für die vorderen Plätze gibt es die begehrten Silbernadeln und es sind auch Sachpreise zu gewinnen.

In Altaussee hatten die Gewehr-Schützen mehrere Schießplätze, unter anderem wurde bis nach dem 1. Weltkrieg am Seefeld des Seehotels geschossen. In der Zwischenkriegszeit gründeten einige Männer die „Augstbachler Schützengesellschaft“ und sie bauten eine kleine Schießstatt im „Böhmel“. Böhmel ist ein hiesiger Dialektausdruck für einen ebenen „Boden“ und es ist tatsächlich eine kleine ebene Fläche am Augstbach, bevor der „Sauzipf“ - ein Flurname - beginnt. Zur Zeit der Gründung hatten die meisten Schießgesellschaften noch keine festen Schützenhäuser, feste Hütten wurden erst mit dem Wirtschaftsaufschwung Ende der 1950er Jahre errichtet. Die Schützengesellschaften waren und sind heute noch ein gesellschaftliches Ereignis im Dorfleben, davon zeigen die vielen Hochzeits-, Jubiläums- und Gedenkschießen. Die Festscheiben zieren meist die Wände in den Schützenhütten, nur im Gaiswinkel am Grundlsee müssen sie wegen Platzmangels sogar an die Decke genagelt werden.

Das „Ausschießen“ findet bei fast allen Schützengesellschaften in der Faschingszeit statt. Es ist gleichsam das Finale der Schießsaison und der Schütze hat hier noch die einmal Gelegenheit, seine Leistungen zu verbessern. Jedes Schießen endet immer mit einem fröhlichen Beisammensein und so werden

wenigstens einmal pro Woche die langen Winterabende verkürzt.

Bei dieser Gelegenheit treffen sich Jung und Alt; um in die Wertung zu kommen, muss man an allen Sonntagen teilnehmen, es gibt höchstens zwei Streichresultate. Gemeinsam wird erst seit dem 1. Weltkrieg geschossen, vorher wurde in zwei „Passen“ geschossen, die Alten schossen, außer in der Erntezeit, bis zum letzten Sonntag im Advent, die Jungen schossen bis zum Faschingsmontag. Beliebt war es allemal: *Selbst unter den Schützenmeistern finden sich Arbeiter, Bauern, Gewerbetreibende und sogar Akademiker, ein Beweis, wie beliebt das Schießen in allen Bevölkerungsschichten ist...* schrieb Felizitas Frischmuth-Riedl 1947. Sie schildert auch den Schützenzug der Augstbachler Schützen am Faschingssonntag: *Der „Zieler“ eröffnet den Festzug in tänzelndem Schritt. Er trägt das alte, halb weiße, halb rote Narrengewand, eine zuckerhutartige steife, mit einem Fuchsschwanz gezierte Filzmütze und auf den Rücken gebunden die Festscheibe, die in Bild und Spruch ein witziges Ereignis des Jahres darstellt. Ihm folgt die Schützenmusik: ein Trommler und zwei Pfeiffer. Hält der Festzug, werden die Schützenmärsche von einer alten Tanzweise, dem „Gschwinden“, abgelöst. Buben tragen die „Bestfahnen“: Außer den üblichen, auf Seidenbänder und Metallsterne aufgeklebten Geldstücken (Gold und Silber), zwei oder drei Wildhäute und eine Anzahl seidener Halstücher. Die Schützen beschließen den Zug im schönsten Steirergewand, den längsten Gamsbart am Hut.*

Dieser so geschilderte Festzug könnte auch heute noch durch das Dorf marschieren. Nur werden keine „Wildhäute“ mehr verwendet, die „Bestfahnen“ sind bunte Seidentücher und die Münzen haben sich in Goldsterne verwandelt, die man für einen „Zehner“ - das ist ein Treffer in das Schwarze der Zielscheibe - bekommt und dann an den Hut gesteckt werden. Außerdem kündigen sich die Schützen durch laute Böllerschüsse aus einer Signalpistole oder auch mit „Schweizerkrachern“ an. Kehren sie in eine Gaststätte ein, so werden die Zuschauer mit geschwärzten Korkstoppeln im Gesicht „markiert“.

Die auffallenste Figur ist der Zieler, der mit seinem Spitzhut, seiner rot-weißen Kleidung einem Harlekin ähnlich ist. Sein Fuchsschwanz an der Kappenspitze und die Federn wurden in der Volkskunde als Reste einstiger

germanischer Krieger gesehen. Man vergaß aber, dass der Zieler nicht aus germanischen Männerbünden hervorgegangen ist, sondern ein von der Schützengesellschaft in den Dienst gestellter Helfer war, der auch bezahlt wurde. Seine rot-weiße Kleidung musste besonders auffallend sein, da er bei den Ständen im Freien ja in der Schußrichtung agierte. Mit Handzeichen gab er die Treffer an und bei einem „Zehner“ schlug er Purzelbäume oder machte sonstige Narreteien. Es war also ein kleiner Schritt vom Zieler zum Schalk. Bei den Augstbachler Schützen kommt ihm beim Schützenzug eine besondere Aufgabe zu: Er trägt die Faschingsscheibe. Im Fasching 2001 war der Zieler gleichzeitig „Opfer“, d.h. die Hauptfigur der folgenden Begebenheit:

Unser Protagonist, ein junger Bauer, besuchte eine junge „Schaflerin“, so nennt man hier die Schafhirten, auf ihrer Almhütte. Mittlerweile hat sich auch das Almpersonal geändert; waren noch vor dreißig, vierzig Jahren Mitglieder der Bauernfamilie auf den Almen anzutreffen, so finden sich heute Studenten, Künstler oder zeitweilige Aussteiger und auch Pensionisten beiderlei Geschlechts, um die Almwirtschaft noch in Betrieb zu halten. Dies wurde auch in der Almausstellung 2004 und 2005 im Schloss Trautenfels thematisiert. Der junge Bauer besuchte also öfters seine Hirtin auf der Bräuning-Alm, die eine schwache Stunde Fußmarsch vom Ende der Loser-Mautstrasse entfernt ist. Seine „Freunde“ bemerkten dies und eines Nachts montierten sie die Reifen samt Felgen vom Auto des Liebhabers ab und trugen sie zur Almhütte. Am nächsten Morgen staunte der Galan nicht schlecht, als er sein Fahrzeug ohne Räder vorfand. Zu seinem Pech war der Akku des Mobiltelefons leer und er konnte keine Hilfe holen. Er ging zur Hütte zurück, jetzt erst entdeckte er die fehlenden Autoteile und ihm blieb nichts anderes übrig, als die Räder einzeln zum Auto zu schleppen.

Unbewußt hatten die Freunde einen alten almerischen Brauch - zwar einmalig aber doch - wieder aufleben lassen: Das „Nachpacken“! Noch einige Zeit nach dem zweiten Weltkrieg waren die Salzbergarbeiter und Holzknechte als „Passen“ unter der Woche entweder in Holzknechthütten oder im Knappenhaus am Steinberg, der alten Einfahrt in das Salzbergwerk - heute fahren die Besucher hier in die „Salzwelten“ hinein - kaserniert. Sie waren also fern von zu Hause. War nun

ein solcher Arbeiter in eine Sennerin verliebt, so blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten, bis seine Kameraden schliefen, um sich dann heimlich zur „Almdirn“ fortzustehlen. Natürlich blieben die amourösen Ausflüge nicht geheim. Die „Freunde“ nahmen nun sein Werkzeug und „packten“ es auf die Almhütte nach. Schlimmer kam es nur noch, wenn sie zu „bauen“ begannen. Da wurde zu später Stunde dem Liebespaar auf einer Almhütte ein ohrenbetäubendes Konzert gemacht, indem sie mit den Almstecken gegen die Hütte schlugen. Reichte dies noch immer nicht, um das Liebespaar herauszulocken, so „bauten“ sie. Einer erklimmte das Hüttendach und zwängte die Dachbretter auseinander und drang auf diese Weise in die Hütte ein. Nun waren sie aufgestöbert. In den alten Tonbandaufzeichnungen von Franz Stadler erzählten die Gewährspersonen: Die Sennerin begann nun ein „Koh“ zu bereiten und der Liebhaber spendierte seinen Kollegen einen Brantwein. So klang die Nacht gesellig aus, denn am nächsten Morgen begann wieder der beschwerliche Arbeitsalltag.

Nach diesem Ausflug auf die Alm nun zu den Schützen nach Lupitsch. Das ist jener Ortsteil von Altaussee, der am Fuße des Pötschenpasses liegt. Gleich vis-à-vis des Gasthauses „Zur Wiese“, auf einer kleinen Anhöhe und halb im Wald versteckt, findet man die Schützenhütte. Die Lupitscher schießen mit dem Zimmergewehr, das sind Luftdruckbüchsen, auf etwa sieben Meter Entfernung. Diese Gesellschaft wurde 1925 gegründet. Zuerst war sie nur Männern vorbehalten, aber in den letzten dreißig Jahren „eroberten“ die Frauen ihren Platz in diesem Männerbund. Das Ausschießen wird zwei Wochen vor dem Faschingswochenende abgehalten, weil die Männer am Faschingssonntag bei den Reiterer Trommelweibern die Musikanten stellen. Lupitsch nennt ja eine Feuerwehrkapelle ihr eigen und ihre Kunst ist auch außerhalb der Ortschaft begehrt.

Als besondere Attraktion veranstalten die Schützen ein Fasstaubenrennen. Überflüssig zu erwähnen, dass die Teilnehmer als „Maschkera“ sich in die Tiefe stürzen, besser gesagt den Hang vor ihrer Hütte hinunterrutschen. Gäste sind nicht nur als Zuseher willkommen, man kann auch an diesem Maskenlauf teilnehmen. Je origineller die Maskierung, desto größer ist die lautstarke Anfeuerung. Nur sollte

man sich hüten, als Ganove oder Dieb verkleidet zu erscheinen. Zwischen den Altausseern und Lupitschern gibt es eine gewisse Rivalität, genauso zwischen den Altausseern und Grundlseern, aber davon später.

Warum gibt es auf so kleinen Flecken diese Rivalität? Ich kann sie mir nur so erklären, dass einmal die geografische Trennung schuld ist. In der Schule kamen sie auch nicht zusammen. Bereits 1728 hat eine Schule auf Probe bestanden, aber von 1898 bis 1988 gab es eine eigene einklassige Volksschule. Die Kinder wuchsen also getrennt auf, das setzte sich später im Berufsleben fort. Beim Salzberg und bei den Holzknechten, den damaligen Hauptarbeitsgebieten, gab es eigene „Lupitscher-Passen“. So konnten gegenseitige Vorurteile gedeihen. Warum aber die armen Lupitscher heute noch des Stehlens bezichtigt werden, ist keinem wirklich bewusst, wird aber als Hänselei an den Stammtischen, sobald ein Lupitscher auftaucht, noch immer betont - aber zum Glück ohne Handgreiflichkeiten. Ein Grund mag die nahe Grenze von der Steiermark zu (Ober)Österreich sein, und die „Grenzer“ kommen schließlich auch schon in der Bibel schlecht weg?!

Nun zurück in den Fasching: Bei diesem lustigen Rennen ist eine Verkleidung vorherrschend: Man zieht einen alten „Gamserl-Rock“ an, eine alte Kniebund - Hose oder noch besser eine kurze Lederhose, wichtig ist jedenfalls, dass eine weiße „Gattihose“ - die heimische Bezeichnung für eine lange Unterhose, die am Knie hervorschaut - getragen wird.

Bis in die 1960er Jahre waren die langen Lederhosen im Winter noch nicht so gebräuchlich und man behalf sich mit einer langen, weißen Unterhose, die das Knie vor Kälte schützte. Diese Maskerade wird gerne von Frauen und Männer verwendet, weil man dieses Gewand meist zu Hause hat. Ein alter Hut und eine Larve vervollständigen diese Figur, die man hier als einen „Ech“ bezeichnet. Was ist so ein Ech? Mit dem Attribut „echig“ bedacht man jemanden, der urig, verschroben oder die Welt aus einem sehr engen, lokalen Blickwinkel sieht, kurz einen kauzigen Typen, der natürlich nur im Dialekt spricht und auch nur ihn versteht. Dieser Ausdruck „echig“, gleichsam sperrig wie eine „Eiche“ ist etymologisch nicht nachvollziehbar. Er scheint in den einschlägigen Lexika einfach

nicht auf, wurde aber seit den 1960er Jahren verwendet- fast zur selben Zeit, als diese „Verkleidung“ aus dem Alltagsleben verschwand.

Nach dem Fasstaubenrennen versammeln sich die Teilnehmer in der Schützenhütte, um sich bei einer Jause zu stärken. Und wenn wir schon in Lupitsch sind, sollten wir gleich einen „Lupitscher-Tee“ trinken. Dieses Getränk hat bereits seine Verbreitung über das Ausseerland hinaus gefunden. In einer „Rein“ wird 80%iger Rum mit etwas Wasser verdünnt, dazu kommt ein russischer Tee und viel Zucker und er darf nicht so richtig sieden, sondern nur „wallen“. Ausgeschenkt wird er in einem stilechten „Heferl“, das mit Alm-, Jagd- und vor allem mit Liebesmotiven versehen ist; „echt“ ist er nur, wenn er „brennt“, also wenn mittels Feuers Flammen auf der Oberfläche tanzen. Nur sollte man mit dem Konsum vorsichtig sein, probieren sollte man ihn aber allemal.

Nach dieser Stärkung formiert sich ein pittoresker Zug der Schützen. Die Lupitscher Kinder begleiten den Zug, in der einen Hand halten sie bunte, brennende Lampions und in der anderen die „Best-Fahnen“, die sie hier salopp einfach „Tüach'l“ nennen. Das Ziel ist das Gasthaus „Zur Wiese“. Hier findet nun die Siegerehrung statt. Anschließend bekommen auch die Kinder ihre heißen Würstel mit Pommes frites und die Schützinnen und Schützen finden sich zum „Schützenmahl“ ein. Wie bei allen „Mählern“ variiert das Speisenangebot, aber ein guter Schweinsbraten steht in der Beliebtheit noch immer ganz vorne. Nach dem Essen packen die Musikanten ihre Instrumente aus und rasch hebt sich die Stimmung. Die ersten Paare wagen ein Tänzchen, man glaubt es kaum, dass sich in diesem beengten Raum ein Schützenball entwickelt. Ein Höhepunkt ist die „Verlesung“ der Faschingsscheibe, die in den letzten Jahren von Frau Edith Freismuth gemalt wurden. Unter dem Gaudium der Zuhörer wird eine lustige Begebenheit oder besser gesagt ein Missgeschick, das für die anderen erheitend ist, vorgetragen. Die geradezu „naiv“ gemalten Festscheiben lehnen sich nicht an alte traditionelle Scheiben an, sondern sind in ihrer Farbenpracht eine Besonderheit. Nach dem Fasching werden sie in der Schützenhütte, wie es der Brauch ist, aufgehängt.

Aber ein eigentlicher Schützenball findet in Grundlsee statt. Die

„Gaiswinkler-Schützen“ veranstalten alljährlich im Saal des Gasthofes „Max Schraml“ eine sehens- und auch hörensweite Veranstaltung. Abgehalten wird er zwei bis drei Wochen vor den Faschingstagen. Gegen neun Uhr abends füllt sich der Saal, die Schützen versammeln sich im Vorraum, um mit den Best-Fahnen feierlich einzumarschieren. Die Schützenmusik spielt einen flotten Marsch auf und es ist ein erhebender Anblick, wenn über zwanzig Schützen mit den bunten Seidentüchern den Saal endgültig füllen.

Die Schützen üben ihr Schießen immer in Tracht aus. In jedem „Ladschreiben“, das ist eine Einladung für ein Schießen, wird darauf hingewiesen, dass man nach der Schießordnung des Salzkammergut-Verbandes auf moderne Schußwesten, spezielle Schuhe, Kappen, etc. verzichtet muss. Man schießt also mit einem Rock, festen „Haferlschuhen“ und hat immer einen Hut auf - den braucht man schließlich, um die äußeren Merkmale - wie kleine Papierrosen, Sterne, usw. - auf den Hut stecken zu können.

Am Ball haben sie selbstverständlich ihre Schützenhüte auf, oft mit goldenen Sternchen bekränzt. Diese erhält der Schütze nur, wenn er einen „Zehner“ auf der Scheibe trifft. Der Zehner wird wiederum unterteilt in Elfer und den Zwölfer, einen Kreis mit einem Millimeter Durchmesser muss man hier treffen. Ein solches Ereignis wird mit einem „Doppelböller“ lautstark angekündigt. Die Entfernung beträgt im „Gaiswinkel“ - das ist ein Weiler am nördlichen Ufer des Grundlsees, am Fuße des Backensteins - über 120 Meter und mit den Kleinkaliberbüchsen ist das schon eine Herausforderung. Traditionsbewußte Schützen schießen manchmal mit den „Kapselbüchsen“. Hier wird ein größeres Kaliber - nämlich 8mm, daher wird sie auch „Achter“ genannt - verwendet und man muss die Munition selbst herstellen. Die fertigen Patronenhülsen werden mit Schießpulver gefüllt, darauf wird mit äußerster Vorsicht das Geschoß aufgesetzt. Die Menge hängt von der Entfernung ab, die der „Achter“ zurücklegen muss und das wird akribisch mit einer Apothekerwaage ausgewogen. Das Pulvergemisch bleibt ein Geheimnis des Schützen, er will ja gegen die moderne Munition bestehen. Man erkennt einen solchen Schützen am lauten Knall seiner Büchse.

Der Oberschützenmeister eröffnet mit einer kleinen Ansprache den festlichen

Ball. Nach einem gemeinsamen Mahl erfolgt die Siegerehrung. Die besten Schützen werden mit Silbernadeln belohnt. Anschließend wechseln sich die „Steirer“, „Landler“, „Walzer“ und „Polkas“ ab, einem Tanzvergnügen steht nichts mehr im Wege. Selbstverständlich sind auch die Frauen und Freundinnen der Schützen dabei. Eine reine Männerrunde, wie sie Franz Griebhofer noch vor einigen Jahrzehnten beobachtet hat, gibt es hier nicht mehr.

Hier lebt also noch die Balltradition der Schützen noch weiter. Anders ist es bei den „Eselsbacher- Stachelschützen“ in Bad Aussee. Dort ist wiederum durch den Einschnitt des 2. Weltkrieges der Schützenball verschwunden. Nur mehr bei großen Jubiläen wird alle organisatorische Kraft zusammengenommen und ein Ball veranstaltet. Im Salzkammergut steht der Ausdruck „Stachel“ für den Pfeil der Armbrust. Sie haben ihre Schützenhütte im Ortsteil Eselsbach, der oberhalb der ehemaligen Salinenanlagen am Fuße des Radlings liegt. Hier und in Unterkainisch lebt noch die älteste Form des Schützenwesens. Beim „vulgo Moser“ am Ende einer großen Wiese, wo es schon zur St. Leonhardkirche an der alten Salzstraße zum Radlingpass ansteigt, befindet sich die Schützenhütte, auch sie wurde erst nach dem 2. Weltkrieg gebaut, vorher wurde auf dem freien Feld geschossen. Nun steht eine idyllische Hütte. Innen sind zwei kleine Räume, in einem ist ein Sparherd vorhanden. Am längsseitigen Gang wird auf die parallel zur Hütte aufgebauten Schießstände geschossen. Die Entfernung ist etwa zwanzig Meter, lautlos sucht nun der „Stachel“ sein Ziel und mit einem dumpfen Knall trifft er auf die Holzscheibe.

Am Faschingssamstag halten die Schützen ein „Maschkera-Schießen“ ab. In der Hütte sind kleine kulinarische Stärkungen vorbereitet. Die Schützen setzen sich zwischen und nach ihren Serien gerne zusammen. Bald sind sie bei dem Thema, wie es früher einmal war: Da zogen sie abends in den Markt zum Steirerhof oder noch früher in die „Vier Jahreszeiten“, um einen Schützenball zu zelebrieren. Auch sie trugen stolz ihre „Best-Fahnen“, begleitet wurden sie von den Schulkindern, die ihnen mit Fackeln den Weg leuchteten. Der Wirtshaussaal war immer festlich geschmückt, unermüdlich spielte die „Schützenmusi“ auf und es wurde bis die „Bama spitzat wurd‘n“ - bis die Morgendämmerung die Baumwipfeln sichtbar

machte - unermüdlich getanzt.

Aber wenn schon die Bälle nicht mehr abgehalten worden sind, so versammelte man sich zu einem Zug. Der „Zieler“ führte ihn an, er trug das harlekinartige rot-weißen Gewand, einen Spitzhut mit Federn und einem Fuchsschwanz, am Rücken hatte er immer die Faschingsscheibe bei sich. Er musste auf diese besonders aufpassen, da sie ihm gestohlen werden konnte. Die „Diebe“ waren meist die oder der Betroffene, die so ihre „Schmach“ tilgen wollten. In besonders lustigen Erinnerung ist den älteren Schützen, wie einmal der Zieler samt Scheibe über den nahen Bach in den Wald flüchtete und so nicht erwischt werden konnte. Irgendwann kehrte er zurück und er hat schließlich die Scheibe „auslassen“ müssen. Er wurde mit Getränken ausbezahlt, es wurde auch damit sein humorvoller, spaßiger Vortrag über das auf der Faschingsscheibe dargestellte Geschehen belohnt. So zog man von Wirtshaus zu Wirtshaus. In den letzten Jahren wurde auch dieser Zug immer seltener abgehalten. Wenigstens schießt man noch zu Fasching und setzt sich in der Hütte zusammen und unterhält sich.

Auch wird in der Schützenstube kaum mehr getanzt. Noch 1979 dokumentierte Gerlinde Haid die „Steirer“ und andere Tänze mit dem „Paschen“ in einem wissenschaftlichen Film.

Die Faschingsbräuche der Schützen erleben immer ein Auf und Ab, weil es sehr von der Zahl der Mitwirkenden abhängt. Vielen Vereinen und Gesellschaften mangelt es an Nachwuchs. Kaum ist eine stattliche Zahl beisammen und vor allem genügend Jungschützen und -schützinnen vorhanden, leben die Faschingsbräuche auf, als Beispiel dienen ja die Vereine in Altaussee und Grundlsee.

Die „modernen“ Schützenscheiben in Lupitsch.

11. „Maschera“

11.1 Umzüge

So wie überall haben auch die Ausseer eine große Lust, sich zu verkleiden. Dies beginnt schon im Kinderwagen. Der hoffnungsvolle Nachwuchs - auch auf die Bräuche bezogen - wird geschminkt und verkleidet. Schon im Kindergarten werden organisierte Kinderfaschingsumzüge veranstaltet. Die Kleinen halten sich an aktuelle Maskierungen, die gerne aus beliebten Film- und Fernsehserien genommen werden. „Spongepop“ und „Harry Potter“ sind immer noch ein Thema, aber das unterscheidet die Ausseer Kinder nicht von anderen.

Im Ausseerland herrscht eine besondere Lust sich zu verkleiden. Man geht als „Maschera“, d. h. man maskiert sich. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Schon die Anzahl der verkleideten Teilnehmer ist schwer abzuschätzen, die mit

ihren Masken das Ortsbild beleben. Höhepunkte sind da die Umzüge der Schulen. Am Faschingsdienstag wird in Bad Aussee von allen Schulen gemeinsam ein närrisches Treiben veranstaltet. Meist wählt eine Schulklasse ein Motto aus und so kann man viele originelle Masken beobachten.

Ebenso werden in Altaussee und Grundlsee größere Maskenumzüge abgehalten. In Altaussee gehen seit sieben Jahren die „Knopferln“, auf die ich später eingehen werde, und in Bad Aussee ziehen seit kurzem die „Arbeiterflinserln“ durch die Stadt. Sie sind vielleicht auf den Weg zu einer Brauchgruppe, auch ihnen ist ein Kapitel gewidmet.

Eine fixe Gruppe sind die Angler, die am Faschingsdienstag seit vierzig Jahren die Flinserln „begleiten“. Sie nehmen an den Hauptorten - Hauptstraße, Kurhausplatz und Oberen Markt Aufstellung und die Kinder heischen nach ihnen, an den Angeln hängenden Süßigkeiten. Verkleidet sind sie in alten Steirerjoppen und kurzen Lederhosen, die Knie werden durch lange weiße Unterhosen geschützt, am Kopf prangt ein „Ausseer Hut“ und das Gesicht ist mit einer Halblarve verdeckt.

Aber ein Hauptmerkmal ist das individuelle Verkleiden. Man kann als Einzelperson oder in einer Gruppe durch den Ort ziehen und so ausgelassen den Fasching feiern. Viele verkleiden sich mehrmals und erleben so die närrischen drei Tage aus verschiedenen Perspektiven, einmal als Gendarm und kurz darauf als Wilderer.

Dass die Spontanität des „Maschkerer“-Gehens in eine Tradition einfließen kann, bewies 1978 eine Gruppe von Männern und Frauen, die als „Tanzpartner“ lebensgroße Puppen mitführten. Die „Flinserlmusik“ erkannte die Situation und begann Tanzmusik zu intonieren. Darunter auch den Can-Can aus „Orpheus in der Unterwelt“ von Jacques Offenbach. Diese Melodie gefiel den Flinserl so sehr, dass dieses Stück seit damals, bei ihren Tänzen gerne gespielt wird.

In den letzten Jahren wurden auch die „Maschkera-Schlittenrennen“ in Straßen (vor dem Radlingpass) immer beliebter. An die dreißig bis vierzig Teilnehmer stürzen sich auf selbstgefertigten Schlitten mit ihren eigenwilligen Aufbauten die Weißenbachstraße entlang in die Tiefe. Im Zielraum gibt es eine

Teehütte und alle, die mit ihrem Gefährt heil ins Tal kommen feiern, als hätten sie gewonnen. Die Schnellsten und Originellsten werden mit Preisen ausgezeichnet und die Verlierer trösten sich mit einem „Lupitscher“. Am Sattel in Grundlsee, das ist der Einschnitt zwischen dem Tressenstein und dem Trisselberg, haben die Schneeschuhgeher eine ähnliche Veranstaltung.

Das „Maschkera-Schlittenrennen in Straßen.

11.2. Maskenbälle

2007 wurde nach längerer Unterbrechung wieder am Faschingsmontag ein Maskenball organisiert. Dieser erlebte seine Höhepunkt in den 1970er Jahren, als die „Los Lycanos“ live zum Tanz aufspielten. Sie hatten die damaligen aktuellen Hits im Repertoire und brachten eine ausgelassene Stimmung in den Kurhaussaal. Fast alle kamen maskiert und man feierte die Nacht durch, um am nächsten Tag beim Schulumzug als „Maschkera“ dabei zu sein.

Nun standen die selben Musiker auf der Bühne und spielten die jetzigen Oldies. Sie kamen kaum zur Ruhe, denn als sie eine Pause machen wollten, stürmte eine Beatles-Pantomimengruppe die Bühne und parodierte die wohl berühmteste Pop-Band. Die Musik lieferten die von den „Los Lycanos“ zu den „Swing Drivers“ mutierten Altmusiker. Man braucht nicht zu erwähnen, dass die Ballbesucher die Tanzfläche stürmten und sich auch die nächste Generation sich bei „Help“ und „Hard days night“ von der allgemeinen Begeisterung hinreißen ließ.

Der „Echenball“ findet im Pfarrheim statt. Hier ist eine einheitliche

Verkleidung vorherrschend, nämlich der „Ech“. Wie bereits erklärt, was „Ech“ bedeutet, so gibt sich hier jeder besonders urig und „dialektbewußt“. Das Besondere an diesem Ball ist, dass auch die Mädchen und jungen Frauen in diese Männerkleidung schlüpfen. Die Musik wird live gespielt und es werden die Hits aus den 60er und 70er Jahren bevorzugt.

Im Feuerwehrdepot von Straßen findet ein „Pfuscherball“ statt. Hier ist Tag und Nacht - von Montag auf Dienstag - etwas los und der Alkohol fließt in Strömen. Gerade die ganz Jungen nützen diese Veranstaltung, um dem Alkohol kräftig zuzusprechen.

Der „Lumpenball“ im Altaussee Volksheim, der am Faschingsdienstag stattfand, gehört leider der Vergangenheit an.

Aber der Ball im Ausseerland - welch verkehrte Narrenwelt - ist der maskenlose „Steirerball“.

11. Der Steirerball

Neben dem "Arbeitseingraben" ist der Steirerball der Beginn des Ausseer Faschings. Am Faschingssamstag finden sich die Liebhaber der Volksmusik und der dazugehörigen Tänze im Kurhaus ein. Rechtzeitig sollte man sich im Ballsaal einfinden, um einen Tisch zu ergattern, denn Reservierungen werden nicht entgegen genommen. Auf der Bühne hat die "Streich" ihre Plätze eingenommen und das Ballvergnügen kann nun beginnen.

"Der Steirerball ist der Nobelball im Fasching!" - So drückt es Siegfried Stelzhammer - der Obmann der Bürgermusikkapelle Bad Aussee aus. "Die Kombination Volkstänze aus dem Salzkammergut, gespielt von einer kleinen Blechkapelle und die schwungvollen Wiener Walzer und prickelnden Polkas vom Streichorchester geben diesem Ball ein besonderes Flair." Allein dieses Statement verlangt nach einem genaueren Blick auf diesen Ball.

Unter der "Streich" versteht man das Streichorchester der Bürgermusikkapelle. Sie wurde im Jahre 1851 gegründet. Nun, man erinnert sich -

16 Jahre vor der "Jubiläums-Faschingsfahne". Die Entstehung liegt wiederum im Dunkeln, weil erst ab 1880 ein Protokollbuch geführt wurde. Aber dieses gibt doch einige Aufschlüsse über die Entstehung des Steirerballes.

In den Jahren 1897-99 spielte die Streichmusik am Feuerwehrball, 1903 wirkte sie am Faschingsabend der Liedertafel im Hotel Post mit. Zwei Jahre später spielten sie wieder am Feuerwehrball auf. Auf diesen Veranstaltungen waren sie die bezahlte Musik, sie veranstalteten also diese Bälle nicht selbst und hatten daher trotz ihres Erfolges geringe Einnahmen.

Daher beschloss der Vorstand, einmal selbst einen Ball zu organisieren. Am 12. Februar 1906 war es soweit, sie nannten ihn "Steirerball" und er wurde im "Curhaus" abgehalten. Ganz so klaglos dürfte dieser Ball nicht über das Parkett gegangen sein. Der damalige Chronist Hans Schwarz vermerkte im Protokoll: "Der genannte Ball fand am 12. Februar statt, wobei die Bürgerkapelle die Tanzmusik besorgte. Obwohl die Leistungen der Streichmusik als relativ Gute bezeichnet werden können, wäre es doch im Interesse derselben gelegen, wenn dieselbe durch Abhaltung regelmäßiger Proben eifriger gepflegt würde."

Der im 1. Weltkrieg gefallene Chronist verbrämt hier wohl eine gewisse Überforderung des Orchesters als Musiker und Veranstalter. Dies war also der erste "Ur-Steirerball", zwei Jahre später spielten sie wieder unter den Fittichen der Feuerwehr. Im 1. Weltkrieg waren diese Bälle unterbrochen. Ab dem Jahre 1923 veranstaltet der Verein "Bürgermusikkapelle" regelmäßig den "Steirerball". Nun wird er auch auf den Faschingssamstag verlegt und erhält somit ein fixes Datum im Fasching. Es wurde auch beschlossen, die Mitwirkenden nicht separat zu entlohnen, sondern den ganzen Betrag der Vereinskasse zu überweisen. Geschmückt wurde der Ballsaal von den Frauen der Musikanten, entweder im Hotel Post oder im Kurhaus.

Manchmal wurde der Ball unter ein Motto gestellt, so war 1927 der Wiener Heurigenbezirk Grinzing am Programm. Der Saal war wie eine Weinstube geschmückt und es erklangen verstärkt Wiener Lieder. Im 2. Weltkrieg war das Ballgeschehen wieder unterbrochen. 1947 wurde der erste Ball nach dem Krieg abgehalten. Wie Hans Gielge in seinem Faschingsbrief festhielt, eher eine Zeit der

Entbehrungen, umso höher muss man die Leistung der Organisatoren würdigen. Wieder wurden einzelne Bälle unter ein Motto gestellt, 1955 das Münchner Oktoberfest, 1956 wieder "In Grinzing" und 1958 die k.u.k. Deutschmeister.

Ab den 1960er Jahren hat der langjährige Kapellmeister Hans Peer den Ball reformiert, er wurde unter kein Motto mehr gestellt, die Maskierung wurde obsolet - es wurde ein reiner Trachtenball.

Hier ein Blick auf das „G‘wand“ der Ausseer. Eine Reihe von Umständen half mit, dass Aussee zu einem Inbegriff lebendiger, alpenländischer Tracht wurde. Zum Unterschied von anderen Gegenden wie Montafon, Allgäu und Berchtesgaden, die noch größere Traditionslandschaften darstellten, hatte Aussee den Vorzug, dass beide Geschlechter und nicht nur an Festtagen ihr „G‘wand“ - ihre Tracht tragen. Die Männer bekleiden sich am Ball mit Spenzer und Kniebündlerhose, Steireranzüge, Jacken oder einfach alles kombiniert. Die Frauen erscheinen in langen Seidendirndl, deren Farben und Farbkombinationen je nach Geschmack und Mode abgestimmt werden. Vor allem diesen Umständen ist es zu verdanken, dass sich die Tracht der Ausseer immer ändert ohne sich einem „Landhausstil“ anzupassen. Das Ausseerland bleibt so eine „Insel lebendiger Volkstracht“! bleibt.

Das Publikumsinteresse an diesem Ball ist noch ungebrochen. Nahmen 1980 etwa 500 Personen teil,

11.4. Edi Deubler

„Mister Fasching“

Einer der herausragenden Teilnehmer im Ausseer Fasching war wohl Edi Deubler - ein Salinenarbeiter, der es später zu einem Beamten brachte und der nicht ohne Grund „Mister Fasching“ genannt wurde. Seine Revuen, Faschingsbriefe und Stegreifaufführungen waren in Bad Aussee ein Höhepunkt des Faschings. Über 35 Faschingsbriefe und neun sogenannte Revuen zeugten von

einem Talent für öffentliches Auftreten und natürlich einem Humor und einer Schlagfertigkeit, die keiner so leicht nachmachen konnte. Die Revuen wurden von ihm selbst, ohne irgendwelche Unterstützungen, im großen Kurhaussaal aufgeführt. Über hundert Akteure tummelten sich auf der Bühne, eine Musikkapelle eingeschlossen. Ob als Travestie-Show oder unter dem Motto „In 80 Tagen um die Welt“, immer wurde eine für alle Zuschauer großartige Aufführung geboten. „Wenn jemand die Generalprobe sah, konnte sich keiner vorstellen, dass die Revuen gelingen werden. Oft habe ich vorher hinter der Bühne noch mit meinen Mitspielern die Sache besprochen. Meistens machten wir nur die Stichwörter aus und legten die Reihenfolge der einzelnen Nummern fest. Aber vor allem die spontanen Witze kamen bei den Leuten bestens an.“ Nebenbei sei noch erwähnt, dass der Saal die Gäste kaum fassen konnte.

Auch seine Faschingsbriefe waren legendär. Der erste war bereits 1955. Sie wurden in kleiner Besetzung, mit Peter Musek, Dr. Heinz Dabatschek,... in verschiedenen Lokalen aufgeführt. Der Höhepunkt und Abschluss fand wiederum im großen Kurhaussaal statt. „Beim Tod des Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärff am 28. Februar 1965 sollten wir den letzten Faschingsbrief im Kurhaus absagen, aber Bert Hofbauer sagte, der Fasching läuft und wir können trotzdem weitermachen. Ich begann also: Der Fasching ist eine lustige Zeit... tosender Applaus... - jedenfalls war es lustig wie selten zuvor und die Tanzerei dauerte bis in den frühen Morgen. „Allein konnte ich das nicht bewerkstelligen, meine Partner kamen zum größten Teil von der ‚Schlaraffia‘, die ja in spontanen, humorvollen Stegreifgedichten geübt waren. Ich hatte das Theaterspielen auf der ‚Arbeiterbühne‘ in Bad Aussee gelernt.“

Neben diesem angekündigten Faschingstreiben waren die Stegreifdarbietungen ein besonders unterhaltsames Geschehen. Wenn Edi Deubler und der Fuchs Hanni zusammentrafen ergab sich immer ein sehens- und vor allem hörenswerter Dialog - sehenswert deswegen, weil sie als ‚Maschkera‘ auftraten. „So stellten wir uns einmal einfach auf einen Tisch und hielten eine dreiviertel Stunde lang einen ‚Faschingsbrief‘ aus dem Stegreif. Wir warfen uns die Wörter zu, meist kleine Bosheiten, und da musste man eben schlagfertig sein. Einmal

verkleideten sich - ohne das sie es von einander wussten, der Rastl Willi als Fuchs Hanni und umgekehrt. Das war erst eine Gaudi, jeder spielte die Rolle des anderen und sie mussten sich ja selbst befelegeln.“

„Mein erster großer Faschingsauftritt war mit dem Schiff ‚Nautillus‘ 1955 Vorher war ich vier Jahre bei den Markter Trommelweibern, aber da habe ich mich nicht so richtig wohl gefühlt. Ich war ja schon als Faschingsfigur bekannt. Ich war auch schon bei den Faschingsbriefen von Hans Gielge mit dabei. Aber ich wurde nur mit Mühen aufgenommen. Ich war ja kein Bürger, sondern ein einfacher Salinenarbeiter. So machte ich mich nach vier Jahren selbstständig.

Die ‚Nautillus‘ bauten wir in der Kohlenhütte auf dem Salinengelände. Elf Meter wurde das Boot aus Sackleinwand und Holz gebaut. Es wurde schön bemalt. Dann ging die Reise los. Wir machte auf der Saline einen richtigen Stapellauf, mit Sekt und Ansprachen. Ich war der Kapitän und der Fieler Karli zog das Schiff mit dem Traktor, das war eine Attraktion, als wir den Krautberg hinunterfuhren. Am Kurhausplatz hielt ich dann den Faschingsbrief vom Schiff herunter. Wir verkauften damals 1300 Faschingsbriefe zu einem Schilling. Das heißt wir hatten nur eintausenddreihundert, der Platz war gerammelt voll. An Bord hatten wir Taucher, Schiffsbrüchige und Meeresgetier. Es war ein schöner Anblick.“

Es war ein so großer Erfolg, dass es Edi Deubler leid war, nur einmal das Schiff zu präsentieren. So wurde es kurzerhand am Montag zu einem Piratenschiff umgebaut. Auch hier wurde unbewusst das Thema Narrenschiff aufgegriffen. ‚Nautillus‘ wurde es deshalb genannt, weil damals das gleichnamige Atom-U-Boot durch die Medien geisterte.

Wie populär Edi Deublers Faschingsaktionen waren, zeigt, dass manche sogar beleidigt waren, wenn sie auf Edis Faschingsbriefen nicht vorkamen.

Edi Deubler starb mit 81 Jahren und man konnte ihn noch kurz vor seinem Tode in den Gasthäusern antreffen.

11.5. Die Altausseer Knopferln

Als Beweis für die lebendigen Faschingsbräuche entanden in den letzten Jahren einige neue Gruppen. Gut dokumentiert sind die Altausseer „Knopferln“.

Sie gehen mit dem Maskenumzug am Dienstag mit.

Zu Beginn ein Auszug aus ihrer Internetseite. Sie stellen ihre Daseinsberechtigung gleich unter eine Maxime:

Z'ammkemma

Z'ammbleich'n

Z'ammfeiern

Z'ammtrinka

Die Altausseer Knopferln streuen aus ihren Salzputten Nüsse aus und verteilen Bergkern (Altausseer Steinsalz) und Süßigkeiten.

Unser G'stanzl:

Siebenseider und echig
und husig san'd Leut';
jå bleibt's na schön knopfert
so lang's es daleit.

Der Knopferlmarsch:

Musik: Karl Wimmer vulgo Steinegger

1.

Mia sand so knopfert Leut'

Mia sag'n enk's wias ins g'freut

Husig toan ma leb'n

Echig toan ma ins geb'n

Das is a fesche G'schicht

Mit da Lerv'n auf'n G'sicht

Moant's da ins wer kennt

Knopferl wer'n ma g'nennt

2.

Wannt's es moant's
mia geh'n nit gern
Nuss'n kriagt's
hiatz zammt'n Kern
Das Symbol für d' Fruchtbarkeit
Missacht ma heit so leicht
Mia san do a eigne Pass
Ganz oanding aus welcher Klass
Niada will sei Putt'n trag'n
Neamt tuat sich beklag'n

3.

Es is scho sonderbar
Das mia geh'n a jedes Jahr
Heit darf ma jå alles sag'n
Koana hat das Recht zan Klagen
All'n wöll'n ma was mitgeb'n
De da steh'n und a daneb'n
Weil Faschingdienstag is
s'Knopferlparadies.

Statut

1. Der Oberknopf und dessen Aufgaben und Befugnisse
 - 1.1. Oberkopf-Kennzeichen = Halskrause weiß und besonderen Knopf auf dem Knopferlhut.
 - 1.2. Die Berufung erfolgt jährlich durch den Berufungsausschuss. Der Berufungsausschuss wird vom vorjährigen Oberknopf einberufen.
 - 1.3. In der ersten Halbmondnacht nach dem Hlg. 3 Königstag ist die erste Zusammenkunft des Ausschusses festzulegen (in der Regel max. 13. Tage nach Hlg. 3 Königstag).

1.4. Der Ausschuss besteht aus sechs Knöpfen, die vom Oberknopf bestellt (bestimmt) werden.

1.5. Der Ausschuss bringt seine Ideen bezüglich Motto, Gesang, Musik, Gedichte, Vorträge, Faschingbrief ein und beruft je nach Bedarf die weiteren Zusammenkünfte ein.

1.6. Vierzehn Tage vor dem Faschingdienstag beruft der Oberknopf eine allgemeine Knopferlsitzung ein.

Zweck: Bekanntgabe der Knopferlaktivitäten und Befüllen der Putten.

2. Faschingdienstag

2.1. Zusammenkunft bis 13:00 Uhr in der jeweiligen festgelegten gastlichen Stätte.

2.2. Alle Knopferl kommen voll adjustiert d.h. mit Maske aus Holz, gefüllter Putte und mit entsprechenden Utensilien, Angel zum Fischen, Radtruhe, etc. ...

2.3. Die Route wird vom Oberknopf festgelegt.

2.4. Der Oberknopf hat dafür zu sorgen, dass ein gemeinsames Knopferlmahl eingenommen werden muss.

2.5. Die Maxime lautet: Z'ammkemma, Z'ammbleib'n, Z'ammfeiern, Z'ammlinka.

Um den Fortbestand zu sichern und einen geordneten Ablauf sowohl der Vorbereitungszeit als auch den Faschingsdienstag selber zu gewährleisten, haben wir obenstehendes Statut in dreistündiger Arbeitssitzung niederbracht.

So findet man die Statuen im Internet. Tatsächlich wurde in den Jahren 1999/2000 eine neue Narrengruppe „kreiert“. Seit der Wiedergeburt der Altausseer Heimatbühne 1979, sie wurde schon 1929 erwähnt und spielte in den 1930er Jahren in der Scheichl Mühle Theater, treten regelmäßig Altausseer Theaterbegeisterte im Dezember und Jänner mit Schwänken, Volksstücken und sogar mit ernsteren Sujets auf. Auch im Fasching waren ihre Mitglieder beim Maschkera-Umzug am Faschingsdienstag dabei. Aber schön langsam gingen die Ideen aus, daher kam einigen von ihnen der Einfall: Wir ziehen einheitlich durch

den Ort und besonders Franz Hütter, als Salinenbeamter in Ebensee, brachte einige Versatzstücke zusammen und so entstand eine fantasievolle neue Gruppe.

Salz war schließlich die Wurzel der Faschingsfiguren in den Bergbau- und Salinenorten:

Die Ausseer Bürger, durch Salz wohlhabend geworden, feiern als Flinserl die „heiligen drei Faschingstage“. Die Ebenseer, nach der Errichtung der Saline 1604 als Salinenarbeiter dort angesiedelt, feiern etwas ärmlicher - als „Fetzenfasching“. Vierzig Familien aus dem Ausseer Gebiet wurden damals am Traunsee angesiedelt. Die Altausseer erzeugen seit mehr als 850 Jahren die Sole für die Salinen. Seit 1905 wird auch Ebensee mittels einer Soleleitung durch den Rettenbach beliefert. Heute fließen da stündlich 180 Kubikmeter Rohsole nach Oberösterreich. Daraus wird täglich Salz für 60 LKW mit je 25 Tonnen produziert.

Die Ebenseer „Fetzen“ ziehen am Faschingssonntag durch den Ort. Ihren Fantasien an Verkleidungen und Masken sind keine Grenzen gesetzt.

Dieser historische Hintergrund bildet die Grundlage der „Knopferl“. An ihren Gewändern ist dies deutlich abzulesen. Am Kopf tragen sie Ausseer Hüte. Hose oder Kittl und Rock sind den Flinserln nachempfunden und werden statt mit Pailletten mit Knöpfen benäht. Ihre Holzmasken weisen wieder auf Ebensee hin und die Halskrause stammt vom Bergmannskittl. Sie sind in den Farben schwarzgrün - für den Bergbau rot als Zeichen der Lebensfreude und gelb für das Narrentum gehalten. Am braunen Naturleinen sind neben den Knöpfen aus bunten Filz die Symbole ihrer Berufe angebracht.

Sie ziehen also am Faschingsdienstag durch das Dorf, die Route ändert sich, aber meist marschieren sie mit dem Maskenumzug mit. Angeführt werden sie von der „Knopfler Musi“, die aus einer Saugeig'n, Rumpel, Seitelpfeifen und zwei Geigen besteht. Sie gehen nur als Pärchen - männlich und weiblich - und verteilen aus ihren Butten Süßigkeiten. Statt einer Fahne führen sie eine Radltruhe (gefüllt mit Salzkern) mit. Aber in Zukunft soll eine Fahne angeschafft werden. Die Idee dafür haben sie schon: Jeder der 30 Mitglieder soll einen 30x30 großen Flicker nähen, der patchworkartig zu einer Fahne zusammengesetzt wird. Die Teilnehmer können so ihre Zugehörigkeit zur Theatergruppe bzw. „Knopferln“ symbolisieren.

Mitgehen dürfen ja nur jene, die auf der Heimatbühne standen oder sonstwie mitwirkten. „Es ist so etwas wie ein Ausgedinge für die Schauspieler“ meinte der Theaterleiter Franz Hütter vulgo Fuchsn.

11.6. Arbeiterflinserln

Die "Ausseer Schattseit'n Pass" traf man am Faschingsamstag als "Arbeiterflinserln"! "Das Brass-Pendant zu den weltberühmten Flinserln", schrieb der Leser-Reporter Daniel Simbürger aus Altaussee. Diese Meldung war nach den

Faschingstagen 2007 in der "Kleinen-Zeitung - online" zu finden. Dieser "Reporter" hat einen ersten Schritt in die Öffentlichkeit gemacht, aber um die Arbeiterflinserln als eine eigene Gruppe im Ausseer Fasching zu etablieren, braucht es wohl noch einige Zeit. Auch die "Alpenpost" brachte ein Foto über die "neue Maskerapass", aber ob dies genügt, einen Brauch oder wenigstens eine ständige Gruppe zu bilden, wird wohl nur die Zukunft weisen.

2006 zogen also diese "Flinserln" durch den Ausseer Fasching. Die Gruppe ging aus einer Musikkapelle – eben der "Schatt'seitenpass" - hervor. Die Teilnehmer – männlich und weiblich – sind zehn Musikanten und ein halbes Duzend Sympathisanten, die gemeinsam den Kern der Truppe bilden. Neuankömmlinge wären gerne willkommen. Aus dieser kleinen Schar bilden drei Damen die Nusswerfer.

Sie begleiten am Faschingssamstag den Kinderfaschingszug. An dieser Stelle tritt eine der Hauptursachen für ihre Gründung zu Tage. Sie wollen das Faschingstreiben am Samstag beleben. Im, seit einigen Jahren bestehenden, "Sportstüberl" in der Fußballarena des Regionalligaklubs SV Bad Aussee sind sie quasi die "Vorgruppe" des "Siaßreiter-Faschingsbriefes". Unter großem Hallo ziehen sie ein und bringen, wie auch bei ihren sonstigen Auftritten, hier den "Arbeiter-Flinserlmarsch" dar, weiters spielen sie den "Ausseer-Faschingsmarsch", Polkas und Weisen, die eine "Blechmusik" so spielt. Ihr "Arbeiter-Flinserlmarsch" wurde vom langjährigen Kapellmeister der "Straßner-Musikkapelle" Ludwig Egger komponiert.

Ihr Aussehen ist mit Absicht an das der Flinserln angelehnt. Aber das Erscheinungsbild ist vollkommen anders. Als Grundgewand wird eine blaue Arbeitermontur verwendet. Statt der Pailletten tun es Bierkapseln, selbstverständlich sind Kapseln von alkoholfreiem Bier verpönt, immerhin werden an die 1000 Stück aufgenäht und ihr Ehrgeiz ist es, die Bierflaschen auch selbst getrunken zu haben. Jeder Teilnehmer fertigt sein Gewand selbst an oder er lässt es von der Freundin oder Frau nähen, die Motive werden individuell verwendet – aber am Hut ist bei allen ein großer Notenschlüssel zu sehen und die Gams vom "Gamselrock" – dem Spencer der Ausseer Tracht - wird als ein Versatzstück der

heimischen traditionellen Kleidung gesehen. Sie tragen auch eine Gugl und einen spitzen Hut und gleiche Krägen wie die Flinserln, nur eben mit anderen Materialien. Die Krägen sind rot und nur beim "Arbeiter-Oberflinserl" ist der Kragen weiß. Die "Zacherln" bei den Flinserln haben ja zur Abwehr der unbotmäßigen Zuseher Saublasen – die Saupladern, bei den Arbeiter-Flinserln mutiert dieses Attribut zu bunten Luftballons.

Schon dass es ein "Oberflinserl" gibt zeigt eine hierarchische Struktur dieser Pass. Tatsächlich haben sie einen Verein gegründet, um eine "Legalität" wenigstens bürokratischer Natur im Ausseer Fasching zu erreichen. Und es gibt eine Aufnahme in ihre Gesellschaft- ähnlich wie bei den Trommelweibern.

Diese wird als Zugeständnis an die "verkehrte Welt" des Narrentums in der noblen Bar des Viersterne-Hotels "Erzherzog Johann" zelebriert. Der Proband muss sich vor eine kleine Trommel mitten im Lokal knien und einen mehr oder weniger lustigen Spruch aufsagen, dann gibt es ein 1/8 Liter Schnaps ex, der mit einer Buttermilch hinuntergewürgt wird. Dann erklingt ihr Marsch und man ist jetzt ein voll berechtigtes "Arbeiterflinserl".

Sonst besucht man gemeinsam den "Straßner-Pfuscherball" oder den "Opernball" im schon erwähnten Sportstüberl. So ein Auftreten als eine, sich an die Tradition der Flinserln anlehrende Truppe verursachte bei den Teilnehmern anfangs ein mulmiges Gefühl. Was werden die Flinserln dazu sagen, wenn so aus dem Nichts eine neue "Flinserlpass" durch den Fasching zieht? Aber wenigstens die Arbeiter-Flinserln glauben, dass sie gut angekommen und damit eine Bereicherung für den Fasching sind.

Foto Alpenpost/Tornow

12. Faschingsbriefe

Unter der Maske kannst du's wagen,
Anderen die Wahrheit zu sagen,
Dafür mußt du es auch ertragen,
Wenn sie dir die Wahrheit sagen.

12.1 Wesen und Anfänge der Faschingsbriefe

Den Ausseer Fasching ohne seine Faschingsbriefe könnte man sich schwer vorstellen. Nur um gleich irgendwelchen Irrtümern vorzubeugen einige Erklärungen zu diesen „Briefen“: Diese „Briefe“ werden nicht mit der Post verschickt! Es sind Aufführungen, die durchaus an Bänkelsänger, Kabarets oder Revuen erinnern, gute Faschingsbriefe vereinen alles zusammen. Wichtig sind einmal die Musik, die Art der Präsentation und wie die „Missgeschicke“ der Leute lustig aufgearbeitet werden. Besonders wichtig sind die Inhalte, denn nicht umsonst wird bei vielen Faschingsbriefen am Schluss hingewiesen, ja wieder etwas anzustellen, um wieder ein Jahr später zum Gaudium der Zuseher „auf“ die Faschingsbriefe kommen.

Diese Darbietungen haben auch mit Rügen und mit einer Art von Justiz zu

tun. Bei diesen „Narrengerichten“ wurden kleinere Vergehen abgewickelt, die der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen oder auch nur verborgen geblieben sind. Gleichzeitig erfüllen sie die Funktion eines Ventils, um sich frei zu äußern. Gerade im Umbruch zu der einst strengen Fastenzeit war es erlaubt, als Faschingsnarr Mißstände aufzuzeigen. Dies wurde vor allem genützt, um der Obrigkeit diesmal von „unten“ die Leviten zu lesen. Für die einfachen Untertanen war in der Regel die Meinungsfreiheit bedrohlich, ja sogar gefährlich. Sich frei und ohne Rücksicht auf persönliche Folgen - und dies sogar öffentlich - zu artikulieren, was einem so nicht passte, war der Subordination entgegengesetzt. Nur in den „nährischen Tagen“ konnte man diese Unterdrückung umgehen, aber man tat doch besser daran, die Spitzen der Kritik zu kappen, indem man die Missstände in Humor einwickelte.

Das Faschingsbriefsingen sollten angeblich die Salinenarbeiter ins Leben gerufen haben, welche in früheren Zeiten, namentlich unter der Herrschaft Pflindsberg ein hartes Los hatten und im Fasching ihrem Unmut über ihre Lage unter dem Schutze der Maskenfreiheit Ausdruck zu verleihen suchten. Auch hier findet man keinen Hinweis auf die Entstehung der Ausseer Faschingsbräuche, sie bleiben weiterhin im Dunkeln der Geschichte. Seit das Stift Rein im 12. Jahrhundert die Oberhoheit über die Ausseer Salzgewinnung erlangte, war der Bergbau ein herrschaftliches Regal, das in späterer Folge von den Salzburger Erzbischöfen, den Babenbergern und schließlich den Habsburgern ausgeübt wurde. Von 1300 bis in die Zeit Kaiser Maximilians waren die „Hallinger“ die wahren Regenten in Aussee. Darunter muss man eine Art Genossenschaft verstehen, die von Salzabbau profitierte. Die Hallinger waren also Fachleute, die geschickt die Rechte an sich rissen, so waren ihre Ämter erblich. Dies war natürlich schon Maximilians Vater, Kaiser Friedrich III, ein Dorn im Auge und er entmachtete die Hallinger und beschränkte sie auf ihre ursprünglichen Aufgaben, die fachgerechte Gewinnung dieses wertvollen Rohstoffes. Die Burg Pflindsberg wurde von dem Salzburger Erzbischof Philipp von Sponheim um 1250 errichtet, um die nahegelegenen Salzgewinnungsstätten am Moosberg zu schützen, die am Fuße des Sandlings im Westen von Altaussee gelegen waren. Daraus entwickelte sich die Herrschaft Pflindsberg und der Pfleger hatte seinen Amtssitz auf dieser entlegenen

Festung. Im 18. Jahrhundert zog der Pfleger in den Markt Aussee, damit begann der Verfall dieser Burg. Heute sind noch einige kärgliche Mauerreste zu sehen und eine neuerrichtete Aussichtswarte bietet einen einmaligen Weitblick und man versteht diesen strategischen Festungsbau aus dem Mittelalter. Neben den nahegelegenen Salzstätten wurde auch der Pötschenpass und das ganze Tal überwacht. Da das Salzkammergut direkt dem kaiserlichen Hof in Wien unterstand, wurden Pfleger, das sind Verwalter, eingesetzt. Im Raume Ischl war es die Herrschaft Wildenstein. Das Ausseerland mit Teilen von Mitterndorf blieb bis 1848 als Herrschaft Pflindsberg bestehen und erst im Zuge der Verwaltungsreform von 1850 kristallisierten sich die einzelnen Gemeinden heraus. So entstanden Aussee, Strassen, Reitern, Altaussee und Grundlsee und erst 1942 wurden Strassen und Reitern in den Markt Bad Aussee eingemeindet.

Doch zurück zum „Ausseer Fasching“. Richtig bemerkten die Verfasser Josef Graf und Hans Schwarz Anno 1912 in ihrem Büchlein (und die Quintessenz daraus hat bis heute noch Gültigkeit): *In den letzten Jahrzehnten wurde der Faschingsbrief in allgemeinere Formen gekleidet und verfolgt man damit heute hauptsächlich den Zweck, auf die im Laufe des Jahres von den Mitbürgern gegangenen Schildbürgerstücklein aufmerksam zu machen oder andere örtliche Ereignisse ins Lächerliche zu ziehen, weshalb die an einem der drei letzten Faschingtage von Gasthaus zu Gasthaus ziehenden Faschingsbriefsänger alljährlich mit Spannung erwartet werden..* Die seinerzeit beliebten Faschingsbriefsänger treffen wohl genau den Punkt und sie begründeten den bis heute andauernden Erfolg der Ausseer Faschingsbriefe. Sie sammelten die Texte von 1866 bis 1911 und daraus entstand ein einmaliges historisches Dokument. Sie beginnen mit einem Thema, das immer wieder gerne besungen wird - nämlich der Jagd:

D' Hirschjagd am Radling

Gedichtet und gesungen im Fasching 1866 von Herrn Franz Lökher.

Wann der Forstmeister sagt, heut is im Radling a Jagd,

*Holarie rei di e holarie rei di e.
Därfst glei zum Ödensee mit 'n Stutz 'n hinaus gehn,
Holarie rei tare, beim Ödensee.*

*Wann der Vierzehnenda auch, den ersten Tag nit glei kimmt,
Holarie...
Aber kema tuat er g'wiß, wann a ausg'hungert is,
Holarie...*

*Im Belagerungszustand war der Radling fünf Tag,
Mich wundert's nur g'rad, daß der Hirsch s Loch g'funden hat.*

*Den ersten Tag sucht er beim Wellacher sein Tod,
Da find't er statt 'n Pulver, ein halben Loab Brot.*

*Im Schnee liegt der Drachsler, wie ihn da Hirsch hat angafft,
Will wohl g'schwind schiaßen, aber im Lieg'n hat's ka Kraft.*

*Beim dritten Gang sieht ihn da Hauptmann von fern,
Er hat ihn durch und durch g'schossen, aber i glaub's nit gar gern.*

*Aber heut Hirsch, mach Reu und Leid, da Ramsauer hat Schneid,
Dein Glück kann a weiß Kapsl sein, hast nu länger a Freud.*

*Jetzt geht a spazier'n auf da Straß'n und lost,
Da fragt ihn der Jopp: Hirsch! Was hast für a Post?*

*Adje hat er g'sagt und springt auf und davon,
In Hinterberg draußen, da wartens ma schon.*

Und es hat nit lang dauert, hat's duscht, daß all's kracht,

Der Hirsch ist erlöst von der fünftägig'n Jagd.

Die Melodien haben die beiden Autoren nicht aufgezeichnet, weil es nicht nur die Druckkosten für ihre Broschüre erhöht hätte, sondern - wie sie selbst angeben - die Weisen durchaus den Zuhörern vertraut waren. Sie verwendeten damals beliebte Couplets, genau wie heute aktuelle Schlagermelodien mit den passenden Texten versehen werden.

Der Krach

Gesungen im Fasching 1874 von Frau Magdalena Dangl, Frau Anna Stöger und Herrn Franz Lökher.

*Es hat kracht in allen Ecken im dreiundsiebz'ger Jahr,
Aber mir is noch heutzutag manches nit klar.
Der Schwindl, der Schwindl hab'ns g'sagt, der hat's g'macht,
Drum fürcht ich den damischen Hans Tag und Nacht.
Sei nit so kindisch, es ist zwar nit guat,
,s geht oan all's umatum, wann man schwindlich werden tuat.
Und wann's dann auch manchmal a kloans Kracherl macht,
So wirst höchstens die Faschingtag a bisserl ausg'lacht.*

*Der siebenschuahig Toni ist g'fahn auf der Bahn,
Kann die Zeit nit erwarten, wo er aufsteigen kann.
Was muaß ihm den g'fehlt hab'n, daß er g'west is so zog,
Er wird sich doch wohl nicht g'fürcht hab'n beim hellichten Tog.
Vom fürchten koa Red, aber es is schon nit guat,
Wanns auf der Eisenbahn a kloans Kracherl tuat.
Braucht koa Unglück nit sein, a Verlegenheit is g'wiß,
Denn i weiß, daß koa Kracher auf der Bahn umsunst is.*

Beim Goaßlfahn hats heuer a öfters kracht,

*Der Wirt von der Sunn hat sei Roß damisch g'macht,
Es springt in die Traun, d'Passagier lieg'n im Schnee,
Daß der Stöger nit fahr'n kann, das wissen wir eh.
Da siagst as wie guat als a Kracha oft is,
Sonst wär's ihnen schlecht ganga, das weiß ich g'wiß,
Aber a so hat der Landshuat das Roß aufabracht,
Und's Goaßl hat lang schon der Schmied wieder g'macht.*

*Beim Stüger sein Ball, wo's so lustig is g'west,
Hat einer 's Tanzen probiert hübsch auf d'letzt.
Er hätt' sich wohl g'wiß koan Kracher mehr g'hofft,
Aber der Schwindel, der Schwindel, verführt einen oft.
A solche Bescherung von an zerrissenen Rock,
Kann man noch leicht ertrag'n, aber das is a Bock,
Wann die Tänzer für die Musik kein Geld woll'n ausgeb'n,
Bei an derartigen Krach muaß ma's Geig'n aufgeb'n.*

*Bei der Jagd ist a Kracha schon recht wenn er g'rat',
In der Reitern habens letzthin hintern Lauf zupft,
Aber der Has is ihm zwischen die Knie außig'schlupft.
Der Schütz feuert nach, aber der Has is dahin,
Da hat er sich denkt, Bua, der tut als wi i,
I laß mi nit fanga in der Hallstatt da unt',
Drum ist auch dem Hasen sein Leb'n jetzt vergunnt.*

*Willst mit an fremden Roß fahr'n, so gib acht,
Fahr ja nit durchs Praunfalk, weils dort so gern kracht,
Da ist einer hängen blieb'n z'höchst auf ein Baum,
Wer etwan da, wann man ,s sah, nit dakam.
Was wärs um das Zeugl, wanns sonst nix abgab,
Bei die neubauten Häuser gehts a so viel stad.*

*Stehn einundzwanzig Häuser schon lang am Papier,
Bei die fünf wills schon kracha, Bua da wurd' ma schiach.*

*Beim Neuper, sein Bräuhaus, wo man geht über d' Traun,
Jeder Mensch hats eing'sehn, daß der Steg is zum bau'n.
Ich hab mich schon g'freut, wies's ihn weggrissen hab'n,
Daß in Aussee all's schöner wird, brauch i kaum z'sag'n,
Aber da hat's uns allesamt g'waltig betrog'n,
Den Baumeister können wir unmöglich lob'n,
Weil's jetzt all'mal kracht, wann zwoa fūranand geh'n,
Denn der Steg der bleibt z'eng, er mag no so lang steh'n.*

*Weil's nur im Sauzipf drob'n nit so gern kracht,
Was hätten denn d' Salzspediteur heuer g'macht?
Wann auch der Malwagen 's Geld nit mitbringt,
Weiter oben kriegts a Salz wo da Brunn abarinnt.
Maria hilf, heißt die Gassen und wer anders sagt,
Der wird die drei Faschingtag bei mir verklagt;
Da wird er verrissen oder gar auf's Bild g'malen,
Sie lassen sich Sauzipf da drob'n nimmer g'fall'n.*

Selten sind in den Faschingsbriefen überregionale oder gar nationale Ereignisse zu finden, außer sie betreffen auch die heimische Bevölkerung. Diese Auswirkung war am 9. Mai 1873 gegeben, als ein Börsenkrach das Ende des Freihandels in Österreich einleitete. Er war eine Folge der durch eine gewaltige Spekulationswelle der „Gründerzeit“ überhitzten und aufgeblähten Wirtschaft. Dieser Wiener Börsenkrach ging als „schwarzer Freitag“ in die Geschichte ein und ist bis heute als Ausdruck für Börsen- und Finanzkrisen üblich. Der Ausdruck „Krach“ wurde von einem Börsenbesucher aus Galizien zum erstenmal verwendet und er soll sich auf das englische Wort „crash“ (Zusammenbruch) beziehen.

Spannend an diesen Versen ist der Bogen vom Wiener Börsenkrach zu den

Vorfällen in Aussee. Im Praunfalk (dort wo das Roß scheute), ein Ortsteil an der Altausseeerstrasse, entstanden in den 1870er Jahren Villen und Appartementshäuser, die hauptsächlich als Kapitalanlagen dienten. Sie konnten gekauft und auch gemietet werden und waren auch mit den damals innovativsten Kur- und Badeanlagen modernst ausgestattet. Sie wurden von kapitalkräftigen Wiener Bürgern errichtet und sogar mit einer eigenen Werbeschrift angeboten:

„Die Villen sind im modernsten Style erbaut, mit allen Komfort ausgestattet, komplett und elegant eingerichtet und mit schönen schattigen Gärten versehen. Ganze Villen, Wohnungen und einzelne Zimmer mit Veranden und Balkonen sind zu vermieten. Schriftliche Anfragen bei Herrn Vincenc Schmiedl, der auch Gratisprospekte versendet. Die Kursaison beginnt am 15. Mai und endet mit 10. Oktober.“

Wenn man von Bad Aussee nach Altaussee wandert, kann man noch einige Villen entdecken. Zum Beispiel an der rechten Seite - wenn man Richtung Altaussee geht - steht heute noch das „Elisabethheim“. Hier eröffnete der Wiener Dozent Dr. Schreiber 1869 ein erstes Sanatorium, das später in ein Badehotel umgewandelt wurde. Heute ist hier ein steirisches Jugendgästehaus (vormals: Landesschülerheim) untergebracht. Übrigens liegen in der Nähe die Hürsch-Villen, die ja durch den verfilmten Roman des Bad Ausseers Alfred Komarek Berühmtheit erlangten.

Die Strophe vom vielgereisten, „siebenschuhigen“ Toni, der mit seinen „Siebenmeilenstiefel“ in die Welt hinauselte, musste mindestens bis Ischl mit der Postkutsche fahren, um ein Bahnerlebnis zu haben. Die „Kronprinz Rudolph Bahn“ führte erst 1877 bis Aussee.

Der „Sauzipf“ ist ein Ortsteil von Altaussee, wo die Salzbergstrasse zur Einfahrt des Bergwerkes - dem Steinberg - führt. Auch haben hier die „Augstbachler Schützen“ ihr Quartier.

Das folgende Lied hat doch allerhand Spitzen zum Thema, die die Modernisierung von Aussee zeigen. 1911 sangen Josef Graf und Ludwig Pölzer als Hühnervogel verkleidet dieses Couplet, das hier etwas verkürzt wiedergegeben wird:

Chanteklair

*Wie Sie sehen so sind wir zwei
Geboren aus dem Hühnerei,
Können auch schon Eier legen,
Ohne viel aufzuregen,
Hühner nennt man uns nicht mehr,
Sondern einfach Chanteklair:.....*

*In der schönen Faschingszeit
Haben wir auch uns 're Freud.
Laßt uns heute lustig singen,
Werden Euch nur Neues bringen,
Was in dem vergangnen Jahr,
Hier in Aussee all 's Geschah*

*Flugmaschinen, Aeroplan,
Heut man üb 'rall sehen kann,
Kaum jedoch sind sie geflogen,
Ist das G 'lumpat schon verbogen,
Und das Millioneng 'rüst
Liegt schon broat dann auf'n Mist.*

*Schifahr 'n ist heut sehr modern,
B 'sonders bei die jungen Herrn,
Auch die Damen, wohlgeboren,
Hab 'n den Sport sich auserkoren,
Wenn sie auch die meiste Zeit,
D 'rin im Schnee lieg 'n schwer und breit.*

*Mädchen von der Haute-Volé,
Sitzen g 'müatli im Café,*

*Eine trinkt nur Limonade,
D'Andre möcht an Schokolade.
Wie 's dann zahl'n woll'n alle vier,
Ist a jede blank und stier.*

*D'Wasserleitung wär ganz nett,
Wann 's nur allweil rinnen tät,
B'sonders d' Bauern lamentieren,
Denn das tät sie sehr genieren,
Wenn sie hätten, o Malheur,
Für eah Milch ka Wasser mehr.....*

*Ein Reklamebild wird gemacht,
Für Aussee, das is a Pracht.
Auch die andern zwa Gemeinden,
Tuan sich schon damit befreunden,
Doch wie 's g'hört hab 'n dann vom zahl'n,
hat eah 's Bilderl nimmer gfall'n.*

*D'Wirtsleut draußt beim Wilden Mann
Schaffen sich an Hammel an,
Dann woll'n sie das Vieh umbringen,
Doch das will eah nit gelingen,
Endlich hilft eah da Friseur,
Der dasticht 's mit seiner Scheer.*

*Ja, da Herzog von Braunschweig,
Hat all'weil das schönste Zeug,
Wann a schlecht sand jetzt die Zeiten,
Tuat er doch gern Goßlreiten,
Doch einmal gipft 's Goßl um,*

Drunten liegt das Herzogtum.

*Kürzlich war ein Nobelball,
Klein nur war der Gäste Zahl,
Weil's koa Trinkgeld woll'n spendieren,
Tuan sie sich gar selbst servieren.
Etwas bleib dem Wirte doch:
Er hat heut im Kopf a Loch.....*

*Bei der Feuerwehr a Kneip'
Is a schöner Zeitvertreib,
Wanns schon gar nix mehr tuan wissen,
Was sie alles solln beschließen,
Sag'ns dann einfach nur „Gut Heil!
's nächste Jahr woll'n wir an Ball!“*

*Geht man heut hier auf an Ball,
Sieht man Damen nach der Wahl,
Nur die armen Doktorsfrauen,
Können diese Luft nicht schauen;
Müssen schön zu Hause bleib'n,
Weil sonst ihre Kinder schrei'n,*

*So, jetzt hab'n wir all's ausbrüat,
Drum ist's Schluß mit unsern Liad,
Wann vielleicht hat jemand g'funden,
Daß die Eier nicht gut munden,
Soll er sich nichts machen draus,
Nächst's Jahr brüuat ma and're aus.*

Soweit die Auszüge der mehr als hundert Jahre alten Faschingsbriefe.

Zusammengefaßt kann man erkennen, dass sie sehr schonend mit ihren „Opfern“ umgingen. Die Personen dürften sich nicht allzusehr betroffen gefühlt haben. Trotzdem ist der historische Wert unübersehbar und es gibt verblüffende Parallelen zum Heute.

12.2 Vier Beispiele:

_____ Vier Beispiele sollen ein Bogen über sechzig Jahre spannen. Die politischen Veränderungen spiegeln sich auch in diesen Briefen wieder. Aber vorerst eine Aufzählung von alten und neuen Faschingsbriefen:

Aus den 1960er und 70er Jahren waren besonders in Bad Aussee die Briefe des „Ausseer Viergesanges“ populär, die spielend die Gasthaussäle füllten.. Herbert Laimer, selbst eine Mitglied der Liedertafel hielt erfolgreiche Faschingsbriefe, er lehnte sich mit dem „Ausseer Wandertheater“ an die Tradition des Wiener Kabarett an. Erwähnt wurden bereits die Briefe von Edi Deubler. Der „Lehrer Faschingsbrief“ mit Norbert Sambs konnte viele Erfolge verzeichnen. Lokale Bezüge stellte der „Reiterer Faschingsbrief“ in den leider schon aufgelösten Gasthäusern dieses Ortsteils her. In Grundlsee unterhielt Dr. Peter Weixelbaumer mit seinem Faschingsbriefen.

In den letzten Jahren haben sich neue Gruppen gebildet, die aber nicht so leicht zu erfassen sind, da sie nicht über Jahre hindurchgehend und in gleicher Besetzung auftreten: „Lupitscher Faschingsbrief“, die „Lupitscher Woschweiba“, die „Suamstöcke“ aus Grundlsee, die Gößler „Rockaweiber“ und in Altaussee die „Singerd Tanzmusi“ mit ihrem äußerst musikalischen Brief unterhalten ihre Zuseher. Heute treten in Unterkainisch noch immer der „Siasreither Faschingsbrief“ auf, genau wie vor 70 Jahren.

12.2.1. Der Sübreither Faschingsbrief von 1938

In den unruhigen 1930er Jahren war die Steiermark besonders betroffen: So

forderten die Februarereignisse 1934 allein in der Steiermark 55 Todesopfer, davon 30 bei Bundesheer und Exekutive. Im Ausseerland kam es zwar nicht zu direkten Kämpfen, aber die Auswirkungen waren spürbar. Die illegalen Nationalsozialisten konnten sich nach dem Gespräch Schuschniggs im Februar 1938 am Obersalzberg mit Adolf Hitler in der Öffentlichkeit zeigen. Am 12. Februar kam es zur Hissung der Hakenkreuzfahne am Grazer Rathaus. Nach dem Anschluss, am 12. März, wurde der Landeshauptstadt der zweifelhafte Titel "Stadt der Volkserhebung" vergeben.

Süßreither Faschingsbrief 1938

1.

*Jeds Johr kimmt da Frühling, all Johr kimmt da Mai,
oba all Johr nur oamal, is da Fosching dabei.*

Oamol kimmt da Fosching und d'Gaudi dazua

Und mit ihm a wir "Vier" und gebn enk koa Ruah.

Hiazt san ma holt do und singan enk heut

von oll dem, was gschehn is, damit's enk a g'freid.

Mir hom enk's vasprocha heut vor oan Johr - ,

daß man a wieda kemman, wias secht's is a wohr.

Dem wahren Wort die Bahnen frei

so is ba ins "Vier" Brauch

und weil Aussee die Wohrheit liabt,

drum bringen wir s' heut auch.

Im Fosching gibt's koan Hochverrat

und koan verbotenen Sotz,

Ihr Paragraphen "abmarschiert"

für enk is heut koa Platz.

Allein die letzten Zeilen dieses Beginns des Faschingsbriefes muten wie ein

politisches Manifest an. Die "Wahrheit" war sicher auch im Ständestaat keine Selbstverständlichkeit. Man muss sich einmal die Struktur der Bevölkerung in dieser Zeit vor Augen halten. Süßbreith (wie es im Dialekt heißt "Siaßbreith") liegt in Unterkainisch, dort, wo sich die Saline befand. Die Arbeiter waren mehrheitlich den Idealen der Sozialdemokratie eng verbunden. Nach dem Verbot und schweren Bestrafungen für die sozialistische Bewegung begann gleichzeitig die illegale nationalsozialistische Partei mit ihren Untrieben. Die "Wahrheit" konnte nicht frei geäußert werden. Da stehen vier Salinenarbeiter vor ihren Kollegen und postulieren "es gibt keinen Hochverrat und die Paragraphen marschieren ab". Dieser Mut ist heute kaum vorstellbar. Zeitlich befinden wir uns zehn Tage vor dem "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich. Leider ist nicht bekannt, wie die Zuhörer reagiert haben, aber man kann sich einen tosenden Applaus vorstellen. Quasi zur Beruhigung setzen sie mit einer "lustigen" Begebenheit fort, die aber einen bildlichen Einblick in das Leben jener Zeit gibt.

2.

*In **Ernstl** von da Krankenkassa, den kennts jo alle gwiß,
jo weil a di a orma Monn und schlecht bezohlt a is.
Sei **neue** Frau, der orme Kerl, die hot ba erm nix z'locha,
sie muaß sogar, daß leichta geht, an Hebam'-Kurs mitmocha.
Sechshundert Schilling monatlich, davon kann ma nit leben,
drum muß die Frau zum "Hebam'-Kurs", damit s' verdient wos neben.
Die orme Frau is durchgefolln, dös derf oan do nit wundern,
sie is jo do so schlecht ernährt, oh du verfluchtes Hungern.
Dos end vom Liad is nit sehr schön, es hot an wilden Wirbel gebn,
Sie ols Hebam' durchgefolln und wia solln s'hiazt in Beiwogn zohn?*

Diese Schilderung über die schlechte Situation, die eine Nebenarbeit erforderlich macht, wird nur dadurch gemildert, dass es sich "nur" um einen Beiwagen für ein Motorrad handelt. Aber man erfährt, dass ein beamteter Beruf mit 600 Schilling dotiert war. Nach heutiger Währung wären dies etwa € 700.- und man kann sich

leicht vorstellen, wie die wirtschaftliche Lage eines Haushaltes 1938 war. Es geht mit der nächsten Strophe weiter, wie die Notlage sich damals auswirkte.

3.

*Ah, ah, ah der Winter, der ist da,
Herbst und Sommer sind vergangen,
's Frieren, das hat angefangen,
Ah, ah, ah, fürn "**Repper**" is dös schwah.
Abends man im Bette liegt, jupeidi, jupeido,
jo weils koa anders Mittel gibt, jupeidi, a do.
Die Kältn is so riesengroß, jupeidi, jupeido
und 's Lesen wär doch so famos, jupeidi a do.
D' **Frau Repper** sogt zu ihrem Monn, jupeidi, jupeido,
Du woäßt wos? ziagn ma d' Fäustling on, jupeidi a do.
Da **Repper** sogt zu seiner Frau, jupeidi, jupeido
wos dir olls einfällt, do schau, schau, jupeidi a do.
hiazt liegn s' mit di Fäustling drein, jupeidi a do.*

Erstaunlich aus heutiger Sicht ist es schon, wie man sich über die Armut lustig machte. Aber jetzt kommt einer der Höhepunkte:

4.

(Von der Gendarmerie konfisziert)

Hier handelte die Exekutive in vorausschauendem Gehorsam, denn der Einmarsch der deutschen Wehrmacht erfolgte erst zehn Tage später. Aber der Faschingsbrief setzt mit einer "politischen" Strophe fort. Es werden die Parteifarben nach einem bekannten Volkslied besungen.

5.

*Schwarzbraun ist die Haselnuß, schwarz ja bin auch ich,
Schwarz muß auch mein Liebster sein, gerade so wie ich.*

*In da **Loahmgruabn** sitzt die Mirzl und ihr Tochta a dabei
und nebn da "Zeller-Seppl", also san s' holt drei.*

*Mit da Linkn streicht da Seppl, seiner Tilde üubern Bauch,
mit da Rechtn hot a d' Muatta gern, so is heut da Brauch.*

*Auf oamol sieht die Muatta, wos Seppls Linke tut,
do kriagt die schworze Mirzl a ungeheure Wut.*

*A Watschn is da Auftakt einer Riesenrauferei,
so mei liabe "**Blondlin**", worum bist überoll dabei.*

*D "**Zeller**" is a Moler, der sicher vieles kann,
oba dir, du liabe Mirzl, dir streicht er nix mehr on.*

Man kann sich leicht vorstellen, wie das Arbeiterpublikum rasend tobte. Die Anspielungen von schwarz – braun und links – rechts wurden sehr wohl verstanden. Die "Lehmgrube" ist ein heute auch empfehlenswertes kleines Gasthaus in diesem Industriegebiet und man kann hier einwandfrei Hausmannskost genießen. Weiter geht es mit einer Strophe, die wieder ein Schlaglicht auf die Aufbesserung des Haushaltes wirft:

6.

Oba du, mei liabe Olti reich her die Lokern,

Mir gehen jetzt in d' Erdbeer, wonns a finsta tuat wern.

*D' Frau "**Köck**" sogt, oba Manderl, bist du denn nu g'gscheid?*

*Sei stad, sogt da "**Köck**" drauf, togs ho i koa Zeit,*

do muß i auf d' Bohn gehen und raggern für Vier,

drum zoag di erkenntli und geh hiazt mit mir.

In Kopp'n san s' obi, ba da stockfinstan Nocht,

*oba Erdbeer, moan mir "**Vier**", hobn s' bestimmt koa hoambrocht.*

*Drum merkts enks nur fein und seids nit so **köck***

und schnappts nit den Ormen die Erdbeer no weck,

den Gott hot a Einsegn und stroft holt den Neid,

*dös merk da, Herr "**Köck**", weils di sunst jedsmol reut.*

7.

*Moritz, Moritz, rufts aus dem Wald,
Liebling, Liebling, komme doch bald.
Lasse dich lieben, deine ehe besiegen,
Moritz, Moritz komm' in den Wald.
Morgens er nach Hause geht, von da Wasnerin,
und weil ein lauhes Lüfterl weht, kommts ihm in den Sinn:
Warum zu meiner **Olten**? Die hot jo eh scho **Foltn**,
do geh i noch **St. Leonhardt**, weil dort auf mi a "**Müderl**" wart.
Moritz, Moritz, rufts aus dem Wald.*

Hier haben wir eine Rüge, die in älteren Faschingsbriefen schonungslos öffentlich gemacht wurde. Handschriftlich ist noch auf diesem Brief der volle Name: Renner Moritz vermerkt. Natürlich wussten damals alle, wer dieser "Moritz" war. Doch nun wieder zu einem Absatz mit zeitgeschichtlichem Hintergrund, dem Arbeitsdienst und dem Problem, eine Arbeit beim Salzberg zu finden:

8.

*Glück auf, Glück auf, der Bergmann, er kommt,
er hat einen guten "**Stern**" gehabt,
Ja, er hat einen guten "**Stern**" gehabt,
Glück auf, er kommt.
Beim Arbeitsdienst in Altaussee, ist Revolution.
Es tut dem armen Burschen weh, beim Berg der "**Neue Monn**".
Seit Jahren schafft die brave Schar
und vergehet Jahr für Jahr,
bis endlich kommt gerechter Lohn;
doch wie macht das der "**Neue Monn**"?
Er hat einen guten "**Stern**" gehabt,*

*beim "**Grieseln**" wurde er ertappt,
es gibt nichts über Protektion,
denkt sich der gute – "**Neue Monn**"!*

Ohne Protektion war es in diesen schweren Zeiten kaum möglich, eine fixe Anstellung zu bekommen. Unter "grieseln" versteht man heute noch das Flirten mit dem anderen Geschlecht und es kommt wahrscheinlich vom "Griesbeil", einem Haken, den man zum Einsammeln von Holz beim Flößen verwendete. Man fängt also mit einem "Haken" die Mädchen ein.

Nun aber wieder das immer schöne Thema "Liebe" und was so alles passieren kann:

9.

*Valossn, valossn, valossn bin i,
d' Helen hot an onderen,
der Teufel hol sie.*

*Da **Franzl** hot an Briaf kriagt
von da **Helene**, der schön',
worin sie erm mitteilt,
hiazt loß i di stehn.*

*Sie wa hiazt fix ong'stellt
ban **Hollwögerer**,
drum braucht s' holt den **Loamer**
und sei Geld neama mehr.*

*Da **Loamer** is traurig,
geht in Wold gonz alloa,
nimmts Briafel mit erm,
wos wird er holt damit toa?*

*In Wold liegt a Häuferl,
zwoa fliagn sitzen drauf,
und danebn liegt a **Briaferl**,
koa Mensch glaubts mehr auf.*

Nun muss man sich noch die passende Zeichnung dazu vorstellen!

10.

*D'Schworzkogler Margarethe und da Haagen-Hons
die gehen mitsom in d'Erdbeer, jo a Courage hom s'.
Ban Wossabassin draußn, do wollten s' über d'Traun,
grod dort will oba's Forstärar, koa bruckn nit hinbaun.
Drum gengan s' über d'Wehr hiazt, schön longsam Hond in Hond,
auf oamal tuats an Plumpsa, und unt san s' mitanond.
Zwoa Sommerfrischlerinnen, die ban Gilge in der Lehr,
die sehgn die zwoa im Wossa und müssn locha sehr,
denn drunten in dem Tümpel, so segn s' an neuen Tonz,
von da Schworzkogler Margarethe und van Haagen-Hons.*

*Mitn Kopf zam, mitn O... zam,
oll zwoa greifen s' um ear Beerenkonn,
Mitn Kopf zam, mitn O... zam,
Oba d' Beerenkonn, die schwimmt davon.*

Hier wurde der Name Gielge nicht orthografisch richtig geschrieben. Es handelt sich um den Lehrer Hans Gielge, dessen Faschingsbriefe eine lokale Berühmtheit erlangten. Er hielt auch in den 1930er Jahren Volkstanzkurse ab, die von den Sommergästen gerne angenommen wurden, aber bei den Einheimischen auf Skepsis stießen. Gielge war um die Bewahrung von Bräuchen sehr bemüht und er konnte mit seinen Liedersammlungen altes Kulturgut vor dem Vergessen

bewahren. Der letzte Vierzeiler, der hier so schamhaft den Kraftausdruck "Oasch" vermeidet, wird bei jedem "Steirer-Tanz" lautstark gesungen.

11.

Da **Aufhober Willi**, dös is fein,
hot gründt an neuen Boxverein,
man braucht do in da heutigen Zeit,
zum Leben bestimmt a große Schneid.

Sein kloanen Sohn, mit etla Johr,
den nimmt zum Partner er sogoar,
hiazt boxen s' in da Kuchl drinn,
drei Häferl, di san eh schon hin.

Sei **Olti** schliaft schnell hinters Bett,
weil olls schon drint und drüber geht.
Man wüßt nit, wer wa sieger g'west,
won nit da Kloa hätt's Rätsel g'löst.

Er hot sein Votern oani g'schmiert,
da **Willi**, der hot sauba bliät,
dos z'sammgschlogne "**Biß**" ins Nochtgschirr fliegt,
der orme **Willi** is besiegt.

Hiazt kimmts in Willi erst in Sinn,
jo, dass sei schönes Biß is hin,
drum fongt a schnell zum platzn on,
weil er do sunsten a nix kon.
Sei Olti bind eam d' Nosn ein,
Da "Kloani" schreit: **Heil Boxverein!**

12.

*Ein Zug fährt in den Bahnhof ein, wer wird im Zug wohl drinnen sein?
Daß so nervös der Kellner ist und auf sein Kellnerstolz vergißt.
Am Bohnhof drunt der Fritzi, Herr Blaschek is sein Nom,
Ihr kennts jo oll den Stritzi, va da Restauration,
eine neue Art Servieren, tut Fritzi ausprobieren,
er nimmt a Tassn Würstl, donn sollt er auf den Bauch,
so tut er sie servieren, er moant, dös gangat auch.
Doch nit a oanzigs Würsterl, verkauft der guate Monn,
Jo, jo mein liabes Fritzerl, fongst a schon Gringa on.*

13.

*Treibet Sport, ihr lieben Leute
Wer Sport treibt, bleibt gesund,
doch gibt es manchen heute,
der sportelt sich am Hund.*

*Wenn man statt Bier trinkt Spiritus,
und hot koa eignes Bett,
bei jeder Kellnerin Schulden hot,
is dos bestimmt nit nett.
Wenn man noch fünfzig Schilling hat,
und diese dann verschenkt,
selbst, wenn man sie dem Sportklub gibt,
sog, g'hört ma do nit g'henkt?
Doch wenn man später eing'sperrt wird,
so tut das zwar sehr weh,
aber "**Ehrenmitglied**" bleibt man do,
vom "**Sportklub Bad Aussee**"!*

Die letzten vier Zeilen wurden von der Gendarmerie konfisziert.

Dieser Einblick in die etwas raue Zeit der damaligen Gastronomie und deren Benutzer zeigt, dass früher, ich möchte sagen, bis in die 1970er Jahre, das Leben an den Stammtischen vielfältiger und auch derber war. Die Ausseer haben sich nichts geschenkt und auch ausgeteilt. Dies spiegelt sich in den Faschingsbriefen wider. Diese Strophe war wieder ein Opfer der Zensur und es geht mit 14 weiter:

14.

*I hobs holt an kohlschwarzen Roppn,
er is eing'spont in an Wogn
und **Peterl** tuat er hoßßen,
konn laufn nit zum sogn.*

*Da **Kalß** sogt zan **Desoya**,
hiazt muaß i da was sogn,
mir miaßn morgn nach Mitterndorf
schau um Roß und Wogn.*

*Der herr Filealeleiter,
der wird dort morgn begrobn,
drum schau, dass ins wer außifhrt,
in **Gattinger** tua frogn.*

*Am ondern Tog des Morgens
In oller Herrgottsfruah,
steht 's Zeugerl beim Konsumverein
und da **Gattinger** a dazua.*

*Da **Peter**, der den Wogn ziagt,
ols wia a Blitz dahin hiazt fliagt,*

*er lauft, wos a grad laufn ko,
doch gach, do fongt er 's Bremsen o.*

*Er denkt sie: Himmelsakrament,
worum so schnell, wonns eh nit brennt,
und schließlich bleibt er gor nu steh'
und tuat koan Schritt mehr wita geh'.*

*Sei Herrl bitt' 'n, wos er ko,
geh' **Peterl**, tua ma dös nit o,
es is hiazt scho Neuni gleich,
und uma Zehni is scho d' Leich.*

*Da **Peter** oba rührt si' nit,
und wonn sei Herrl nu so bitt,
da **Kalß**, der steigt vom Wogn hiazt o
und schreit: so wos woar nu nia do!
Da **Desoya** oba schaut auf d' Uhr
Und sogt: hiazt hätt ma g'rost scho gnua,
denn wonn dös Vieh so weiter streikt,
uns faktisch wohl nix übrig bleibt,
ols dass ma z' Fuß gehen 's letzte Stück,
's is nit mehr weit zum größten Glück.*

*Inzwischen hots scho Zwölfi g'schlogn,
da **Heim**, der is schon längst begrobn.
Da **Peterl** geht auf gor koan Foll,
da **Gattinger** speibt Gift und Goll.*

*Die **zwoa** san endli außi kemma,
do hiazt, hiazt kimmt erst das Schöna.*

*Die Musi, die ba da Leich is g'west,
die hot's **Verspätungsrätsel** g'löst,
und weil die **zwoa** sand schrecklich müad,
drum spielen s' ern hiazt a **Wonderliad**.*

*Wozu ist die Straße da, zum Marschieren,
zum Marschieren zu anal eich, oba gleich.
Wozu sind die Füße da zum Marschieren,
zum Marschieren, ob man arm oder reich.*

Heute sind Autopannen und –unfälle ein beliebtes Thema bei den Faschingsbriefen, sofern sie halbwegs glimpflich enden.

15.

*Herr **Hönisch** und sei **Frauerl**,
in Liebe stets vereint,
die hobn vor a poar Wochn,
beim **Krenfleisch**-Essen g'weint.
Der Kren, der is zum Essen guat,
oba schlecht do für die Augn,
dös Brenna is do fürchterlich
und tuat bestimmt nit taugn.
Da **Hönisch** und sei **Olti**,
hobn hiazt a **neus** Patent,
damit ban Krenfleisch-Essen,
da Kren die Augn nit brennt.*

*Wos moants, ös liabn Leutln,
wos do erfunden hobn,
es is a oafachs Mittel,
leicht und bequem zum trogn.*

*Sie nehman die **Motorradbrilln**,
Man konns beinoh nit glaubn,
hiazt konn da Kren schon schorf sein,
denn g'schützt so erni Augn.*

Nach dieser "harmlosen" Geschichte schlug wieder die Behörde zu:

16.

Von der Gendarmerie konfisziert.

17.

*Z' End geht oll Johr d' Foschingszeit
Und insa Foschingsliad,
seids ins nit bös', ös liabn Leut
und ghol's enk 's guate Gmüat.
Aussee is do so liab, so schön
Und d' Leut san a so g'schmoh,
jo, der amol die Gegend kennt,
der bleibt bestimmt gern do.*

*A schlechte Red, a g'spöttigs G'song,
tuat koan **Ausseer** weh,
denn es gibt nix über Gmüatlichkeit
in unsern liabn **Aussee**.
Und hiazt kaufts oll an Foschingsbriaf,
als **Narrenamulett**,
Viel Glück, bis wieda Fosching is,
wünscht 's Süßbreither-Quartett.*

S c h l u ß.

Die Einnahmen dieser vier Faschingssänger bestand aus dem Erlös des Briefes. Ergänzt wurde dieses vierseitige Blatt durch die

Süßreither-Fosching-Nochrichten.

Erscheine olli Fosching. Herausgeber: 's Süßreither-Quartett.

Antworten der Redaktion!

*Wenn man zum Salzberg kommen will, oder besser gesagt, wenn man in den Salzberg hineinkommen will, dann muß man "**kriechen**", denn beim Aufrechtgehen rennt man sich immer die Nase an.*

Aber wenn Sie unseren Ratschlag beherzigen und auch "kriechen", dann geht es ganz bestimmt. – Diesbezügliche Auskünfte erteilt auch jeder "Neue-Monn" beim Bergwerk.

Richtigstellung!

*Das in Bad-Aussee kursierende Gerücht, wonach unser Verein einen "**K a r l a u e r**" als Ehrenmitglied haben soll, ist absolut aus der Luft gegriffen! Wahr ist vielmehr, dass unser Verein keinen Karlauer als Ehrenmitglied hat, da bewusstes Mitglied von der Karlau nach Garsten überstellt wurde. – Die Leitung.*

Nachrichten vom Steirerhof

*Aus der Quelle "Nachrichtenschatzerl" erfahren wir, dass dort über Befürwortung des Herrn **Cordignano** ein neuer **Vermögensverwalter** eingesetzt wurde. Es ist aber höchste Zeit, dass dorthin einmal ein bisserl **Anstand** verpflanzt wird.*

*Die Tanzschule "Steirerhof" hat aus diesem Anlasse ihr Plattenreservoir um den schönen Tango "**Gebundene Hände**" vermehrt.*

Namensänderung

*Ein Ausseer **Augenoperateur** hat den Namen "**Hofbauer**" in den Namen*

*"Lederbauer" umgeändert. Leder passt besser zu den Hühneraugen. Bauer bleibt gleich, eben weil ein **Bauer** immer ein **Bauer** bleibt, auch dann, wenn sich er mit höheren **Lehr**-fächern befasst.*

Gesucht wird.

(Von der Gendarmerie konfisziert.)

Antworten der Schriftleitung

*Wieso es heuer im Sommer im Kurhause so stark nach Benzin gerochen hat, können wir leider nicht bekannt geben, aber vielleicht fragen sie einmal bei **"Kraft" durch Freude** an.*

Eine geometrische Mitteilung!

*Vom Bezirksvermessungsamte wurde infolge genauer Vermessung festgestellt, dass der Weg von der Wasnerin nach Eselsbach, am nächsten über St. Leonhardt führt, und dass man in einer **schwachen Stunde** diesen Weg leicht zurücklegt, auch wenn man ein bißl beschwert und nicht mehr so jung ist. Man braucht dabei, dies sei hier ausdrücklich festgestellt, gar nit sehr **"Renner"**.*

Wiederum wird hier ein amouröser Weg oder eine "Verfehlung" öffentlich gerügt. In einer "schwachen Stunde" ist dieser Umweg nicht einfach zu schaffen. Der Käufer dieses Blattes hat händisch in Kurrentschrift die Namen notiert. Hier handelt sich um Moritz Renner.

Warnung!

Warne hiemit jedermann, die Gerüchte weiterzuverbreiten, dass ich mein neues Haus nur aus schlechten, herausgefallenen Plomben und Goldersatz erbaut habe, da dies in keiner Weise genau stimmt.

Richtig ist allerdings, dass ich mein Haus aus ganz normalen Ziegeln erbaut habe. – Ich rate jedermann die "Gosch" zu halten, da ich sonst die Gerichte in Anspruch nehme.

Ein Zahnschlosser.

Bekanntmachung!

Gebe hiemit der Ausseer Öffentlichkeit bekannt, dass ich die vor einigen Jahren abgerissenen Kapelle in meinem Garten neu aufbaue und meine Sünden damit gutmachen werde, dass ich die Kapelle dem

"Heiligen Johann von Nazareth"

weihen lasse.

Ebenso werde ich, um meiner Frau bei den Anbetungen dieses Heiligen nicht im Wege zu sein, öfters kleine "Wahlfahrten" nach St. Leonhardt machen.

Ein bekehrter Rumpeler.

Antworten an die Redaktion.

Vom Vorhandensein einer "Zuwikraller-Bühne" in Bad-Aussee ist uns bis jetzt nichts bekannt, aber vielleicht treten sie der

"Arbeiterbühne"

bei. – Anzufragen bei Obersudmeister "Weri-Gern."

Hier wird ein Schlaglicht auf die Lage der Arbeiter geworfen, die "Einschmeichler-Bühne" wird an den "Möchtegern" Sudmeister verwiesen.

Preisfrage.

Wo steht in Bad-Aussee das "Dreimäderlhaus"? Für die richtigen Auflösungen sind folgende Preise ausgesetzt:

- 1. Preis: Eine Fahrt nach **Wien** und kostenloser Aufenthalt (eine Woche) im Hotel "**Zur Geschiedenen Frau**" in der **Herminenstraße**.*
- 2. Preis: einen Damenbüstenhalter aus der Drogerie Schreglmann. (Marke **Cilli**).*
- 3. Preis: Diverse Tischlergegenstände aus der Nähe der Feldzeugmeister-Beck-Brücke.*

Zu verkaufen.

*Eine alte Henne um 15 Schilling. Es handelt sich um einen Gelegenheitskauf, die die Henne bisher bereits infolge zweimaligen Tierarztbesuches und kostspieligen Arzneimittelgenusses mir selber 25 Schilling kostet. **Müchler Leo** (Verschieber).*

Clofrau wird aufgenommen

bei Hotel Hackinger in Aussee. Es soll nämlich vorgekommen sein, dass zwei angeheiterte Ausseer die Muschel vom Pissoar mit einem Abort (Klosett) verwechselten, was naturgemäß zu unliebsamen Verstopfungen führte.

*Interessenten erhalte vollkommene kostenlose Auskunft bei **Sonnleitner** und **Brösoll**.*

Stiftung.

*Der Bürgermeistermusikkapelle Bad-Aussee wird vom **Spiritistenklub** "Die heilige Auflösung" ein Denkmal in Form eines gekreuzigten **Kapellmeisters** auf einem **Kreuze** mit **4 Haken** aufgestellt.*

Hier geht es um die politische Richtung, die auch im Ausseerland zum Hakenkreuz führte und es ist nicht verwunderlich, dass die folgende

Preisfrage

*von der **Gendarmerie** konfisziert wurde.*

Neubauten.

*Der Stil, der in der Pratergasse renovierten Häuser wurde, so viel in Erfahrung gebracht werden konnte, in schlaflosen Nächten eines **Häftlings** des Kreisgerichtes Leoben erdacht.*

Preisfrage für die Süßbreither-Leser.

Wer ist der Barackenfranzl? Zur leichteren Erratung geben wir Ihnen bekannt, dass es sich um einen hinausgeworfenen Lebensgefährten handelt.

Wer als erster oder erste den richtigen Namen errät, bekommt eine

*Freikarten zur kostenlosen Benützung der **Franz-Maier-Hütten**.*

Voranzeige.

Gebe hiemit bekannt, dass ich auch heuer wieder mit meiner gutdressierten
Donkosaken-Truppe
in den diversen Kirchen zum Adventsingen antrete, da ich mir meiner wohltätigen
Sendung bewusst bin. ***Jean Gilgitsch.***

***Vereinsnachrichten**

Die Arbeiterbühne gibt bekannt, dass sie ihren Namen nun auf "Randibühne"
umgeändert hat. die Proben werden verdoppelt und die Aufführungen verringert-
Für die Vereinsleitung:
Der dürre Baum.

Der Gesangsverein im "Steirerhof" gibt bekannt, dass er infolge einer
chronischen Keuchhustenplage in öffentlichen Veranstaltungen nur mehr
Sprechchöre im Flüsterton zum besten geben kann.

Die Tanzschule im "Steirerhof" ist es gelungen, die "Gilge" – Tanzschule in punkto
Volkstümlichkeit noch weit zu übertreffen. Es ist nämlich gelungen, einen
"Altsteirischen Holzknecht-Tango-Rumba-Fox" mit 451 Figuren aus dem 2.
Jahrhundert vor Adam und Eva einzulernen. Es handelt sich um einen
Ludwig'schen Phantasietanz ohne Ende.

Die Arbeiterbundbühne bringt unter seiner bewährten Leitung als nächstes Stück
"s Hanserl von Konersreuth" oder "Der bekehrte Johannes". Karten sichern!

Diese zeithistorische Quelle gibt Einblick in den Humor, die politische Lage und die Themen, die die Leute berührten. Die Kopie dieses Faschingbriefes ist mit handschriftlichen Bemerkungen versehen, die auf die Personen hinweisen. Ein

Name taucht zweimal auf und zwar in den „Fosching Nachrichten“ bei den „Antworten an die Redaktion“ und der „Preisfrage“: Es ist der „Renner Hansl“ und auf diese Person möchte ich näher eingehen:

Johann Renner war wie viele seines Alters - er war Jahrgang 1905 - zuerst in der Sozialdemokratischen Partei. 1934 wendet er sich enttäuscht von der Partei ab, die keine Widerstand gegen den Ständestaat zeigte, und schloß sich daher den Kommunisten an. Er wird als ein sehr geselliger Mann beschrieben, der durch seine Lebenslust auch „auf“ den Faschingsbrief kam. Er schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch das Leben. Auch unter den Nazis verbesserte sich seine Lage nicht. Er bekam erst 1941 eine Stelle als Verwaltungsassistent in der Salinenverwaltung. Zusammen mit Karl Feldhammer vulgo Reschn Karl gründete er ein Widerstandsgruppe, die von einem Versteck im Toten Gebirge aus - dem „Igel“- gegen das Naziregime im Untergrund kämpfte. Der Renner Hansl wurde 1944 von der Gestapo verhaftet und in das Gefangenenhaus Linz überstellt. Dort kam er bei einem Bombentreffer am 24. Februar 1945 ums Leben. Sein Kamerad wurde wenige Wochen vor Kriegsende, als er im Geheimen seine Frau besuchte, von der Gestapo erschossen.

Am Ende wurde scheinbar mit Absicht der Name Gilge – recte Gielge – falsch geschrieben. Er schrieb selbst Faschingsbriefe und es gab daher sicherlich eine Rivalität zwischen den Schreibern. Nun, wer war nun dieser Hans Gielge?

12.2.2. Hans Gielge und seine Faschingsbriefe von 1941 und 1947

Er wurde am 9.6.1901 in Gramastetten/OÖ geboren und starb am 16.1.1970 in Bad Aussee - er war Lehrer, Kulturaktivist, Volksliedsammler, Mundartdichter und Schöpfer volkstümlicher Lieder.

Er kam als junger Lehrer 1921 nach Bad Aussee und er sollte das Erbe eines anderen Großen der Volkskulturforschung antreten - von Konrad Mautner, der mit seinen Sammlungen von Liedern, Gstanzen und Sprüchen im „Steyrischen Rasselwerk“ große Verdienste um die Bewahrung von sonst Vergessenem erworben hatte. Mautner stand auch in engem Kontakt mit Viktor von Geramb und gemeinsam gründeten sie den Trachtensaal im Grazer Volkskundemuseum. Er war auch an der Entstehung des „Steirischen Trachtenbuches“ beteiligt.

Hans Gielge wirkte bei über 1000 Veranstaltungen als Akteur mit, sammelte Volkslieder und gründete Gesangsgruppen. Er beschäftigte sich mit der Tracht und entwarf zusammen mit dem Ausseer Goldschmied Elßenwenger einen eigenen Trachtenschmuck. Weiters gestaltete er Rundfunksendungen und beschäftigte sich allgemein mit den hiesigen Bräuchen.

Stilistisch hat Hans Gielge bei seinen Faschingsbriefen eine ganz andere Linie eingeschlagen. Zwei Beispiele, eines aus dem Jahre 1947 und eines aus 1941, sollen dies zeigen. Dieser 1947 aufgeführte Brief wurde als ein Solo vorgetragen. Das Ausseerland kam 1938 an den Gau Oberdonau und verblieb in den ersten Nachkriegsjahren in der amerikanischen Besatzungszone Salzburg und Oberösterreich südlich der Donau.

Als Lehrer wurde er nicht in die deutsche Wehrmacht eingezogen, aber ein Faschingsbrief von 1941 sollte ihm zum Verhängnis werden, und zwar das Thema „Zellstoff“ - als er die Mangelwirtschaft des Deutschen Reichs, die auch den Bewohnern des Salzkammergutes schwer zu schaffen machte, öffentlich kritisierte. Dies war den Nationalsozialisten im Kriegsjahr 1941 Anlass genug, diesen aufmüpfigen Schullehrer - trotz seines höheren Alters - in den Krieg zu schicken. Gielge schrieb darüber:

Dieser Faschingsbrief entstand in der Zeit, als Österreich bereits 3 Jahre dem deutschen Reich einverleibt war und 1 1/2 Jahre im Kriege stand. Er wurde nur von Frauen gesungen, da die Männer an der Front waren. Die Kritik an den Notzuständen fand natürlich hellste Begeisterung bei den Zuhörern, wurde aber auch von den damaligen Behörden als unangebrachte Kritik gewertet. Humorlosigkeit ist ja ein Grundzug jedes totalitären Regimes.

So war es kein Wunder, dass man mich als Autor dadurch mundtot machte, dass man mich einfach zum Dienst in der Deutschen Wehrmacht einberief. Viel früher als jüngere Kollegen musste ich also einrücken, das war knapp vor dem Fasching 1942.

Also war der Faschingbrief mein letzter während der Herrschaft des Nazi-Regimes. Bis zu dieser Zeit bekam ich auch Verbot jeder kulturellen Betätigung und bei Radiosendungen, zu denen ich auf Grund meiner Kenntnisse im Bereich der Volkskultur heimlich herangezogen wurde, durfte mein Name nicht genannt werden.

Das Thema „Alles Zellstoff“ beruht auf der Tatsache, dass man damals anfang, aus der Kunstfaser Stoffe herzustellen, die Baum- und Schafwolle ersetzen sollte.

Nun dieser Brief in Faksimile-Ausführung:

SHAPE * MERGEFORMAT
SHAPE * MERGEFORMAT
SHAPE * MERGEFORMAT
SHAPE * MERGEFORMAT
SHAPE * MERGEFORMAT

Nach dem Krieg ging Hans Gielge auf die politische Lage des Ausseerlandes ein:

Faschings Brief 1947

"Republik Ausseerland"

*Es ist seit zwei Jahren schon ein heißer Kampf entbrannt
um unser schönes Ausseerland,
der heut noch nicht entschieden, wo viele unzufrieden,
verhetzt, gehasst, gemieden, kein Ausweg sich noch fand.*

*Die einen schreien: "Ihr gehört zum Salzkammergut
und seid von Oberösterreich ein Stück!"*

*Die anderen wieder sagen: "Tausend Jahre seid ihr schon
bei Steiermark, drum kehrt dahin zurück!"*

*Und so wird das Ausseerland, noch in der weiten Welt bekannt,
doch was herauskommt, kennen wir und haben auch ein Lied dafür:*

*"Verlassen, verlassen, verlassen tans ins,
man beginnt zu hoffen in Graz und in Linz;
bald ghörn wir nach Gmunden und bald nach Liezen,
in Wirklichkeit tan mir zwischen zwoa Sesseln Sitzen!"*

*Kommt man zur Bezirkshauptmannschaft hin nach Oberösterreich,
sagn s': "Was wollen denn Sie da haben? Fahrns nach Steiermark sogleich!"*

*Hat man sich nach Liezen über Klachau hoamli außigstohn,
hoafsts dort wieder: "Ja, das können S' Ihna grad in Gmundn holn!"*

*Hat man an Bezugsschein endli nach drei Jahren in d'Händ druckt kriagt,
woaß man, daß ma ganz bestimmt in Linz damit glei außifliagt.*

*Fahrt ma aft damit nach Graz, vorausgesetzt daß d'Bahn no geht,
kann ma si schon denka, daß ma wia a Aff da untn steht.*

*Aber wann was abzuholn is, ja da findns uns ganz gwiß,
keman glei mit Lastwagn an und schleppn alls davon.*

Wo san die fliagerndn Fahnl'n, mit die mir d'Steiermark wolln?

Wo san die letztn Leintücher? die kennt senk in Gmunden drent holn!

*Mir brauchan koane Fahnl'n, uns is schon alles ans,
uns scheppern schon die Banln, hörts auf mit solche Tanz.*

*So sind wir jetzt glücklich geschieden von Steiermark und Oberösterreich
und werden auch von beiden gemieden und ausgelacht noch oben zugleich.*

*Vielleicht liegt gerade darinnen unser Lebensglück,
drum gründen wir wohl am besten unsre eigene Republik!*

*"Republik Ausseerland!" – Hei, wie das wunderbarlich klingt!
"Republik Ausseerland!" Wie das gleich in die Augen springt!
"Republik Ausseerland!" Ja, das ist mehr als pures Geld!
"Republik Ausseerland!" Aufhorcht die ganze Welt!*

*Nach Moskau, ja da fahren wir zur Friedenskonferenz,
erweisen dort den "Großen Vier" gleich unser Referenz.
"Ja Herrgott", wird der Truman sagn, "auf enk haben ma schon gwart",
und der Molotov der reibt sich voll Freuden seinen Bart.
Und aft nehmen wir die UNRRA wohl selber in die Hand,
verschiabn die ganzn Sachen her da ins Ausseerland,
und was uns davon überbleibt, verschebbarn wir im Schleich,
fahrn damit nach Steiermark und Oberösterreich.*

*An Oa und Butter gibt's koa Not, a nit an gselchte Sau,
Zigarettn, die wird's packweis gebn, anstattn Eigenbau,
d'Tauschstell wir verschwinden, weil man alles neu einkauft,
beim Bäcker wird aft neama um den letzten Strutzen grauft.
Mit Ziagln und Zement und Holz, das sonst ins Ausland geht,
da baun ma uns das Altersheim, daß 's endli anmol steht,
der Steirerhof wird wirkli a neu aufbaut mit oan Schlag
und der Konsumverein kriagt no die 30. Niederlag!
Überall wird pflastert, ja sogar der Neuper Steg,
dann aufi übern "Gamsn" und der Kramergassn-Weg.
Der Loser wird frisch abrasiert, daß 's fesch zum Schifahrn wird
und z' Kaufn kriagt man alles frei, ohne daß ma vorher schmiert!
Wer hoamli Waren angehäuft, der hebts aft neama auf,
umsonst is dann die Kommission, denn die kimmt eh nia drauf.
Die Sperrkonti verliern die Wirkung, Geld gibt's ja dann gnua,
und is ma schon in Nötn, schickt ma d' Sparkassa oans zua!
Die dreißigmal-gstopften Damenstrümpf verschwinden aus'n Haus,
man macht am bestn für die Stubn an Fleckerlteppich draus;*

*dadurch kriagt a das "Spinnen-Stricken-Weben" erst an Wert,
von dem man einst so viel geschriebn, doch zwei Jahr nix mehr hört.
Die Kunst hier im Ausseerland, die blüaht ja eh für gwiß,
obwohl das Amt für "Kunst-Kultur" schon lang eingeschlafn is.
Doch siagt man in den Auslagen heut no Bilder, nit zum Zahln,
von manche moant ma wohl, es hat a 2. Klasser gmaln!
Karteiblätter, ja die legn mir uns wohl a dann selber an,
da schreiben ma drauf, was jeder in sein' Leben nia brauchen kann:
Der Großvater kriagt a Badkostüm oder gar an Blumendraht
und d' Großmuatter an Radlschlauch, weils eh koa Radl hat!*

*"Ausseer, heraus! Strömt aus jeden Haus!
Kommet nur in Waffen! Wandert auf die Straßen!
Denn wir wollen demonstrieren gegen Schiebertum und Schleich,
die ganz sicherlich ruinieren unser armes Österreich.
Diesen Gaunern, diesen dieben ist der Galgen noch zu gut,
weil sie alles nur verschieben, was das Volk nun brauchen tut.
Darum leiden Hunger wir!
Darum sind wir immer stier!
Darum wird das Geld uns zwenig, kriagn kann Zucker und kann Henig,
kane Strümpf und a ka Fettn und nur Schilling-Zigaretten!!!"
Also ging der Ruf durch unsern stillen Ort
und Plakate forderten zum Streik auf da und dort.
Denn um 11 Uhr Vormittag da sollte es losgehen,
dies Ereignis wollte wirklich niemand übersehen.
D' Weiber haben schon vorkocht und schon alles guat hergricht,
daß beim Hungerstreik nit oans vor Schwäche gar zsammbricht.
Da pickt am andern Tag a Zetl am Plakat schief oben:
"Hungerstreik im Ausseerland auf spätere Zeit verschoben!"
Warum ist er verschoben??? Wir wissen es nicht!
Wer hat das angeordnet??? Wir wissen es nicht!*

Laßt man sich das gefallen??? Wir wissen es nicht!

Wir wissen es nicht! Wir wissen es nicht!

*Das ist der alte wohlvertraute Spruch, mit dem man das Volk stets vertröstet,
es sind nur vier Wörter, doch sprichts ein ganzes Buch, mit dem hat man uns stets
vertröstet!*

*So war es schon immer, seit die Welt existiert
und so geht's bis zum Jüngsten Gericht:*

*Wird wo a bisserl gmankelt, wird wo a bisserl gstiert,
hoasts glei drauf: Wir wissen es nicht!!! –*

*Mein Gott, wiaviel Sachen werdn mir hiaz erst entdecken,
von den' ma nimmer wissen, wias ausschaun und schmecken.*

Mir hat amol tramt von a frischselchtn Sau, lang lang is's her...

i wünsch mir a Schlagobers auf an Cacao, lang lang is's her...

*und so a Strützerl, schen gflochten und draht,
das an nit druckt und nit zwickt und nit blaht.*

Heut treibts di auf, fahrt in Bauch hin und her, lang lang is's her...

*Mir hat amol tramt, daß a Wein uns gebührt
und daß für an Zucker a Honig austeilt wird.*

*Z' Weihnachten haben s' uns a Vierterl Schnaps gebn,
hättn mir den gsoffen, warn ma neama am Leben.*

,s Guate versprechans uns 's Schlechte gens her, lang lang is's her...

*Wenn auch nun Kanonen und Bomben schweigen
und kein Feind mehr in unserem Lande sitzt,*

*so werden uns doch die Parteien zeigen,
daß es manchmal noch ganz gewaltig blitzt.*

*Statt daß sich alle mitsammen vertragen
und helfen und schützen in ärgster Not,*

*erfüllt mancher Haß uns in diesen Tagen,
regiert noch Angebertum und Spott.*

In Zeitungsartikeln, in langen Spalten

*zählt mancher die Sünden des anderen auf,
und dann kann der wieder den Mund nicht halten,
gibt dem wieder eins auf den Schädel drauf.*

Wollen wir alle zum Richter werden?

*Entdeckt ist gar mancher schwarze Fleck,
dann kommen wir wohl auf dieser Erden
niemals heraus aus Not und aus Dreck.*

*Ob einer mit dem Doktorgrade,
ob Arbeitsmensch mit schwieler Faust,
es ist doch immer jammerschade,
wenn Zwietracht zwischen Beiden haust.*

*Gemeinsam tragen, leiden, streiten
und ziehen an dem gleichen Strick,
dann wird auch uns in fernen Zeiten
beschieden sein der Heimat Glück.*

*Wir suchen eine Bundeshymne
für unser neues Österreich!*

*Vielleicht wird einmal eine Stimme
erklingen mild und engelsgleich:*

*"Still ruht der Streit, Parteien schlafen,
ein Flüstern nur, man hört es kaum.*

*Der Friede naht und senkt sich nieder
auf unser Volk, welch süßer Traum.*

Verflogen ist des Hasses Schaum!"

*Ja, wenn mans ganz genau betracht so her und her die Jahr,
hat a niada schon amol was gmacht, was nit ganz richtig war.
Es draht si grad, obs wer glei an die große Glockn hängt,
oder ob er selbn bei eahm anklopft und drüber menschli denkt.
A Lump is, wer was Schlechts anstellt und andre wegaputzt,
aber der wird a zu die Lumpn zählt, der so a Zeit ausnutzt,*

*den anderen seine Fehler und sein Irrtum groß aufischt,
sich selbn als Engerl hinstellt, daß er ja sein Amt derwischt!*

*Da streiten sich die Leut herum um den Wert der Politik,
der eine fällt vor Hunger um, der andere wird dick....*

*D' Zeit bleibt nit stehen, sie tuat allweil weitergehn,
hat oaner unrechter Weis was verlangt,
's kimmt schon der Tag, wos 'hn selber derlangt.
Ungerechtigkeit rächt sich allweil mit der Zeit.
Nur die ganz ehrlich ihrn gradn Weg gehen, bleibn a bestehen!*

*In unser eignen Republik muß es auch Ministerien geben,
den Verbindung nach außnhin brauchen wir, trotz unserem Eigenleben.
Als Ministerium für Äußeres wird die Kurverwaltung genannt,
denn sie allein schafft den Kontakt mit dem übrigen Heimatland.
Minister hiefür ist der Farmer Oe., das ist nun einmal gewiß,
der unlängst an die Künstlerschaft folgenden Aufruf erließ:
"Ihr Künstler und Maler, bekannt und entdeckt,
wir geben heraus einen neuen Prospekt.
Macht uns schnell Entwürfe, wir stellen sie aus
und werfen als Preis hundert Schilling noch aus!"
Und wia aft dann die Sitzung war, haben s' den Beschluß gefaßt,
daß ma koan neu'n Prospekt nit braucht, daß ma do den altn laßt.
Drum Maler holt senk d' Bildln ab, mir habns genau gstudiert,
das haben mir ja zuvor nit gwußt, daß 's anders bschlossen wird!*

*Dieses Äußere Ministerium ist rührig nach allen Seiten,
es will im Sommer zum erstenmal "Musikfestwochen" bestreiten.
Das gibt eine Große Symphonie in unserem Ausseerland,
denn diese Gegend ist als musikalisch überall bekannt.*

*Da spielen ein paar die erste Geige und brauchen dazu keine Noten,
auch Seitenpfeifen ist sehr bekannt und beliebt und nicht verboten,
Verdienste werden hinausposaunt und Brummbässe gibt es auch noch,
das übrige Volk wirkt ebenfalls mit und pfeift aus dem letzten Loch. - - -
Es sollen auch "Vergessene Gräber" hergricht werden in den Jahren,
da können wir uns das Altersheim auf jeden Fall ersparen! - - -*

*Als Ernährungsministerium wird der Konsumverein grad recht,
weil er die anderen Gschäftsleut all am liebsten fressen mecht,
denn seine Filialen haben ja schon überall ihren Sitz,
die nächste kommt am Hahnla aufi und am Sarsteinspitz! - - -
Wir brauchen hier in Aussee kein Ministerium für Finanzen,
denn mit dem Geld da tuat ma uns schon seit dem Umbruch pflanzen.
Was du in all den Jahren dir erspart hast, wird vergehen,
es liegt gesperrt jetzt in der Bank auf Nimmerwiedersehen! - - -
ein Verkehrsministerium ist auch jetzt kein Vergnügen,
es liegt ja doch der Reiseplan schon in den letzten Zügen.
Sogar der heurige Faschingszug wird auch noch eingestellt,
weil als Betriebsstoff Wein und Schnaps in jedem Gasthaus fehlt.
Doch manche hübsche Maid hatt 's auch im letzten Jahr nicht schwer,
und hatte trotz der Kohlennot gesteigerten Verkehr.*

*So stehts mit unserer Republik, geht a nit alles zsamm,
so is 's ja do a großes Glück, daß wir überhaupt oane haben.
Wolln wir die Zukunft aber a in Ruah und Fried genießn,
so müssn ma schon mit jedn Land an Staatsvertrag abschließn.
Der gibt uns erst an Überblick vom Aufbau in den Jahren
und wird unser Republik vor neuem Krieg bewahren.*

*Wir Ausseer san seit altersher schon allweil oagne Leut
und habn an unserem Hoamatland die allergrößte Freud.*

*Und wann wir unter uns a schon manchen Streit oft habn,
wann andre über uns was sagn, aft halten ma wieder do wia Eisen zsamm.
Wir haltn guate Nachbarschaft mit alle Leut rundum,
vertragn an Spott, verstehn an Gspoaß, uns wird nit bald was zdumm.
do wann schon oana moant, er halt hiazt über uns sein Gricht,
aft sagn ma inser Moanung eahm ganz ungeschminckt und kerzngrad ins Gsicht.
Und san wir schon das ganz Jahr still, wanns no so brennt und zuckt,
der Faschingbriaf ia a Ventil, wos das alls außidruckt,
was si als Moanung unterm Volk herauskristallisiert
und weil sist durch den starkn Druck der Kessl zrissn wird und explodiert.
Unser Stolz, unser Freud is die Hoamat mit Birig und Wald und mit See,
da jubelt mein Gmüat und da schwingt si mein Liad weit aufi in sunnige Heh.
Wann uns a die andern verlachan, in dem Land steckt jo do unser Glück,
drum san wir und bleibn wir a ewig unsre eigene Republik.
Und wir vertragen uns mit allen zugleich, mit Steiermark und Oberösterreich,
bewahren unsern Stolz und Kraft und halten gute Nachbarschaft,
tragn weiter unsern Steirerhuat und halten fest zum Salzkammerguat.
Dann werdn uns andre nit sekieren, daß wir ein Eigenleben führen,
wir werden richtig anerkannt als "Republik Ausseerland"*

Verantwortlich für den Inhalt: Hans Gielge, Bad Aussee

Im ersten Abschnitt behandelt Gielge den Kampf zwischen den Bundesländern um das Ausseerland. Über die "Rückkehr" in die Steiermark wird immer noch die Geschichte erzählt, dass bei der Abstimmung wie folgt argumentiert wurde: man trägt hier ein steirisches Gewand und man tanzt auch die "Steirer". Aber hauptsächlich wurde von den damaligen Abgeordneten im Nationalrat betrieben, wieder "Steirer" zu werden, um ihre Positionen nicht zu verlieren. 1948 war es dann soweit, das Ausseerland fand in Graz die neue/alte Landeshauptstadt. Bildlich schildert der Autor die Bürokratie zwischen den Bezirkshauptstädten Gmunden und Liezen.

Nach dem couleur-studentischen Lied "Burschen heraus!" setzt sich der Faschingsbrief fort. Über die abgesagte Demonstration gegen den Schleichhandel und die minderwertigen Lebensmittel findet Gielge eher sarkastische Bemerkungen. Im folgenden - geradezu patriotischen Gedicht -, ist ein Aufruf, endlich "Frieden" zu geben, dies zeigt, dass die Zusammenarbeit der nun demokratischen Parteien auf dem Lande nicht unbedingt friktionsfrei ablief.

Nun beginnt sich Gielge zu rechtfertigen. Wie mir Zeitzeugen bestätigten, war Gielge leicht beleidigt, wenn er auf den Faschingsbriefen, seiner Meinung nach zu Unrecht, angegriffen wurde. Auch wollte oder konnte er mit dem Systemwechsel schwer umgehen. Er flüchtete sich in einen gewissen Opportunismus.

Die Kritik geht auch an andere Veranstaltungen, die er nicht organisiert hatte. Auf eine erotische Komponente kommt er in zwei Zeilen.

Am Ende wird er versöhnlich und trifft die Intentionen der meisten Ausseer mit ihrer "eigenen Republik". Interessant ist sein Wechsel vom Hochdeutschen in den Ausseer Dialekt; bei seiner ungeschminkten Kritik trägt er nach der Schrift vor, sonst verwendet er einen gemäßigten Dialekt, verwebt mit einigen Mühlviertlern Idiomen ("wegaputzt").

12.2.3 Volksliedchor Altaussee 2004

_____ Ein in Altaussee überaus beliebte Faschingsbrief wird vom Volksliedchor aufgeführt. Der Saal des Volkshauses könnte leicht das Doppelte fassen. Revueartig werden die lustigen Ereignisse, fast nur aus Altaussee, auf das Tapet gebracht. auf den folgenden Seiten kann man wenigstens einmal so einen „modernen“ Brief sehen.

Nach dieser entbehrungsreichen Zeit ein Sprung in die Gegenwart. 2004 führte der Altausseer Volksliederchor einen Faschingsbrief auf. Die Themen wenden sich den alltäglichen Begebenheiten zu, die große Politik wird schon seit Jahrzehnten hinten gehalten.

Es ist der 20. Faschingsbrief und er besteht auf zwölf Geschichten.

Eingeleitet und beendet wird er durch den Faschingsmarsch. Er dauert einundeinhalb Stunden. Der Saal des Volkshauses ist bis zum letzten Platz gefüllt.

Wieder werden lustige Begebenheiten oder Pannen vorgetragen. Die Melodien sind altbekannte Schlager wie „Lili Marlen“, „Wochenend und Sonnenschein“, „Da sprach der Häuptling der Indianer“, etc. Während eines Sketches kann auch die Melodie gewechselt werden. Auf der Bühne haben um die 20 maskierte Sängerinnen und Sänger Aufstellung genommen und in Gruppen oder auch mittels Soli tragen sie ihren Part vor. SHAPE * MERGEFORMAT

Im Anhang befinden sich einige kopierte Faschingsbriefe. Der „Grundlseeer Faschingsbrief“ von 1967 wurde mir vom LMJ Schloss Trautenfels zur Verfügung gestellt. Die Vortragenden sind leider nicht mehr bekannt, aber es ist ein Beispiel, was für Themen in dieser Zeit aufgegriffen wurden. Der Brief des „Ausseer Viergesangs“ - „Das almerische Leben“ - wurde von Fritz Schenner, Hans Brandauer, Peter Musek und Heinz Dabatschek aufgeführt. Die Nachwehen der steirischen Landesausstellung 2005 „Narren & Visionäre - mit einer Prise Salz“ wurde von den Lupitschern unter der Leitung von Siegfried Kitzer und Hans Moser auf das Tapet gebracht. Eine moderne Vision von den Ereignissen lieferten die „Suamstöck“ mit Herbert Schachner, Peter Schmied und Bernhard Gasperl, als musikalischer Höhepunkt war der Auftritt von Christian Eidelhuber („Edel“) anzusehen.

13. Faschingseingraben

- das Ende der „heiligen drei Faschingstage“

So schmettert und dröhnt es bis in die Früh des Aschermittwochs. Plötzlich stürmt einer in die Gaststube und schreit: „Drauss‘n is oana dasoffen!“...(Nun beginnen die Vorbereitungen) „Beim Pichlwirt is ana ins Spundloch g‘falln und beim Zapfen aussikemma. Hiaz wird er begrab‘n“. Die Masken füllen nun die Straße, auf einer im Schnee roh gezimmerten Truhe wird der „Faschingshiasl“ aufgebahrt. Er wurde in dunkle Tücher gehüllt, die Finger wurden in Handschuhe - wohl gegen die Kälte gesteckt und über die Larve wurde eine Schirmmütze gezogen. Unter jämmerlichen Klagetönen und Wehgeschrei ordnet sich der Zug. Ein Knabe auf einer langen Stange ein Drudenkreuz, Pfarrer und Ministranten folgen dem Kondukt. Sie sind mit langen weißen Hemden und dunklen Mänteln verkleidet. So wälzt sich der Zug dem nächsten Gasthaus entgegen. Ein Totengräber hat bereits ein Schneegrab geschaufelt und hier wird der „Faschingshiasl“ für eine Weile bestattet. Inzwischen wird in der warmen Wirtsstube fleißig gefeiert und auch getanzt. So geht das makabre Spiel bis zum letzten Gasthaus. Dort wird der Popanz auf den Tisch gelegt und unter fröhlichen Walzerklängen in Stücke zerrissen, worauf der lustigste Tanz des Jahres den Fasching beschließt. Vor längerer Zeit nahm dieses Treiben ein Bezirksrichter ernst und lud die Teilnehmer in die Amtsstube. Es wurde ja schließlich eine christliche Zeremonie auf das Größte verspottet. Er verhörte also die Teilnehmer und als er den „Darsteller“ des „Faschingshiasl“ einvernahm, antwortete dieser: „I kann Eahna go nix sag‘n, Herr Bezirksrichta, i war g‘storib‘n!“

Diese Geschichte von Fraungruber beleuchtet das Verständnis der Ausseer zur Obrigkeit. Das Ausseer Salz war bis 1449 im Besitz der „Hallinger“, sie

wurden von Friedrich III. abgelöst, seit damals war das Salz endgültig im Besitz der Habsburger. Die Hallinger waren gleichsam Facharbeiter, die sich bis dahin zu einer Genossenschaft zusammenschlossen. Sie beanspruchten die ausschließliche und erbliche Berechtigung zum Sieden des Salzes. Es gab 24 Hallinger, und deren Enkel arbeiteten nicht mehr selbst, sondern sie waren Nutznießer ihrer „Pfannhausstatt“. Von da an unterstand nun die Salzgewinnung für mehrere Jahrhunderte direkt den Habsburgern. Es gab also keine Adelsschichte, die die Herrschaft ausübte und so konnte sich ein gewisses Selbstbewußtsein etablieren.

Schon Erzherzog Johann, der ja bekanntlich die Ausseer Postmeistertochter Anna Plochl heiratete, musste erfahren, wie die hiesige Bevölkerung zur Obrigkeit stand. Als er einmal seinen Freund Paul Adler, einen Bauern, besuchte, soll er auf diese Weise empfangen worden sein: „Hoheit, loh‘ da daweil, I muaß erst zu meine Säu geh‘n!“ Man kann es sich auch bei einem so volkstümlichen Habsburger Erzherzog kaum vorstellen, dass er vor einem Stall warten musste, nur damit der Bauer seiner Arbeit nachkam. Ob diese Geschichte stimmt oder nicht, sei einmal dahingestellt, aber sie zeigt doch eine lockere Umgangsform, nicht nur mit der Obrigkeit, sondern sogar mit dem Herrscherhaus.

Auch heute werden Verfehlungen, die ja durchaus in den Faschingstagen passieren, nicht so hart bestraft, außer natürlich bei ärgeren Dingen. Wie das Verhältnis der Einheimischen zur Exekutive ist, zeigte der Fasching im Jahre 2007. Durch die Verwandlung der Gendarmerie in die Polizei gab es so viele Gendarmerieuniformen, die als „Gendarmen - Maskera“ Verwendung fanden. So wurde die verschwundene Gendarmerie ein Teil des Maskengeschehens und damit wurde der neuen Polizei der Wind aus den Segeln genommen.

Aus der entbehrungsreichen Zeit nach den 2. Weltkrieg schilderten mir ältere Altausseer ein Faschingseingraben im Cafe Fischer in Altaussee. Am Stammtisch in der Küche sammelte sich am Faschingsdienstag eine lustige Runde. Immer mehr wurde dem Branntwein zugesprochen. Gegen Mitternacht hatte einer die Idee, jetzt müssen wir den Fasching eingraben. Der Rauschigste war ein willkommenes, aber unfreiwilliges Opfer. Die feuchtfröhliche Runde bahrte den Wehrlosen auf dem Tisch auf. Sie murmelten oder besser stammelten lateinisch klingende Gebete,

gesegnet wurde der Arme mit Schnaps, und sobald sich , aber nicht auf Grund dieser blasphemischen Zeremonie, die „Leiche“ wieder etwas erholte, wurde ihm ein Obstler eingeflößt. Dann wurde die „Leiche“ kurzerhand in den Backofen der Konditorei geschoben. Wenn nicht einige beherzte Faschingsnarren gewesen wären, die den Armen nicht vergessen haben, wäre diese Geschichte wohl übel ausgefallen. Aber dieses Beispiel zeigt deutlich, wie auch in den Faschingsbriefen aus dieser Zeit, dass der Fasching um einiges derber gefeiert wurde, als heute.

In den 1970er Jahren erlebte ich ein Faschingseingraben in der „Ausseer Stube“ in Bad Aussee. Auch hier war der Betrunkenste das Opfer. Der Wehrlose wurde schnell als „Leiche“ ausgesucht. Die anderen bildeten den „Trauerzug“, Mesner und Ministranten waren die restlichen Teilnehmer und der Pfarrer war der Wortführer. Wiederum wurden Gebete gemurmelt, vom Kondukt kamen mitleidige Akklamationen, dass die Faschingstage schon vorbei sind. Die Leiche wurde dann auf einem Schneehaufen in der Hauptstraße abgestellt und leicht mit dem kühlen Schnee bedeckt. Dadurch „wachte“ die Leiche wieder auf und ging etwas benommen in Schlangenlinien, aber doch halbwegs sicher nach Hause.

In den letzten Jahren konnte dieser Brauch nicht mehr beobachtet werden. Bei meinen Recherchen fragte ich, ob vielleicht heute noch ein Faschingseingraben stattfindet, ich erhielt die spontane Antwort, ja wenn du das Opfer sein willst, machen wir es. Aber ich ließ mich lieber nicht auf diesen Handel ein, aber es zeigt doch, das Faschingseingraben ist noch im Bewußtsein der Ausseer vorhanden.

Das Ende des Faschings ist in den letzten Jahren unspektakulär. Er schläft einfach ein. In Bad Aussee beginnen die Gasthäuser, wohl aus Erschöpfung, so um zehn Uhr zu schließen und für die wirklich Ausdauernden gibt es noch die eine oder andere Bar, wo man den Fasching ausklingen lassen kann. Anders war es noch bis zum Ende der 1980er Jahre in Altaussee. Hier gab es den „Lumpenball“ im Volkshaus. Die Narren aus der Umgebung trafen sich hier. Die Räumlichkeiten waren dunkel verhängt und man konnte auch unmaskiert erscheinen - man war ja jedenfalls ein „Lump“, wenn man es so lange in den Faschingstagen aushielt. Es wurden Schallplatten aufgelegt, die vorherrschende Musikrichtung waren deutsche Schlager und Volksmusik. Es wurde eifrig getanzt und fand man keine Partnerin,

so unterhielt man sich an der Schnapsbar. Die günstigen Preise für die „Rüscherln“, „Baucherln“ und Cola-Rot taten ein übriges, sie machten es möglich, trotz der finanziellen Belastungen, die das Feiern so mit sich bringt, noch einmal richtig die Sau herauszulassen - sofern man physisch in der Lage dazu war.

Im Volkshaus leerte sich der Saal um Mitternacht, es wurde aber trotzdem bis in die frühen Morgenstunden ausgeschenkt. Es war schließlich der letzte Grund, ausgiebig zu feiern. Besondere Bräuche gab es und gibt es nicht. Der Fasching geht nicht so wie in anderen Orten im Salzkammergut zu Ende. In Ebensee verwandeln sich mit viel Fantasie am Dienstag die Leute wieder in Faschingsnarren. Sie hatten sich schon am Sonntag und Montag beim „Fetzenumzug“ und anderen Begebenheiten so ziemlich verausgabt. Nun lassen sie in den Gasthäusern nochmals den Fasching hochleben. Um die Mitternachtsstunde wird dann der „Fasching“ eingefangen und am Aschermittwoch als Stroh puppe in einem langen Zug zur Traunbrücke getragen, wo diese brennend den Fluten der Traun übergeben wird. In Bad Ischl und auch in Ebensee werden auch die Geldbeutel gesäubert, es wird darauf geachtet, dass auch die letzte Münze ausgegeben wurde.

Diese Säubern und auch das Waschen der Geldbeutel ist vor allem im süddeutschen Raum ein weitverbreiteter Brauch. Dieser Brauch trifft im doppelten Sinn zu, denn das Geld ist in der christlichen Tradition nicht nur ein Zahlungsmittel, sondern auch ein weltliches Gut, das den Zugang zum Himmelreich verwehrt. Schon auf Pieter Brueghels d. Ä. Gemälde vom Kampf zwischen Fastnacht und Fastenzeit wird - wie schon erwähnt - der Gegensatz der Lebensweise am Beispiel des Geldbeutels kenntlich gemacht. Während der Narr auf der linken Fastnachtsseite mit dem prallen Geldbeutel gezeigt wird, den er verschlossen hält, sind auf der rechten Fastenseite Wohltäter zu sehen, die sie geöffnet haben, um Almosen zu spenden. Sich nach der „verkehrten“ Welt den irdischen Gütern zu entsagen, bildete stets die Grundlage für ein Leben in rechter christlicher Gesinnung. Schon allein die Symbolik von Rechtschaffen und Linkisch hat dieser flämische Künstler wohl einmalig dargestellt.

Im Ausseerland werden die närrischen Tage nun einfach eingestellt. Die Parallele zum Arbeitseingraben ist nur noch ausnahmsweise gegeben, meistens

sind die Teilnehmer ermattet und es kommt kaum mehr zu richtigen Zeremonien. Der Aschermittwoch ist wie überall in der katholischen Tradition ein strenger Fasttag. Der Ausseerlandpfarrer, der nun für die drei Gemeinden Bad Aussee, Grundlsee und Altaussee zuständig ist, hat alle Hände voll zu tun, um in den Gottesdiensten die Aschermittwochliturgie mit dem Auflegen des Aschenkreuzes zu zelebrieren. Nur in Altaussee gibt es seit fast einem Jahrzehnt eine Ausnahme: Es laden die „Augstbachler Schützen“, die „Privilegierte Schützengesellschaft“, zu einem „Saukopfessen“ beim Schneiderwirt ein. Gegen elf Uhr vormittags füllt sich die Gaststube, die Schützenmusik spielt auf und das Schweinefleisch wird serviert. Auch an diesem strengen Fasttag kann man beobachten, wie ein „Steirer“ mit einem „Pasch“ die Stimmung lockert. Die besten Sänger stimmen die alten „Ludler“, den „Übernsee“ oder den „Sarsteiner“ an. Die Stimmung aber erreicht selten eine Ausgelassenheit, die man sonst gewohnt ist. So um ein Uhr löst sich die Gesellschaft auf und nun kann wirklich jeder seine guten Vorsätze für die Fastenzeit verwirklichen.

14. Rund um den Fasching

Unter zahlreichen Namen treten die Perchtnmutter, Pudlmutter, Berigl – wie sie in Aussee genannt werden, ab dem Radlingpass im Hinterbergtal spricht man von Berchtl – am 5. Jänner in der letzten Raunacht auf. Woher stammt einmal der Name und was hat dieser Termin mit dem Fasching zu tun?

In den kirchlichen Texten des 11. Jahrhunderts wird eine "giperatha naht", bzw. "Giperchternacht" erwähnt. Dieser Ausdruck stammt aus dem althochdeutschen perath = hell, glänzend, vermutlich eine Übersetzung der Epiphanie – der Erscheinung des Herrn. Bis ins 5. Jahrhundert feierte man in der christlichen Welt die Geburt Jesu und seine Taufe. Dreikönig als eigener Ritus und die damit verbundenen Bräuche entwickelten sich seit dem 12. Jahrhundert. Am Vorabend

dieses hohen Festes herrschte wie vor jedem hohen Feiertag ein strenges Arbeits- und Fastengebot. Wie vor dem Aschermittwoch lassen sich so die damit verbundenen Bräuche erklären.

Bereits früher gab es Belege von Kulturen um die Jahreswende, so schrieb Caesarius von Arles um 470 von Tischen, die an den Kalenden des Januars aufgestellt wurden, damit das ganze Jahr über "Abundantia" – die weibliche Personifizierung der Fülle – im Hause herrscht. Diese Bindung an den Kalendertermin der Jahreswende zeigt, dass die Gestalt der Percht bereits in antiken Bräuchen aufscheint, ohne aber diesen Namen zu tragen.

Bei der steirischen Landesausstellung 2005 „Narren & Visionäre, mit einer Prise Salz“ in Bad Aussee kam es im Mai zu einem großen „Narrenumzug“ durch die Stadt. Gruppen aus Deutschland und Slowenien und aus der ganzen Steiermark nahmen daran teil. In der Ausstellung war ein Raum dem Ausseer Fasching gewidmet, jedoch konnte aus Platzgründen nicht genauer auf die hiesigen Faschingsbräuche eingegangen werden. Aber am Umzug waren sämtliche Trommelweibertruppen friedlich vereint, so gingen die vor zwanzig Jahren gegründeten Reiterer mit den alteingesessenen Markter Trommelweibern.

Nach den ausgelassenen Faschingstagen kehrt wieder etwas Ruhe ein. Eine kulturhistorische Besonderheit gibt es im Wallfahrtsort Maria Kumitz, im Pfarrhaus befindet sich eine Fastenkrippe mit der Darstellung der Kreuzigung Christi. Sie wurde vor 150 Jahren vom Kainischer Schmidemeister Johann Pölz geschaffen.

15. Splitter

Die US-Besatzungssoldaten hielten 1946 in Ebensee den Fetzenumzug für eine Aufruhr und konnten mit diesem Geschehen nichts anfangen. Gänzlich unbegründet waren diese Zweifel nicht, wie ein Zeitungsartikel 40 Jahre danach schilderte. *„Als die dreisten Fetzen noch dazu die Jeeps bemalen wollten, lösten*

die Soldaten den Umzug auf.“

Interessant ist auch, wie Hans Gielge den Fasching sah. Er schrieb über den Ausseer Fasching folgendes:

Sinn, Bedeutung und Ablauf des Volksbrauches:

Zwischen der stillen Beschaulichkeit des bäuerlichen Weihnachtsfestes, das mit dem Dreikönigstag endet, und der inneren Einkehr der Fastenzeit, die im Osterfest ihren Gipfel erreicht, steht als Symbol seelischer Entspannung der Fasching als Ausdruck irdischer Lebensbejahung im Brauchtum des Volkes. Hier schuf sich der angeborene Humor ein Ventil zur Entfaltung närrischer Einfälle, die im Alpenraum in eigenartigen, bis in die heidnische Vorzeit zurückreichenden Maskentypen ihren sichtbaren Niederschlag gefunden hat. Entgegen den Umzügen wohlorganisierter Karnevalsfeste rheinischer Prägung hat sich das Maskentreiben in manchen Bergtälern seinen bäuerlichen-kleinbürgerlichen Charakter bewahrt, dem noch jede Fremdenverkehrsattraktion fehlt. Es mag daher für einen auswärtigen Gast oft manche Gepflogenheit unverständlich wirken, für den Freund urwüchsigen Brauchtums werden diese Umzüge zum köstlichen Erlebnis heimatverbundener Sitten, die sich in normaler, aber bunter Schau darbieten. So schlüpft auch das kleine Völklein des Ausseerlandes in diesen „drei heiligen Tagen“ ins überlieferte Narrenkleid, ohne sich viel um Sinn und Bedeutung einzelner, alljährlich wiederkehrender Maskentypen zu kümmern, sondern nur das zu tun, was schon die Väter getan haben und die Kinder wieder weiterpflegen: Einen Fasching eigener Prägung zu feiern.

In knapper Erläuterung sollen einzelne Typen und Gruppen skizziert werden:

Die „Trommelweiber“, gekleidet in blütenweiße Nachtkorsette, Unterröcke und Schlafhauben, leiten ihren Auftritt mit ohrenbetäubendem Lärm auf großen Grenadier-Trommeln und anderen „Instrumenten“ ein und wollen, nach alter Überlieferung, die den Menschen feindlichen Naturelemente (Blitz, Hagel, Sturm) verscheuchen. Ihr Dasein geht wahrscheinlich auf den Zusammenschluß männlicher Ortseinsassen, der sogenannten „Männerbünde“, zurück, die aktiv bei

verschiedenen Unfällen und Naturkatastrophen innerhalb ihrer Ortschaften tätig waren, aber auch Hauptträger der Volksbräuche waren. Auch heute noch umfaßt dieser Bund nur männliche Mitglieder. Der einzige urkundliche Beleg ihrer Existenz ist auf der Fahne vermerkt: 1767! Der alte Ausseer Faschingsmarsch gibt ihren Umzug das musikalische Geleit.

Die „Flinserl“ (so nennt der Volksmund den über das ganze Kostüm ausgenähten Silber-Flitter) personifizieren den Frühling, der den sprüchessingenden Kindern seine Gaben auswirft. Das mit bunten Tuchflecken geschmückte Leinenkleid gehört wohl zu den schönsten Masken des gesamten Alpenraumes und geht auf den harlekin des Mittelalters zurück, vom wohlhabenden Bürgertum besonders ausgestaltet und bereichert.

Im „Faschingsbrief“, einer humoristischen Chronik, werden lustige Begebenheiten und Schildbürgerstückchen der Mitmenschen in Reimen, Liedern und Bildern gegeißelt, aber auch weltgeschichtliche Ereignisse verulkt. Eine Parallele finden wir im mittelalterlichen „Rüegericht“, bei dem der leibeigene Bauer einmal im Jahr ungestraft seine meining sagen durfte.

Was sich sonst an diesen, dem Volk als „heilig“ (d.h. gefeierten) genannten Tagen abspielt, ist das Werk plötzlicher Einfälle, bei denen die Kunst der Improvisation und der launischen Einfälle, oft die originellsten Blüten treibt. Daß aber auch neue Einfälle bei Maskenbällen und revueartigen Darbietungen bemerkt werden können, ist ein Beweis dafür, daß ein Volksbrauch auch in der Gegenwart seinen Tribut zollt und das Erstarren und Absterben damit verhindert.

In seiner Gesamtheit gesehen, ist der Ausseer Fasching ein froher und lebendiger Akzent im Brauchtum eines Jahrlaufes.

Gielge reflektiert seine Meinung, die er nach der Art und Type der Schreibmaschinenschrift in den 1960er Jahren geschrieben haben dürfte. In seiner Einleitung weist er auf die „fehlende Fremdenverkehrattraktion“ hin, dies sollte sich in den folgenden Jahrzehnten grundlegend ändern.

Die „Österreichische Woche“ vom 10. März 1938 , eine Illustrierte, die patriotisch noch wenige Tage vor dem Einmarsch der Nazitruppen den Ständestaat feierte, bringt auf der letzten Seite eine Bildfolge über „Österreichische Faschingsbräuche“ . Zwar sind die Ausseer nicht dabei, aber der „Ebenseer Fetzenfasching“, die „Imster Schemenläufer“ und Bilder von Wiener Faschingsumzügen im Prater und in der Währingerstraße. Die Zeitschrift wurde vom „Österreichischen Heimatdienst“ verlegt und ihre bewußt gewählten Fotos von einer Vorarlberger Winterlandschaft, einem „Österreicher-Ball“ in Rom, den technischen Errungenschaften der „Bundesanstalt für Materialprüfung“, Theaterberichten und eben den Faschingsbräuchen zeigen, dass immer wieder Bräuche instrumentalisiert werden.

Einige Tage später war das „Österreichische“ weg und viele Volkskundler haben die neue gesellschaftliche Aufgabe anders, nämlich „nationalsozialistisch“ formuliert. Der Fasching war in den Kriegsjahren nicht besonders lustig, da die Männer an der Front waren. Nach diesem Stillstand ging es nach dem Krieg fröhlich weiter und die Faschingsbräuche erfuhren keine Einbußen - im Gegenteil - es wurden u.a. neue Trommelweiber-Gruppen aus der Taufe gehoben. Es gab damals auch sogenannte „Heimkehrer-Kränzchen“ im Kurhaus.

Hier trafen sich nach dem Schrecken der Kriegserlebnisse die ehemaligen Soldaten. Aber auch die jungen Männer wollten an diesem Vergnügen teilhaben. Die Jahrgänge 1926 und 1927 wurden zur militärischen Ausbildung auf eine Alm bei Bad Goisern eingezogen, aber zu ihrem Glück mussten sie nicht mehr an die Front. So gingen sie als „Kriegsteilnehmer“ auch auf dieses Kränzchen. Die Folge waren ordentliche Ohrfeigen der Veteranen.

16. Nachwort

Der Ausseer Fasching ist „lebendiges Brauchtum“ und daher immer wieder Veränderungen und Erneuerungen unterworfen. Er unterliegt einem ständigen Auf und ab, das mit der Romantik und dem in ihren Gefolge aufkommenden Fremdenverkehr einen neuen Höhepunkt erreicht. Hervorgerufen durch ständige Metamorphosen muss der Fasching als ein Konglomerat aus verschiedenen Epochen und Bestrebungen angesehen werden. Die Veränderungen zeigen sich auch an den Verkleidungen der Trommelweiber. Die Trommelweiber haben allgemein ein Nachtgewand, bestehend aus Häubchen, Unterrock und Jacke, an. Die Farben sind hell, das Weiss ist aber vorherrschend. Nur die Masken haben sich geändert. Früher hatten sie Gaze-Larven, heute werden Masken verwendet, die man in Geschäften kaufen kann.

Dies ist offensichtlich an neuen Faschingsgruppen, wie den „Arbeiterflinserln“, die sich an den traditionellen Flinserln anlehnen und es gilt auch für die Trommelweiber außerhalb von Bad Aussee, die nach dem 2. Weltkrieg gegründet wurden. Die Faschingsbriefe sind an Personen gebunden, die sich die Mühe machen, ein Programm einzustudieren und damit auch in der Öffentlichkeit auftreten.

Die Volkskunde hat sich ebenfalls mit dem Phänomen „Ausseer Fasching“ beschäftigt. Im 19. Jahrhundert erwähnte es Ferdinand Krauß in der „Ehernen Mark“, um 1900 beschrieb es Ferdinand von Andrian in seinem, für diese Zeit wohl einmaligen, Werk: „Die Altaussee“. Dann verliert sich etwas die Spur und die gebürtige Altausseerin Felizitas Frischmuth-Riedl ließ in ihrer Volkskundlichen Dissertation von 1947: „Altaussee - Landschaft, Wirtschaft und Menschen“ den Fasching überhaupt aus, nur über den Umweg der Schützenbräuche erfährt man etwas über die närrische Zeit in Altaussee. Richard Wolfram und Hans Gielge haben sich in den 1940er Jahren, während der Kriegszeit, mit dem Fasching in Aussee beschäftigt und in der „Deutschen Volkskunde“, bzw. in der Zeitschrift

„Germanien“ veröffentlicht.

In den 1970er und 1980er Jahren wurde u.a. von den an der Wiener Universität lehrenden Volkskundlern Olaf Bockhorn und Helmut P. Fielhauer, Helga Thiel und Franz Grieshofer der hiesige Fasching in wissenschaftlichen Filmen dokumentiert. Diese Filme sind im Kapitel Filmografie eigens angeführt. Seit 1980 wird in der, vom Verein Schloß Trautenfels herausgegebenen, Kulturzeitschrift „Da schau her“ über den Fasching berichtet. Hier ist fast durchwegs Franz Stadler der Autor, ein bereits verstorbener Salinenbeamter.

Die Faschingsbriefe werden trotz der Schließung traditioneller Gasthäuser aufgeführt. Es wird in Feuerwehrdepots und anderen Örtlichkeiten ausgewichen. Das Zusammenstellen, Texten, etc. der Faschingsbriefe erfordert keinen geringen Arbeitsaufwand, daher pausieren manchmal eingeschworene Faschingsbriefschreiber. Es gibt natürlich in der Besetzung der Aufführenden immer wieder Änderungen.

Bei vielen traditionellen Faschingsgruppen ist auch ein besonderer Trend bemerkbar - sich vereinsmäßig zu statuieren. Oft ist es auch notwendig, um Fördergelder zu bekommen. Manche „Obertrommelweiber“ und sonstige „Ober-“ wollen auch regelmäßig eine Generalversammlung abhalten, um einen besseren Überblick über die Kassa und sonstige Vereinsangelegenheiten zu gewinnen. So suchten die Flinserln am 10. Februar 1998 beim Land Steiermark um eine finanzielle Unterstützung an, um im Flinserlgewand Venedig besuchen zu können.

Veränderungen erfuhren die traditionellen Narrengruppen, Trommelweiber, Pleß und Flinserln, mit ihrem Auftreten außerhalb des Faschings. Treffen von Brauchgruppen werden gerne angenommen. Besonders die Flinserln mit ihren pittoresken Kostümen besuchten und besuchen Treffen von Brauchtumsgruppen in Süddeutschland und auch ein internationales Narrentreffen 2005 auf Teneriffa war ihr Ziel. Nur gingen sie in dem dortigen südamerikanischen oder karibischen Karneval unter, weil die Flinserlmusik gegen die laustarken Sambagruppen einfach nicht „anspielen“ konnte.

Schön langsam wird auch der Werbeeffect der Flinserln genutzt. Zum Beispiel schlugen sie wacker die Golfbälle bei einer Präsentation der „RegioZ“ im

Hotel Wasnerin.

Es spannt sich in der Interpretation der Ausseer Faschingsgruppen ein weiter Bogen. Von den „Lichtgestalten“ den Flinserln, wie sie sich gerne selbst sehen, bis zu den Trommelweibern, die den Winter vertreiben sollen. Es ist aber erstaunlich, wie lange sich solche Narren, auch im katholische süddeutschen Raum gehalten haben. Vielleicht fließt alles ein. Die Kostümierung schafft mehr als einen Beitrag zu eine geselligen Ereignis. Es besteht ein Bedürfnis zur Maskierung. Dieses Bedürfnis ist verschieden stark und ist auch zu verschiedenen Zeit anders geartet. Es gibt eben einen psychologischen Hintergrund. Während der nationalsozialistischen Ära versuchte die Volkskunde die germanischen Wurzeln der Bräuche darzulegen, wobei die katholischen Hintergründe ausgeblendet wurden , so lassen diese Faschingsgruppen auch in Zukunft Interpretationen zu.

17. Einige Tipps

Um sich in den Faschingstagen wohl zu fühlen, sollte einmal für den Gast das Quartier wichtig sein, zu beachten ist, dass es zentral gelegen ist, um auch richtig feiern zu können ohne ein Fahrzeug benützen zu müssen.

Schon in den Gasthäusern erkennt das - mitunter mit einem herben Charme ausgestattete - Servierpersonal die Fremden, wenn man das Bier mit „ein Krügel, bitte“ bestellt - ein „Halbe“ reicht und man wird verstanden. Da sich in der Faschingszeit das Frühlingserwachen noch hinziehen kann und man sich nach den Umzügen im Freien halb erfroren aufwärmen will, da hilft sicher ein „Lupitscher“ - aber aufpassen, wenn er mit einem Teesackerl serviert wird, ist er wahrscheinlich eher ein Tee mit Rum.

Ein wichtiges Utensil ist die von Peter Musek verfasste „Alpenpost“. Man erhält sie in allen heimischen Trafiken und hier sind alle Bälle, Umzüge, etc. auf einem Blick zusehen. Die „Alpenpost“ erscheint 14tägig und kurz vor den Faschingstagen erscheint auch die „Faschingspost“ - hier findet man zwar keine Termine, aber wie ein Faschingsbrief greift sie die lustigen, humorvollen Ereignisse auf. Sie ist eine wertvolle Einstimmung für die Faschingsbriefe. Einige Themen kann man schließlich gedruckt vorab lesen, denn bei den Vorführungen wird durchwegs nur im Ausseer Dialekt gesprochen und gesungen.

Gerade die „Pfuscherbälle“ sind besonders bei den Jugendlichen willkommen. Sie nehmen das nun so aktuelle „Komatrinken“ vorweg! Also nur für jene, denen purer Alkoholismus nichts ausmacht.

Falls man sich in die Feldforschung begibt, so sind die Brauchträger durchaus auskunftsfreudig, aber es nerven jene Fragen, die den Alkoholkonsum erforschen wollen. Kurz eine Antwort: „Es wird genug und manchmal zuviel getrunken“.

Um den Fasching zu genießen, sollte man sich nicht hetzen lassen. Alles auf einmal kann man nicht sehen und besuchen. Besonders die Faschingsbriefe sind von zahlreichen Zusehern gleichsam belagert. Oft sind auch die Wirtshausstuben sehr klein. Ist man mit einer Gruppe unterwegs, lohnt es sich ein bis zwei Stunden früher zu kommen, um einen Platz zu ergattern. Es treten manchmal nicht angekündigte Narren, quasi als Vorprogramm auf.

Nicht versäumen sollte man die „Beugeln“! Dieses Brauchgebäck gibt es im Ausseerland nur während des Faschings und in der anschließenden Fastenzeit bis Ostern. Gefertigt werden sie aus Weizen- und Roggenmehl, das mit Salz, Kümmel und Trockengerst vermengt wird. Dazu gibt man etwas Öl und warmes Wasser und verknetet alles zu einem Teig. Man formt daumendicke Würste und verbindet die Enden, sodass nun ein kreisrundes Gebäck entsteht. Es wird nun im

Salzwasser gekocht, dann herausgenommen, mit feinkörnigem Salz bestreut und gebacken.

18. Glossar

Angler

- sie gehen mit ihrem Angelzeug seit 1967 regelmäßig am Faschingsdienstag in Bad Aussee. Vor und nach dem 2. Weltkrieg gingen auch schon Angler durch den Markt. Die Kinder versuchen Süßigkeiten von den Angelhaken, ohne Mitwirkung der Hände, zu erheischen.

Arbeiterflinserln

- ein Gruppe, die seit 2006 am Faschingssamstag in Bad Aussee gesichtet wird.

Bälle

- unbedingt den „Steiraball“ am Faschingssamstag im Ausseer Kurhaus besuchen - er ist ein Erlebnis für alle Trachten- und Volksmusikfreunde.

Pfuscherbälle, Kränzchen, Pfarrbälle, Feuerwehrwehr und Gewerbebälle - nicht zu vergessen diverse Matura- und Hausbälle, verteilen sich über die gesamte Faschingszeit.

Beugln

- dieses Fastengebäck ist in allen Bäckereien erhältlich, aber es gibt Unterschiede. Die „Original-Auseer-Beugeln“ gibt es unter anderem bei der Bäckerei Schlömmer in der Ischlerstrasse.

Faschingsbriefe

- ein Hauptbestandteil des Auseer Faschings. Sie werden meist in Gaststätten aufgeführt. Immer wieder finden sich neue Leute, die gekonnt lustige Ereignisse und sonstige Missgeschicke in Reimform, oft mit Musik, darbieten.

Faschingsmarsch

- vielfältig sind die Interpretationen dieses Musikstückes. Bei dem Refrain „drei Tag gemma neamma hoam“ und „an Doppelliter Bier“ sollte man lautstark mitsingen. Er wird so oft gespielt, dass man diese Melodie nicht so schnell aus dem Gehör verliert.

Flinserln

- die wohl herausragendsten Figuren des Auseer Faschings. Sie erfreuen mit ihrem Erscheinen am Faschingsdienstag die Kinder und zahlreiche Zuseher. Allein ihre Musik und ihre Kostüme stellen eine einmalige Ausformung des „Narrentums“ dar.

Fleckerflinserln

- im Hinterbergtal: in Kainisch, Knoppen und (siehe) Obersdorf marschieren diese Flinserln, umsäumt von einer Kinderschar, am Faschingsdienstag.

Kainischer Harlekin-Flinserln

- sie treffen sich mit den (siehe) Obersdorfer Fleckerlflinserln in der Volksschule Knoppen und ziehen mit den Kindern nach Kainisch.

Knopferln

- in Altausse kann man diese „neue“ Gruppe am Faschingsdienstag beobachten. Sie haben an die Flinserln angelehnte Gewänder, statt der Pailletten finden Knöpfe

Verwendung.

Obersdorfer Fleckerflinserl

- dieser von vielen als „ursprünglicher Flinserlfasching“ gesehene Umzug findet am Faschingsdienstag vormittags, ausgehend von der Volksschule Knoppen statt. Der Narrenzug führt dann nach Obersdorf.

Schützensumzüge

- am Montag zieht der Schützenszug der Taubenschützen durch Altaussee, am Sonntag marschieren die „Augstbachler-Schützen“ vom „Böhmel“ Blaastrasse in das Dorf. Vorsicht, die Termine können sich ändern!

Trommelweiber

„Bürger- oder Markter-Trommelweiber“

- ziehen am Montag ab acht Uhr vom „Gasthof Traube“ durch die Stadt. Hinter der weiblichen Maskierung findet man „gestandene Männer“, die Bürger - männlich und weiblich - von Bad Aussee. Gegen Mittag gibt es vor dem Rathaus eine Schlüsselübergabe. In einem Gasthaus erfolgen die Neuaufnahmen. Wo ? Am besten, man fragt sich durch, da die Zeremonie immer woanders abgehalten wird.

Arbeitertrommelweiber oder Salinentrommelweiber

- aus Unterkainisch marschieren am Dienstag von Unterkainisch kommend ins Ortszentrum. Auch sie ziehen lärmend, den "Faschingsmarsch" intonierend, von Gasthaus zu Gasthaus. Sie wurden vor ca. 70 Jahren als Gegenstück zu den "bürgerlichen" Trommelweibern gegründet.

Altausseer Trommelweiber

- hier ist die „verkehrte Welt“ der Fasnacht wieder verkehrt: Frauen verbergen sich hinter den Masken, wo sonst nur Männer gehen.

Grundlseer Trommelweiber

- auch am Grundlsee marschieren am Montag die ganz ihn weiß gekleideten Trommelweiber.

Obertressner Trommelweiber

-sie treffen sich am Faschingsmontag um die Mittagszeit beim „Schnitzelwirt“ (vormals „Stieger“) in Obertessen.

Straßner Trommelweiber

- ebenfalls am Montag ziehen sie an der „Alten Salzstraße“ im Ortsteil Straßen entlang.

Reiterer Trommelweiber

- sie gehen bereits am Faschingssonntag in Reitern, am Ischlberg und Lenauhügel in der Nähe des Alpengartens.

Umzüge

- Schulen und Kindergärten veranstalten an den „heiligen drei Faschingstagen“ ihre Maskenumzüge. Genaue Termine stehen immer in der „Alpenpost“. Achtung: während der steirischen Semesterferien, sofern sie mit dem Faschingsende zusammenfallen, finden sie meist nicht statt oder sie werden vorverlegt.

19.Filmografie

In den 1970er und 1980er Jahren wurden über den Ausseer Fasching wissenschaftliche Filme gedreht. Hier ging es hauptsächlich um das Typische und Representative der letzten drei Faschingstage zu zeigen. Sie sind nun über die österreichische Mediathek erhältlich.

Bockhorn, Olaf: Umzug der „Markter Trommelweiber“ in Bad Aussee. Bad Aussee 1977. Film CTf 1652 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 33 - 44.

Bockhorn, Olaf: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Die „Flinserln“, Bad Aussee 1978. Film CTf 1674 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.24, 1980 S. 26-36.

Bockhorn, Olaf: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Eine Maschkerergruppe, Bad Aussee 1978. Film C 1821 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1983, S.56-60.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr. 30, 1983, S. 56-60.

Bockhorn, Olaf, und Grieshofer Franz: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Umzüge-Bälle-Maskeraden. Bad Aussee 1980. Film C 1733 der BHWK. Wien.: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1982.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn und F. Grieshofer, in: Wiss. Film Nr. 29, 1982, S. 38-46.

Fielhauer, Helmut: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Die „Pleiß“. Eine Randgruppe der Brauchgestalten des Ausseer Faschings. Bad Aussee 1977. Film CTf 1659 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 38-46.

Franz Grieshofer, Schützenwesen in Österreich: Schützenfest der Augsbachler Kapselschützen - Altaussee/Steiermark/CTf 1651. des BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1979.

Begleitveröffentlichung von F. Grieshofer, in Wiss. Film Nr.23, 1979, S.19-26.

Grieshofer, Franz: Schützenwesen in Österreich: Schützenfest des Eselsbacher „Stachelschützen“ - Bad Aussee/Steiermark. Film C 1695 des ÖWF. Wien: Österreichisches Bundesinstitut für den Wissenschaftlichen Film 1984.

Begleitveröffentlichung von F. Grieshofer, in: Wiss. Film Nr.33, 1985, S. 78-86.

Thiel, Helga: Faschingsbrauchtum in Österreich Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Edi Deublers Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980. Film CTf 1732 des BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1981.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel und W. Schablus, in Wiss. Film Nr. 28, 1982 S.36-44..

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Aussee Viergesang“, Bad Aussee 1978. Film Ctf 1653 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 21, 1978, S. 24-32.

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Aussee Wandertheater“, Bad Aussee 1979. Film Ctf 1694 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 25, 1980, S. 47-53.

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Reiterer Faschingsbrief“, Bad Aussee 1978. Film Ctf 1694 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 25, 1980, S. 37-45..

Haid, Gerlinde: Schützenwesen in Österreich: Tanz in der Schützenstube - Bad Aussee/Steiermark. Film C1954 des ÖWF Wien: Österreichisches Bundesinstitut für den Wissenschaftlichen Film 1985.

Begleitveröffentlichung von G. Haid, in: Wiss. Film Nr.34/35, 1986, S. 70-76.

20. Literatur

Andrian, Ferdinand von: Die Altausseer - ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes, Wien 1905.

Auerböck, Christoph: Die „Pleiß“ und der Ausseer Fasching. In: Da schau her, Trautenfels 1/2003. S. 12 - 16.

Auerböck Christoph: Altausseer Trommelweiber. In: Da schau her, Trautenfels 1/2007. S. 3 - 5.

Bausinger, Hermann: Fasnacht - Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung, Tübingen 1964. S. 5-13.

Becker-Huberti, Lexikon der Bräuche und Feste, Freiburg im Breisgau 2000.

Bockhorn, Olaf: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Die „Flinserln“, Bad Aussee 1978. Film CTf 1674 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.24, 1980 S. 26-36.

Bockhorn, Olaf: Umzug der „Markter Trommelweiber“ in Bad Aussee. Bad Aussee 1977. Film CTf 1652 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 33 - 44.

Bockhorn, Olaf: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Eine Maschkerergruppe, Bad Aussee 1978. Film C 1821 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1983, S.56-60.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr. 30, 1983, S. 56-60.

Bockhorn, Olaf, und Grieshofer Franz: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Umzüge-Bälle-Maskeraden. Bad Aussee 1980. Film C 1733 der BHWK. Wien.: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1982.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn und F. Grieshofer, in: Wiss. Film Nr. 29, 1982, S. 38-46.

Bockhorn, Olaf: Die Dokumentation des Brauchtums der Faschingszeit im Raum von Bad Aussee - ein Zwischenbericht. In Reiner Hefte, Jg 1, Heft 2, Rein 1980. S. 112 - 120.

Bockhorn, Olaf und Helmut Eberhart: Volkskunde im Reichsgau Salzburg. Institutionen - Personen - Tendenzen. In: Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Band 8, Salzburg 1996, S. 57-80.

Brauner, Franz: Mein Steirerland, mein Heimatland!, Graz 1941.

Brockhaus Enzyklopädie, Wiesbaden 1968.

Burgstaller, Ernst: Das Flinsergewand. In: Zeitschrift für Volkskunde, Tübingen 1955. S.168-193.

Enzyklopädie des Märchens - Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung: Band IX, Berlin 1999. S. 62 - 112.

Fielhauer, Helmut: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Die „Pleiß“. Eine Randgruppe der Brauchgestalten des Ausseer Faschings. Bad Aussee 1977. Film CTf 1659 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 38-46.

Fraungruber, Franz: Neue Ausseer Geschichten - Erzählungen und Schwänke aus dem Volksleben. Wien 1921.

Frischmuth, Felizitas: Altaussee - Landschaft, Wirtschaft und Menschen, Innsbruck 1947 (unveröff. Diss.).

Geramb, Viktor von: Sitte und Brauch in Österreich, Graz 1948.

Gielge, Hans: Fasching im Ausseerland. In: Deutsche Volkskunde, Heft 1, München 1940, S. 25-35.

Graf Josef und Hans Schwarz: Ausseer Fasching, Bad Aussee 1912.

Greger, Michael: Die Perchteln im Bezirk Liezen - Eine Bestandsaufnahme lebendiger Perchtenbräuche in Auswahl. In: Da schau her, Folge 1/2004. S. 8 - 12.

Grieshofer, Franz: Faschingsbrauchtum. In: Österreichischer Volkskundeatlas, Kommentar - 5. Lieferung/1. Teil, Wien 1975. S. 1 - 68.

Grieshofer, Franz J.: Das Schützenwesen im Salzkammergut, Linz 1977.

Grieshofer, Franz: Maske, Mystik, Brauch. In: Landesverband Salzburger Volkskultur (Hg.): Salzburger Perchtenbrauch, Salzburg 1992. S. 34 - 42.

Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. II, Regensburg 1984.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956.

Jontes, Günther: Die Grüne, die Eherne Mark – eine kurze Fassung der langen Geschichte der Steiermark, Trautenfels 2006.

Kleindel, Walter: Österreich - Daten zur Geschichte und Kultur, Wien 1995.

Komarek, Alfred: Narrenwinter, Innsbruck 2006.

Köstlin, Konrad: Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik. In: Köstlin, Konrad und Herbert

Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen - zu einer Kulturtechnik der Moderne, Band 18, Wien 1999. S. 9 - 30.

Lexikon des Mittelalters: Band VI, München 1993.

Lipp, Franz, C.: Das Ausseer Gwand, Bad Aussee 1992.

Mautner, Konrad: Steyrisches Rasperwerk - Vierzeiler, Lieder und Gasslreime aus Goessl am Grundlsee, Nachdruck (der Erstausgabe 1910) 1977.

Mogel, Monika: Ausseer Faschingsmarsch. In: Der Vierzeiler, Graz Nr.1/2003. S. 3 - 4.

Moser, Dietz - Rüdiger: Fastnacht - Fasching - Karneval - das Fest der verkehrten Welt, Graz 1986.

Moser, Hans: Volksbräuche im geschichtlichen Wandel - Ergebnisse aus fünfzig Jahren Quellenforschung, o.O. 1985.

O.A.: Die Aussiger, Graz 1988.

Österreichisches Biographisches Lexikon von 1815 - 1950, Bd L (Internet), Wien 1993.

Pfeifer, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München 2000.

Pirchegger, Hans: Geschichte der Steiermark - mit besonderer Berücksichtigung auf das Kulturleben, Graz 1983.

Pollner, Martin: Historische Strukturen der Stadtgemeinde Bad Aussee und des Ausseerlandes, o.O. 2005.

Pöttler, Viktor Herbert: Österreichisches Freilichtmuseum. Stübing o. J.

Preßl, Hannes: Volksmusik im Ausseerland. In: Landesausstellung 2005 im Ausseerland Salzkammergut GmbH (Hg.): Kraftraum, Wien 2005. S. 116 - 142.

Rückert, Rainer: Der Hofnarr Joseph Fröhlich 1694-1757, Offenbach 1998.

Scharfe, Martin: Über die Religion - Glaube und Zweifel in der Volkskultur, Wien 2004.

Schmeller, J Andreas: Bayrisches Wörterbuch, Bd. I, München 1872-77.

Schneider, Werner: Brauchtum und Feste in Österreich. Innsbruck o. J.

Schmieder, Friedrich: Psychologische und Psychohygienische Fragen bei der Fasnachtsforschung. In: Bausinger, Hermann(Hg.): Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung, Tübingen 1964. S. 99-106.

Schraml, Carl: Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Band I, Wien 1932.

Schraml, Carl: Das oberösterreichische Salinenwesen von 1750 bis zur Zeit nach den

Franzosenkriegen, Band II, Wien 1934.

Schreiber, Klara: Festschrift anlässlich des Kaiserbesuches , o.O. 1902.

Seifert, Michael: Berühmte Persönlichkeiten im Ausseerland, Graz 2003.

Stadler, Franz: Ausseerland - Erinnerungen in Wort und Bild 1860 - 1920, Liezen 1981.

Stadler, Franz: Brauchtum im Salzkammergut, Gmunden 1971.

Stadler, Franz: Schalknarrenreime, Scherzlieder und Faschingbriefe. In: „Da schau her“, Folge 1, 1984. S. 3 - 6.

Stauber, Bettina: Narren und Narrheit in Georg Wickrams Losbuch (1539), Graz 2002 (unveröff. Dipl. Arbeit).

Thiel, Helga: Faschingsbrauchtum in Österreich Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Edi Deublers Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980. Film CTF 1732 des BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1981.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel und W. Schablus, in Wiss. Film Nr. 28, 1982 S.36-44..

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Ausseer Viergesang“, Bad Aussee 1978. Film Ctf 1653 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 21, 1978, S. 24-32.

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Ausseer Wandertheater“, Bad Aussee 1979. Film Ctf 1694der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 25, 1980, S. 47-53.

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Reiterer Faschingsbrief“, Bad Aussee 1978. Film Ctf 1694der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 25, 1980, S. 37-45..

Unger Theodor und Ferdinand Khull: Steirischer Wortschatz - als Ergänzung zu Schmellers Bayrischem Wörterbuch, Graz 1903.

Vocelka, Kurt: Geschichte Österreichs. - Kultur - Gesellschaft - Politik, München 2002.

Walter, Sepp: Steirische Bräuche im Laufe des Jahres, Trautenfels 1997.

Wimmer, Otto/Hartmann Melzer: Lexikon der Namen und Heiligen, Innsbruck, 1988.

Weiß, Alfred: Angelo Soliman - der hochfürstliche Gewerke beim Schladminger Kobalterzbergbau. In: Da schau her, 1/2003/Februar, 24.Jahrgang. S.11-14.

Wolfram, Richard: Faschingsbräuche im Salzkammergut. In: Germanien - Monatshefte für

Germanenkunde, Heft 2, Februar 1942. S. 41 - 60.

Wörterbuch der bayrischen Mundarten in Österreich, bearb. von Eberhard Kranzmayer und Maria Hornung, Wien 1969.

Wörterbuch der Deutschen Volkskunde: Begründet von Oswald A. Erich und Erich Beitzl, Stuttgart 1974.

Zerling, Clemens und Christian Schweiger: Masken im Alpenraum – Perchten, Tresterer, Wilde Leut' ..., Graz o. J.

Da schau her, Trautenfels, Folge 1/1984.

Da schau her, Trautenfels, Folge 1/2004.

Die Alpenpost, Bad Aussee, Ausgabe Nr. 5, 2007.

Die Presse, Wien, 12.11.2004.

Der Vierzeiler, Graz Nr.1/2003.

Oberrösterreichische Nachrichten vom 1. 2. 1986

„Österreichische Woche“, 6. Jahrgang, Nr.10 vom 10. März 1938.

„Gwandhaus“ Nr. /2007, Salzburg.

Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, IXC./XC. Jahrgang, Graz 1989/99.

Gielge, Hans: unveröffentliche Schriften.

Diverse Schriften ohne Nennung von Autoren, Zeit, etc.

21. Gewährspersonen

Josef Amon vulgo Halter Sepp, Grundlsee

Dr. Hannes Androsch, Wien/Altaussee

Berta Auerböck, Altaussee

Eduard Deubler, Bad Aussee +

Stefan Egger, Bad Aussee

Hermine Frischmuth, Altaussee +

Erich Gaiswinkler, Altaussee

Monika Gaiswinkler, Altaussee

Dr. Matthias Grill vulgo Grillhiasn, Bad Aussee

Petra Kirchschrager, Lupitsch/Altaussee

Johann Köberl vulgo Moser, Eselsbach/Bad Aussee

Martin Linortner, Altaussee

Gertrude Muhr, Bad Aussee

Johanna Pilz, Altaussee

Reinhard Preßl, Reitern/Bad Aussee

Herbert Randacher, Bad Aussee

Rudolph Raudaschl, Bad Aussee

Karl Ruppe, Bad Aussee

Herbert Seiberl, Grundlsee

Peter Veigel, Bad Aussee

Ludwig Viertbauer, Bad Aussee

Andreas Winkler, Bad Aussee

Die Interviews führte ich in den Jahren 2002 bis 2007.

22. Zusammenfassung

An den Faschingstagen wird im Ausseerland noch richtig gefeiert. Der Höhepunkt des Faschings konzentriert sich auf die "heiligen drei Faschingstage“, die von Sonntag oder Samstag bis zum Aschermittwoch dauern. Als "Ausseer-Fasching“ haben sich drei traditionelle Narrengruppen herausgebildet:

Am Faschingsmontag, wie der Rosenmontag hier genannt wird, ziehen die Trommelweiber durch Bad Aussee. Hinter diesen Figuren verstecken sich gestandene Ausseer männlichen Geschlechts. Damit sind sie ein Beispiel für das Narrentum der verkehrten Welt. Mit ihren Trommeln ziehen sie lärmend durch Bad Aussee. Sie gelten ein Symbol für die Vertreibung des Winters. Neueren Datums sind im Gegensatz zu den "Markter Trommelweibern“ die "Arbeitertrommelweiber“, die seit fast acht Jahrzehnten durch den Ort ziehen und in der ländlichen Umgebung haben die Trommelweiber-Gruppen aus den Ortsteilen Obertressen, Straßen und Reitern, ebenso die aus Grundlsee ihre Umzüge. Nur in Altaussee ist es wieder anders, da ziehen Frauen durch das Dorf.

Am Faschingsdienstag sind die Flinserln die Attraktion. Mit ihren schön ausgeformten, mit Pailletten bestickten Gewändern ziehen männliche und weibliche Faschingsfiguren durch den Ort. Angeführt werden sie von der "Flinserl-Musik“ und begleitet von den "Zacherln“, die für Ordnung sorgen. Erwartet werden sie von den Kindern, die durch "Flinserl-Sprüche“ Nüsse erheischen. Zur gleichen Zeit treiben die Pleß ihr Unwesen. Die Köpfe sind unter Bienenkörben geschützt, um sich vor den Schneebällen der älteren Kinder zu erwehren. Aber wehe, wenn sie einen erwischen, der wird ordentlich mit Schnee eingerieben. Ein Ausseer brachte es zum Hofnarren des sächsischen Hofes; Josef Fröhlich hatte ein außergewöhnliche "Narrenkarriere“, auf die auch eingegangen wird. Die Faschingsbriefe und Umzüge sind weitere wichtige Bestandteile des "Ausseer-Faschings.“ Bei ersteren werden in humorvoller Weise Pannen und

außergewöhnliche Vorkommnisse persifliert und bei den Umzügen zeigen die Ausseer ihre Ausgelassenheit. Ein Teil ist dem Schützenwesen im Fasching gewidmet.

Summary

The days of Shrovetide carnival – called Fasching in this area – are still truly celebrated in the Ausseerland region. The highlight of the carnival centres around

the "three holy days of Fasching" which last from Sunday or Saturday until Ash Wednesday. Aussee's Fasching has come to constitute three traditional groups of Fools. On Fasching Monday, as Rose Monday is called here, the so-called Trommelweiber (Drummer-Women) march through Bad Aussee. These figures mask well-established Aussee males. Thus they are an example of the "upside-down" world of the tomfoolery. With their drums they parade noisily through Bad Aussee. They are probably a symbol for the winter being driven away. More modern, in contrast to the "Market Trommweiber", are the "Worker Trommelweiber" who have marched through the town for nearly eight decades. The Trommelweiber groups from the districts of Obertressen, Straßen and Reitern have a rural character, as do those from Grundlsee. It is only in Altaussee that things are different, here actual women form the procession through the village.

On Fasching Tuesday the so-called Flinsrln are the main attraction. With their beautifully formed costumes, embroidered all over with sequins, these male and female carnival figures parade through town. They are led by the Flinslerl music and accompanied by the so-called Zacherln, who keep things orderly. They are eagerly awaited by the children, who win "Flinslerl nuts" when they call out traditional Flinslerl rhymes. At the same time the Pleß are up to their tricks. Their heads are hidden under bee hide baskets to protect themselves against the snowballs thrown by the older children. But beware of being captured by the Pleß, for then they rub you down with snow! One Ausseer local, Josef Fröhlich (whose surname translates as "cheerful"), became the court jester at the Saxon court. He had an extraordinary career for a Fool, which is gone into in more detail.

The "Fasching letters" and processions are further important parts of the Ausseer carnival. The former are presentations of local mishaps and unusual events that are ridiculed. The latter are a time for locals to show their high spirits. One part of Fasching is dedicated to the local shooting club(s). This dissertation deals with the changes that these traditions have gone through in the last decades.

23. Lebenslauf

Ich wurde 1954 in Graz geboren, Matura (1987) und Studium der Volkskunde und Geschichte in Wien. (Mag. phil.2001). Ich arbeite als Kurator und wissenschaftlicher Publizist in Altaussee, und bin Vater zweier erwachsener Töchter.

Auf der Karte sind die Züge der Trommelweiber eingezeichnet
(TW = Trommelweiber).

24. Anhang

Walter, Sepp: Steirische Bräuche im Laufe des Jahres, Trautenfels 1997, S. 5.

Greger, Michael: Die Perchteln im Bezirk Liezen - Eine Bestandsaufnahme lebendiger Perchtenbräuche in Auswahl. In: Da schau her, Folge 1/2004, S. 3f.

Identität = völlige Gleichheit, Übereinstimmung

Grieshofer, Franz: Faschingsbrauchtum. In: Österreichischer Volkskundeatlas, Kommentar 5. Lieferung/1. Teil, Wien 1975, S. 59.

Fielhauer, Helmut: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Die „Pleiß“. Eine Randgruppe der Brauchgestalten des Ausseer Faschings. Bad Aussee 1977. Film CTf 1659 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 38ff.

Andrian, Ferdinand von: Die Altausseer -Ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes, Wien 1905. S. 120.

Wimmer, Otto/Hartmann Melzer: Lexikon der Namen und Heiligen, Innsbruck 1988, S. 27.
ebenda S. 50.

Moser, Dietz - Rüdiger: Fastnacht - Fasching - Karneval - das Fest der verkehrten Welt, Graz 1986, S. 11.

Pfeifer, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München 2000, S. 327.

Moser, Dietz - Rüdiger: Fastnacht - Fasching - Karneval - das Fest der verkehrten Welt, Graz 1986, S. 13.

Geramb, Viktor von: Sitte und Brauch in Österreich, Graz 1948, S. 19. (dies war die verbesserte Auflage von „Deutsches Brauchtum in Österreich)

Moser, Dietz - Rüdiger: Fastnacht - Fasching - Karneval - das Fest der verkehrten Welt, Graz 1986, S. 12-13.
ebenda S. 35.

innere Umkehr, Buße

Moser, Hans: Volksbräuche im geschichtlichen Wandel - Ergebnisse aus fünfzig Jahren Quellenforschung, o.O. 1985, S. 138ff.

Becker-Huberti, Lexikon der Bräuche und Feste, Freiburg im Breisgau 2000, S.226.

Walter, Sepp: Steirische Bräuche im Laufe des Jahres, Trautenfels 1997, S. 80.

Die Presse vom 12.11.2004, Lokalteil

Lexikon des Mittelalters: Band VI, München 1993, Sp. 1023 ff.
ebenda Sp. 1024.

Enzyklopädie des Märchens - Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung: Band IX, Berlin 1999; Sp 1196.

Moser, Dietz - Rüdiger: Fastnacht - Fasching - Karneval - das Fest der verkehrten Welt, Graz 1986, S. 100.
ebenda S. 105.

Enzyklopädie des Märchens - Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung: Band IX, Berlin 1999; Sp 1196.

O.A.: Die Aussiger, Graz 1988, XI Capitulum.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956, S. 183.
ebenda S. 184.

Vocelka, Kurt: Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft - Politik, München 2002. S. 142.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956, S. 164.
ebenda S. 164.

Rückert, Rainer: Der Hofnarr Joseph Fröhlich 1694-1757, Offenbach 1998, S. 118.
ebenda S. 122.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956, S. 167.

Scheutz, Martin: Taschenspieler und Fädenzieher. Politische Bemerkungen eines Spaßigen. Der Ausseer Joseph Fröhlich (1694-1757) am sächsischen Hof. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, IXC./XC. Jahrgang, Graz 1989/99, S. 132.

Rückert, Rainer: Der Hofnarr Joseph Fröhlich 1694-1757, Offenbach 1998, S. 128.

Scheutz, Martin: Taschenspieler und Fädenzieher. Politische Bemerkungen eines Spaßigen. Der

Ausseer Joseph Fröhlich (1694-1757) am sächsischen Hof. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, IXC./XC. Jahrgang, Graz 1989/99, S. 138.
ebenda 137.

Rückert, Rainer: Der Hofnarr Joseph Fröhlich 1694-1757, Offenbach 1998, S. 167ff.
ebenda S. 186ff.
ebenda S. 206.

Stadler, Franz: Schalknarrenreime, Scherzlieder und Faschingbriefe. In: Da schau her, Folge 1 1984, S. 3.
ebenda S.3.
ebenda S. 3.

Walter, Sepp: Steirische Bräuche im Laufe des Jahres, Trautenfels 1997, S. 139.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956, S. 269.

Andrian, Ferdinand von: Die Altausseer -Ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes, Wien 1905, S.122.

Bockhorn, Olaf: Umzug der „Markter Trommelweiber“ in Bad Aussee. Bad Aussee 1977. Film CTf 1652 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.
Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 39.

Pollner, Martin: Historische Strukturen der Stadtgemeinde Bad Aussee und des Ausseerlandes, o.O. 2005, S. 61.
ebenda S. 272.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956, S. 185.

Bockhorn, Olaf: Die Dokumentation des Brauchtums der Faschingszeit im Raum von Bad Aussee. In: Reiner Hefte,, Jg.1, Heft 2, Rein 1980, S.115.

Österreichisches Biographisches Lexikon von 1815 - 1950, Bd. L, Wien 1993, S. 137.

Schraml, Carl: Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien 1932, S. 341ff.

Schraml, Carl: Das oberösterreichische Salinenwesen von 1750 bis zur Zeit nach den Franzosenkriegen, Wien 1934, S. 337.
ebenda S. 335.

Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs Kultur - Gesellschaft - Politik, München 2002, S. 176.
radeln = mit einem „Radelbock“, also etwas mit einer Schubkarre transportieren.

Österreichisches Biographisches Lexikon von 1815 - 1950, Wien 1993, Bd. L, S. 137.

Graf Josef und Hans Schwarz: Ausseer Fasching, Bad Aussee 1912, S. 3.

Pollner, Martin: Historische Strukturen der Stadtgemeinde Bad Aussee und des Ausseerlandes, o.O. 2005, S. 134.

Brauner, Franz: Mein Steirerland, mein Heimatland!, Graz 1941, S. 16.

Fraungruber, Franz: Neue Ausseer Geschichten - Erzählungen und Schwänke aus dem Volksleben. Wien 1921, S.111ff.

Stadler, Franz: Ausseerland - Erinnerungen in Wort und Bild 1860 - 1920, Liezen 1981, S. 108.
ebenda S. 110.

Fraungruber, Franz: Neue Ausseer Geschichten - Erzählungen und Schwänke aus dem Volksleben. Wien 1921, S. 147.

Pollner, Martin: Historische Strukturen der Stadtgemeinde Bad Aussee und des Ausseerlandes, o.O. 2005, S. 41.

Bockhorn, Olaf: Umzug der „Markter Trommelweiber“ in Bad Aussee. Bad Aussee 1977. Film CTf 1652 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 38. ebenda S. 38ff.

Walter, Sepp: Steirische Bräuche im Laufe des Jahres, Trautenfels 1997, S. 114.

Bockhorn, Olaf: Umzug der „Markter Trommelweiber“ in Bad Aussee. Bad Aussee 1977. Film CTf 1652 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 33 - 44. Dies Formel wurde mir 2000 von Ludwig Viertbauer zur Verfügung gestellt.

Moser, Rüdiger-Dietz: Fastnacht-Fasching-Karneval - Das fest der verkehrten Welt. Graz, Wien Köln 1986. S. 44.

Schneider, Werner: Brauchtum und Feste in Österreich. Innsbruck o. J. S. 16.

Pöttler, Viktor Herbert: Österreichisches Freilichtmuseum. Stübing o. J. S.52.

Rumpel = steir. Ziehharmonika

Auerböck Christoph: Altausseer Trommelweiber. In: Da schau her, 1/2007, S.3-5.

Brockhaus Enzyklopädie, Wiesbaden 1968, Band 6, S. 750.

Wimmer, Otto und Hartmann Melzer: Lexikon der Namen und Heiligen, Innsbruck 1988, S. 951. ebenda S. 952.

= „dann“, „später“.

=böse, übel

Ar = Mutterschaf s.Wörterbuch der bayrischen Mundarten in Österreich, bearb. von Eberhard Kranzmayer und Maria Hornung, Wien 1969, S. 436.

Alpenpost ; Ausgabe Nr. 5 2007, S. 18.

Bockhorn, Olaf: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Die „Flinserln“, Bad Aussee 1978. Film CTf 1674 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980. Begleitveröffentlichung von O. bockhorn, in: Wiss. film Nr.24, 1980 S. 32. Den Text habe ich von Frau Muhr.

Gielge, Hans: Ein vielfältiges Flugblatt über den „Ausseer Fasching“.

Wörterbuch der Deutschen Volkskunde: Begründet von Oswald A. Erich und Erich Beitzl, Stuttgart 1974, S. 568.

Weiß, Alfred: Angelo Soliman - der hochfürstliche Gewerke beim Schladminger Kobalterzbergbau. In: Da schau her, 1/2003/Februar, 24.Jahrgang.

Burgstaller, Ernst: Das Flinslerlgewand. In: Zeitschrift für Volkskunde, Tübingen 1955, S.183. ebenda S. 187. ebenda S.191.

Schreiber, Klara: Festschrift anlässlich des Kaiserbesuches , o.O. 1902.

Becker-Huberti: Lexikon der Bräuche und Feste, Freiburg im Breisgau 2000, S. 442. ebenda S. 442.

Unger, Theodor und Ferdinand Khull: Sterischer Wortschatz - als Ergänzung zu Schmellers Bayrischem Wörterbuch, Graz 1903, S. 642. Aus einer Maschinschrift aus dem Besitz von Frau Gertrude Muhr.

Unger, Theodor und Ferdinand Khull: Sterischer Wortschatz - als Ergänzung zu Schmellers Bayrischem

Wörterbuch, Graz 1903, S. 547.

Mogel, Monika: Ausseer Faschingsmarsch. In: Der Vierzeiler, Nr. 1/2003, Graz, S. 33.
ebenda S. 33.

Preißl, Hannes: Volksmusik im Ausseerland. In: Landesausstellung 2005 im Ausseerland Salzkammergut GmbH (Hg.): Kraftraum, Wien 2005, S. 137.

Wolfram, Richard: Faschingsbräuche im Salzkammergut. In: Germanien - Monatshefte für Germanenkunde, Heft 2, Februar 1942. S. 57.

Das vermittelnde Gespräch führte dankenswerterweise Mag. Michael Greger.

Stauber, Bettina: Narren und Narrheit in Georg Wickrams Losbuch (1539), Graz 2002 (unveröff. Dipl. Arbeit), S. 44ff.

blößen = Einen blößen legen - eine Blöße geben (Grimm WB. II, 147h)

Schmeller, Andreas J: Bayrisches Wörterbuch, Bd. I, München 1872-77, Sp. 331.

Wolfram, Richard: Faschingsbräuche im Salzkammergut. In: Germanien - Monatshefte für Germanenkunde, Heft 2, Februar 1942, S. 48f.

ebenda S. 49.

Moser, Dietz-Rüdiger: Fastnacht - Fasching - Karneval - das Fest der verkehrten Welt, Graz 1986, S. 140.

Gielge, Hans: Fasching im Ausseerland. In: Deutsche Volkskunde, Heft 1, München 1940, S. 26.

Fielhauer, Helmut: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Die „Pleiß“ - eine Randgruppe der Brauchgestalten des Ausseer Faschings, Bad Aussee 1977. Film CTf 1674, Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, S. 44.

Auerböck, Christoph: Die „Pleiß“ und der Ausseer Fasching. In: Da schau her, Trautenfels 1/2003, S. 12f.

Stadler, Franz: Ausseerland - Erinnerungen in Wort und Bild 1860 - 1920, Liezen 1981, S. 115.

Grieshofer, Franz J.: Das Schützenwesen im Salzkammergut, Linz 1977, S. 18.

Frischmuth, Felizitas: Altaussee - Landschaft, Wirtschaft und Menschen, Innsbruck 1947 (unveröff. Diss.), S. 184.

ebenda S.184ff.

Grieshofer, Franz J.: Das Schützenwesen im Salzkammergut, Linz 1977, S. 150.

im Ennstal „Muaß“ - ein Speise aus Gries, Eiern, etc.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956, S. 249.

Grieshofer, Franz J.: Das Schützenwesen im Salzkammergut, Linz 1977, S. 247.

Haid, Gerlinde: Schützenwesen in Österreich: Tanz in der Schützenstube - Bad Aussee/Steiermark. Film C1954 des ÖWF Wien: österreichisches Bundesinstitut für den Wissenschaftlichen Film 1985.

Begleitveröffentlichung von G. Haid, in: Wiss. Film Nr.34/35, 1986, S. 70ff.

Bockhorn, Olaf: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Eine Maschkerergruppe, Bad Aussee 1978. Film C 1821 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1982.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr. 30, 1983, S. 60.

Lipp, Franz, C.: Das Ausseer Gwand, Bad Aussee 1992, S.11.

ebenda S.11.

Bockhorn, Olaf, und Grieshofer Franz: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Umzüge-Bälle-Maskeraden. Bad Aussee 1980. Film C 1733 der BHWK. Wien.: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1982.

Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn und F. Grieshofer, in: Wiss. Film Nr. 29, 1982, S.43.

leider ist er 2003 verstorben

so erzählte Edi Deubler

Die Chronik über die Arbeiterbühne sollte bei Fr. Rosl Glass sein, konnte aber von mir nicht eruiert werden.!

Der Krautberg ist eine Anhöhe in der Bahnhofsstraße, die zur Saline führt.

Thiel, Helga: Faschingsbrauchtum in Österreich Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Edi Deublers Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980. film Ctf 1732 des BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1981.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel und W. Schablus, in Wiss. Film Nr. 28, 1982 S.42.

= angerührt, nicht anecken nicht auffallen

verschlossen - aber bewahrend

www.heimatbuehne.altaussee.at

Wolfram, Richard: Faschingsbräuche im Salzkammergut. In: Germanien - Monatshefte für Germanenkunde, Heft 2, Februar 1942. S. 42.

Graf Josef und Hans Schwarz: Ausseer Fasching, Bad Aussee 1912, S. 4.

Bausinger, Hermann: Fasnacht - Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung, Tübingen 1964, S. 11.

Graf Josef und Hans Schwarz: Ausseer Fasching, Bad Aussee 1912, S. 3.

Hollwöger, Franz: Ausseer Land - Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956, S. 19ff.

Pollner, Martin: Historische Strukturen der Stadtgemeinde Bad Aussee und des Ausseerlandes, o.O. 2005, S. 225.

Kleindel, Walter: Österreich - Daten zur Geschichte und Kultur, Wien 1995, S. 275.

Stadler, Franz: Ausseerland - Erinnerungen in Wort und Bild 1860 - 1920, Liezen 1981, S. 51.

ebenda S.52.

Komarek, Alfred: Narrenwinter, Innsbruck 2006.

Pollner, Martin: Historische Strukturen der Stadtgemeinde Bad Aussee und des Ausseerlandes, o.O. 2005, S. 174.

frei übersetzt: „Singendes Eiklar“.

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark:Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Ausseer Viergesang“, Bad Aussee1978. Film Ctf 1653 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 21, 1978, S. 26.

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Ausseer Wandertheater“. Bad Aussee 1979Film Ctf 1694der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 25, 1980, S. 47.

Helga Thiel: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingsbrief „Reiterer Faschingsbrief“, Bad Aussee 1978. Film Ctf 1694der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 24, 1980, S. 47.

Diese Abschrift stellte mir dankenswert Herr Peter Grill aus Bad Aussee/Unterkainisch zur Verfügung.

Jontes, Günther: Die Grüne, die Eherne Mark – eine kurze Fassung der langen Geschichte der

Steiermark, Trautenfels 2006, S.98ff.

Unger Theodor und Ferdinand Khull: Steirischer Wortschatz - als Ergänzung zu Schmellers Bayrischem Wörterbuch, Graz 1903, S. 307.

Seifert, Michael: Berühmte Persönlichkeiten im Ausseerland, Graz 2003, S. 44f.

www.musiklexikon.ac.at

Mautner, Konrad: Steyrisches Rasperwerk - Vierzeiler, Lieder und Gasslreime aus Goessl Am Grundlsee, Nachdruck (der Erstausgabe 1910) 1977.

Preßl, Hannes: Volksmusik im Ausseerland. In: Landesausstellung 2005 im Ausseerland Salzkammergut GmbH (Hg.): Krafraum, Wien 2005, S. 128f.

Abschrift und Kopie von Erika Selzer, Kammerhofmuseum Bad Aussee, April 2007.

Fraungruber, Franz: Neue Ausseer Geschichten - Erzählungen und Schwänke aus dem Volksleben. Wien 1921, S. 152.

Pirchegger, Hans: Geschichte der Steiermark - mit besonderer Berücksichtigung auf das Kulturleben, Graz 1983, S. 96.

„Hoheit, lass dir Zeit, ich muss zuerst zu den Säuen Gehen!“

Stadler, Franz: Brauchtum im Salzkammergut, Gmunden 1971, S. 21.

Moser, Dietz - Rüdiger: Fastnacht - Fasching - Karneval - das Fest der verkehrten Welt, Graz 1986, S. 330.

ebenda S. 333.

Zerling, Clemens und Christian Schweiger: Masken im Alpenraum – Perchten, Tresterer, Wilde Leut'..., Graz o. J., S.10.

ebenda S. 9.

Grieshofer, Franz: Maske, Mystik, Brauch. In: Landesverband Salzburger Volkskultur (Hg.): Salzburger Perchtenbrauch, Salzburg 1992, S. 61.

Oberrösterreichische nachrichten vom 1. 2. 1986, S. 19.

Diese handgeschriebene Maschinseite wurde mir dankenswert von Frau Gertrude Muhr zur Verfügung gestellt.

„Österreichische Woche“, 6. Jahrgang, Nr.10 vom 10. März 1938.

Köstlin, Konrad: Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik. In: Köstlin, Konrad und Herbert Nikitsch: Ethnographisches Wissen - zu einer Kulturtechnik der Moderne, Band 18, Wien 1999, S. 9.

Grieshofer, Franz: Faschingsbrauchtum. In: Österreichischer Volkskulturatlas, Kommentar - 5. Lieferung/1. Teil, Wien 1975. S. 3.

Bockhorn, Olaf: Umzug der „Markter Trommelweiber“ in Bad Aussee. Bad Aussee 1977. Film CTf 1652 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1978. Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn, in: Wiss. Film Nr.25, 1980, S. 39.

Gielge, Hans: Fasching im Ausseerland. In: Deutsche Volkskunde, Heft 1, München 1940, S25-35.

Wolfram, Richard: Faschingsbräuche im Salzkammergut. In: Germanien - Monatshefte für Germanenkunde, Heft 2, Februar 1942. S. 41 - 60.

Scharfe, Martin: Über die Religion - Glaube und Zweifel in der Volkskultur, Wien 2004, S.172.

Schmieder, Friedrich: Psychologische und Psychohygienische Fragen bei der Fasnachtsforschung. In: Bausinger, Hermann(Hg.): Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung, Tübingen 1964. S.103.

Bockhorn, Olaf und Helmut Eberhart: Volkskunde im Reichsgau Salzburg. Institutionen - Personen - Tendenzen. In: Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Band 8, Salzburg 1996, S. 59.

nach einem handschriftliches Rezept

Bockhorn, Olaf: Die Dokumentation des Brauchtums der Faschingszeit im Raum von Bad Aussee - ein Zwischenbericht. In Reiner Hefte, Jg 1, Heft 2, Rein 1980, S113.